



CORAX

Magazin für Kinder- und Jugendarbeit

Partizipation ...



- Plädoyer für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ...
- Mit- und Einmischen: Beispiele aus der Praxis
- Fort- und Weiterbildung in der Kinder- und Jugendhilfe
- Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream

Elite ist, was wir nicht sind

Das Erstaunlichste an der Pisa-Studie war das Echo, das sie in Deutschland auslöste. Niemand wunderte sich, niemand empörte sich. Alle schienen schon damit gerechnet zu haben, dass unsere Kinder wenig lernen. Erstaunlich war das, weil Deutschland und insbesondere Preußen seit dem 19. Jahrhundert bestrebt waren, ein Land von Bildung und Wissenschaft zu sein. Und das Bestreben war auch nicht erfolglos, zum Ende des 19. Jahrhunderts hatten die deutschen Bildungseinrichtungen, von der Volksschule bis zur Universität weltweit einen glänzenden Ruf. Damit ist es nun vorbei, Pisa hat es nur ein weiteres Mal gezeigt, und die Ruhe, mit der wir das hinnahmen, zeigte, dass uns an Bildung so viel auch wieder nicht gelegen ist.

Andererseits aber fürchten wir uns vor dem Wohlstandsverlust, der schon eingetreten ist und sich in den nächsten Jahren weiter verschärfen wird. Und da wirtschaftliches Wohlergehen mit technischem Niveau zusammenhängt und dieses mit dem Stand von Bildung und Wissenschaft, gibt es nun doch einen allgemein akzeptierten Grund, sich Sorgen zu machen. Frucht dieser Sorgen ist der Gedanke der Elite-Universität. Darüber ist schon viel gespottet worden. Aber immerhin wurde endlich eingeräumt, dass die Bundesrepublik in ihrem Schlendrian nicht verharren darf, dass es schön wäre, wenn irgendwo etwas Besonderes geleistet würde. Und richtig war auch, zum Ort solcher Leistungen einzelne Universitäten machen zu wollen. Die Kompetenznetzwerke, von denen alternativ die Rede war, hätten doch nur das Weiterrühren in der eilten Brühe bedeutet. Gewiss ist es nur wünschenswert, wenn Universitäten und andere Forschungsein-

richtungen zusammenarbeiten. Aber mit solchen Selbstverständlichkeiten wird dem Elend der deutschen Universitäten nicht abgeholfen. Und das Elend ist, dass Universitäten und Studenten ihr Selbstgefühl verloren haben. Der alte Dünkel – Das sind die Herren Studenten! – ist gebrochen, aber ein neues Selbstgefühl ist nicht gewachsen. So werden die Universitäten und ihre Gegenstände benutzt wie das Internetkonto oder ebay, vielleicht klug und umsichtig, aber ohne rechten Schwung.

Wissenschaft ist aber eine Sache, die ohne solchen Schwung, ohne Lust und Liebe, nicht gedeiht. Sie ist ein Lebensverhältnis, das man nicht aus der Hans-Olaf-Henkel-Perspektive betrachten darf und nicht vom Deutschen Industrie- und Handelstag aus. Wissenschaft ist mehr und anderes als die Forschungsabteilung der Industrie, als ein Hilfsmittel zum Reichtum. Sie stellt sich selbst die Fragen, und mit Glück fällt auch etwas ökonomisch Verwertbares dabei ab. Planen kann man das kaum. Die Annahme, Innovationen ließen sich steuern, findet ihre Freunde unter den Ahnungslosen und – natürlich – unter den Schlaunen, die auf diese Weise die öffentlichen Wasser auf ihre privaten Turbinen leiten. Je besser und reicher das Forschungs- und Universitätswesen angelegt ist, desto größer ist sicherlich die Chance auf wirtschaftliche Abfallprodukte. Aber zunächst einmal muss die Wissenschaft sich selbst entfalten. Und dies auch deshalb, weil ihr nur so jenes Selbstbewusstsein zuwächst, aus dem große Leistungen entstehen.

Und hier liegt der Knüppel bei unserem Elite-Hündchen. Wenn unser Bildungswesen mittlerweile so schwächlich scheint, so liegt das nicht an den Lehrern und Schülern, den Professo-

ren und Studenten allein. Es liegt mit einiger Wahrscheinlichkeit an einer Gesellschaft, die zu Wissenschaft und Bildung wenig Neigung hat, und ja auch erst aufwachte, als ihr klar wurde, dass sie wirtschaftlich zurückfällt. Man stelle sich vor, die Bundesrepublik stieße plötzlich auf Ölvorkommen wie Norwegen – das Bildungsthema wäre gleich wieder vom Schirm.

Solange die Deutschen sich aufklären möchten durch das Betrachten von Sendungen wie der von Sabine Christiansen, solange deren Diskutanten die Maßstäbe setzen, solange müssen wir über die Wünschbarkeit vermehrter Anstrengungen an den Universitäten kaum reden. Wer glaubt, er werde von Herrn Beckmann über das Altern belehrt wie von Frau Feldbusch über das Spinatkochen, der hat sein Fett. Deswegen ist auch schwer vorstellbar, dass unter dem Stichwort Elite in Deutschland noch einmal etwas wirklich Neues passiert. Oder doch nur dann, wenn diese Elitestudenten, beim Betrachten von Talk-Shows ertappt, montags in die Aula rüssten, um dort öffentlich zuzugeben: „Ich bin schon wieder ein dummer Junge gewesen.“

Aufgefallen: Meinung von Stephan Speicher in der *Berliner Zeitung*, 76(2004)30. März, S. 4



www.berliner-zeitung.de



drehscheibe_jugend

Jugendarbeit erhalten und verbessern
Reso-

lution pädagogischer Wissenschaftler/innen
Seite 18

drehscheibe_jugend

Fort- und Weiterbildung in der Jugendhilfe

Diskussionspapier der AGJ
Seite 20

drehscheibe_jugend

Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream

Gute Beispiele aus der Praxis in DJI-Publikation
Seite 23

drehscheibe_jugend

Fachtag Jungenarbeit der LKJ Sachsen

Ein Beispiel aus dem Buch
Seite 24

drehscheibe_jugend

Joker im Ehrenamt

Kultusministerium will sich bedanken
Seite 29

drehscheibe_jugend

Wissenschaft muss allen zugänglich sein

Vorstellung von Teilnehmerorganisation an der ESE 2004 in Dresden
Seite 30

drehscheibe_jugend

Immer mehr gelebter Alltag

Schulpartnerschaften
Seite 33

marktplatz

Verlagsangebote. Aktuelle Bildungsangebote. Literaturtipps für die Fortbildung. Ausblicke. Impressum.

ab Seite 37

... und viele weitere Infos!

Aus dem Nest gekrächzt ...

Liebe Leserin, lieber Leser, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist in aller Munde. Dies entspricht den im KJHG festgeschriebenen Passagen „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ sowie „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen.“ Zugleich erschließt sich der Gewinn für beide Seiten: Kinder und Jugendliche können demokratische Verhaltensweisen kennen lernen und einüben, erwerben soziale Kompetenzen. Erwachsene erfahren etwas über die Bedürfnisse und Wünsche der etwas kleiner geratenen Bürger/innen, politisch Verantwortliche können – zumindest theoretisch – ihre Entscheidungen entsprechend ausgestalten ... Klingt alles viel versprechend. Dass diese Prozesse aber durchaus nicht immer einfach zu gestalten sind und vor allem einen langen Atem und vor allem auf Seiten der Großen ein Einlassen auf dieses „Spiel“, was aber immer Ernstcharakter tragen sollte, davon wird in dieser Ausgabe zu berichten sein ... Darüber hinaus gibt es in diesem Heft Diskussionsangebote zu Fort- und Weiterbildung in der Kinder- und Jugendhilfe sowie zu Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Neugierig wollen wir auch wieder auf die ESE 2004 in Dresden machen ... Viel Vergnügen und interessante Anregungen, herzlichst *Ilse CORAX*

thema

Konsequente Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Ein Plädoyer für Beteiligung
Seite 4

thema

Jugendpolitische Antworten

Die jugendpolitischen Sprecher geben Auskunft
Seite 11

forum

Für tolerantes und demokratisches Miteinander

DemokraTour eröffnet jungen Menschen Wege zum Mitdenken und Mitgestalten
Seite 14

forum

mitmischen ...

Mitwirkung mit Wirkung ist ein Projekt zur Entwicklung jugendlicher Beteiligungskultur
Seite 15

forum

„Misch dich ein!“ Im Internet

Redakteure des Jugendservers MV entwickeln Onlinemagazin
Seite 16

forum

Gespräch unter Fachleuten

C. Wolfgang Müller Gast in der AGJF
Seite 17

Konsequente Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Ein Plädoyer für Beteiligung am Beispiel der stationären Erziehungshilfen.

Die Einbeziehung und Beteiligung von heranwachsenden Mädchen und Jungen in alle Belange, die ihr Leben betreffen, scheint eine selbstverständliche Aufgabe für alle Erwachsenen zu sein, die mit Erziehung zu tun haben, und junge Menschen selbst erleben nach eigenen Angaben (vergleiche Deutsche Shell 2000) zu einem überwiegenden Teil, dass sie partnerschaftlich erzogen und in die familiären Entscheidungen mit einbezogen werden. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse der Shell Jugendstudie einen direkten Zusammenhang zwischen der Erfahrung zugewandter, partnerschaftlich erziehender Eltern (Erwachsener) und der Zukunftsfähigkeit (Zuversicht) junger Menschen (a.a.O., S. 58 ff.).

Beteiligung (Partizipation) wird seit vielen Jahren auch als unverzichtbares Element aller Leistungen der Jugendhilfe beschrieben. Die Jugendberichte der Bundesregierung etwa seit 1990 beschäftigten sich immer wieder mit dem Thema Beteiligung (vergleiche BMFSFJ 2002, S. 191 ff.; Gintzel 1999). Gleichzeitig ist festzustellen, dass der Einsicht und der Formulierung von Beteiligungsnotwendigkeiten keine entsprechende Praxis gegenübersteht (vergleiche Gintzel 2001). Warum ist dem so? Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden.

Beteiligung als Erziehung zur Eigenständigkeit

Aufgabe von Eltern und anderen Erzieherinnen und Erziehern ist es, Mädchen und Jungen zu eigenverantwortlichen, selbstbewussten und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu erziehen – so könnte der Erziehungsauftrag der Erwachsenen insgesamt formuliert werden. Im Kin-

der- und Jugendhilfegesetz ist dieser Auftrag als zentrale Leitlinie für alle Bereiche der Jugendhilfe formuliert. Die professionellen Erziehungs- und Bildungsleistungen der Jugendhilfe als begleitende Unterstützung oder Ergänzung der elterlichen Erziehung oder in dem Bereich der stationären Erziehungshilfe als teilweiser oder gänzlicher Ersatz für die elterlichen Erziehungsleistungen sind in diesem Sinne zu verstehen.

In Gesprächen mit Mädchen und Jungen aus Heimen, Wohngruppen und Kinderdörfern wird bei dem Thema Beteiligung immer recht schnell deutlich, dass sie an ihren konkreten Lebensbedingungen messen, wie ernst genommen sie werden mit ihren Kompetenzen, aber auch Schwächen und gleichzeitigen Autonomiebestrebungen. Sehr gut können bereits zehn- und elfjährige Mädchen und Jungen formulieren, dass ihre Krisen und Probleme in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen, ob ihre Lebensinteressen in ihren familiären und außerfamiliären Beziehungen ausreichend Berücksichtigung finden oder nicht. Die ausgesprochene oder unausgesprochene Erwartung – meist sind die Mädchen und Jungen in sozialpädagogisch gestalteten Gesprächssituationen in der Lage, diese Erwartung auch zu formulieren – ist, dass ihr neues Lebensfeld in der Erziehungshilfe ihnen nun den Raum eröffnen und ihre Fähigkeiten fördern soll, selbst Verantwortung für sich zu übernehmen und dabei ihre Kompetenzen auch gemeinschaftsfördernd einzusetzen. Relativ schnell können Kinder dann auch die Personen benennen, die sie dabei als hilfreich, und jene, die sie als weniger hilfreich oder hinderlich erleben. Damit artikulieren sie unbewusst eine wissenschaftliche

Erkenntnis der Entwicklungsforschung. „Kinder entwickeln ihr Personkonzept und ihr Beziehungsverständnis in erster Linie aufgrund der Haltungen, die Nahestehende ihnen entgegenbringen. Für den Aufbau moralischer Motivation ist die Bedeutung, die Eltern der Befolgung moralischer Prinzipien beimessen, wichtig. Diese Prinzipien lesen sie ab am elterlichen Verhalten, und zwar vermutlich insbesondere an der Art, wie die Erwachsenen Konflikte miteinander und mit den Kindern zu lösen versuchen“ (Nunner-Winkler 2000, S. 75). Dies trifft in zugespitzter Weise auf die Situation von Mädchen und Jungen in der Erziehungshilfe zu, die gerade wegen ihrer – belastenden – Erfahrung im Elternhaus professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Sie sind sensibel, misstrauisch und häufig sind ihre Haltungen von mangelndem Vertrauen in die Zuverlässigkeit von Erwachsenen gekennzeichnet. Der sozialpädagogische Standardspruch vom Vertrauensaufbauen trifft auf eine Realität, in der beim Gegenüber erst einmal ein Abbau von Misstrauen erforderlich ist. So gesehen ist es erstaunlich, wie sehr die Mädchen und Jungen in der Erziehungshilfe bereit sind, anderen Erwachsenen noch einmal eine Chance zu geben.

Ein anderer Aspekt sei hier noch angeführt, der eine Erklärung für die Größe der Bedeutung von angemessener Beteiligung der Mädchen und Jungen hinsichtlich der Gestaltung ihrer Erziehungs-, Bildungs- und Entwicklungsprozesse liefern kann. Dieser Aspekt könnte auch einen kritischen Diskurs auslösen im Hinblick auf die häufig von pädagogischen Fachkräften getroffene Feststellung, dass ganz allgemein die „Kinder schwieriger“ und die Verhaltensauffälligkeiten massiver würden; Nunner-Winkler verweist darauf, dass die Zahl der Kinder, die berichten, keinen Einfluss auf Familienentscheidungen zu haben, in den letzten Jahrzehnten

kontinuierlich gesunken ist und deutlich unter zwanzig Prozent liegt (a.a.O., S. 76). So lassen die Ergebnisse der 13. Shell Jugendstudie die Interpretation zu, dass je weniger respektvolle Anerkennung junge Menschen von ihren Eltern erhalten, desto negativer ihre Gegenwartseinschätzungen und Zukunftssichten (vergleiche Deutsche Shell 2000) sind. Es liegt der Schluss nahe, dass die Minderjährigen in der Erziehungshilfe sich vor allem aus der Gruppe der nicht an Entscheidungen Beteiligten rekrutieren, in besonderer Weise die Mädchen und Jungen in der stationären Erziehungshilfe. Die so geprägten individuellen Verhaltensweisen und Lebensstrategien der Betroffenen können also eine Reaktion auf diese Erfahrungen sein und eine Lebensstrategie darstellen, trotzdem zum eigenen Recht zu kommen. Auch dies unterstreicht noch einmal die Bedeutung beteiligungsorientierter Erziehungshilfepraxis.

Familienerfahrung und Beteiligung

In Veranstaltungen und Gesprächen mit Mädchen und Jungen in der Erziehungshilfe hat der Autor immer wieder die Erfahrung gemacht, dass es wichtig ist, bei dem Thema „Beteiligung, Mitverantwortung und Mitbestimmung in den Heimen, Gruppen und Kinderdörfern“ auf die einzelnen Lebensgeschichten einzugehen. In derartigen Gesprächen und Kommunikationsprozessen entstehen bei den jungen Gesprächspartnerinnen und -partnern Bewusstsein und Erkenntnis über ihre Biografie sowie Klarheit über Verletzungen, Enttäuschungen und (teilweise übersteigerte) Erwartungen, aber auch über ihre zu Mutlosigkeit und negativer Zukunftssicht gewordenen Haltungen, wenn es um das Vermögen der (professionellen) Erwachsenen geht, sie zu verstehen und mit ihnen gemeinsam Zukunftsperspektiven zu entwickeln. An einigen zentralen Punkten soll hier dieser Frage nachgegangen werden.

Berücksichtigung elementarer Lebensinteressen von Kindern

Wie Schone und Mitautoren nachgewiesen haben, sind mangelnde Wahrnehmung und Berücksichtigung der Kindesinteressen Kernpunkt der



damirsche@www.photocase.de

Vernachlässigung kleiner Kinder (vergleiche Schone, Gintzel, Jordan, Kalscheuer und Münder 1997). Vernachlässigung kann sowohl in der fehlenden Kenntnis der Erziehenden begründet sein wie auch in deren Überforderung durch ökonomische, soziale oder gesundheitliche Belastung. Unabhängig vom Grund erleben sich Kinder in Vernachlässigungssituationen jedoch immer als ausgeliefert und weder in ihren Bedürfnissen noch in ihrer Würde anerkannt und gefördert. Dass hieraus langfristig prägende negative Folgen entstehen, liegt auf der Hand. Nunner-Winkler verweist auf die Bedeutung der Interaktionen zwischen dem Säugling und der Mutter (oder der zentralen Bezugsperson) für die Entwicklung der Kinder. „Frühe Interaktionen mit der Mutter [...] werden häufig vom Säugling selbst initiiert. Einen beglücken-

den Verlauf nehmen sie, wenn die Mutter sein Angebot aufgreift, statt es zu ignorieren, und wenn sie in ihrem Verhalten dem Rhythmus einer zunehmenden Intensitätssteigerung bis zum Höhepunkt folgt, sodann aber sein Bedürfnis nach Rückzug und Ruhe respektiert – statt ihn weiter zu stimulieren (Dornes 1995). In solch gelingenden Interaktionssequenzen realisiert sich der Kern von Moral: das sensible Wahrnehmen der Bedürfnisse des anderen und die Wahrung seiner Grenzen. Die erste Erziehungsleistung der Mutter wäre danach nicht das Setzen, sondern das Achten von Grenzen“ (Nunner-Winkler 2000, S. 74 f.). Auf den Zusammenhang von frühkindlichen Erfahrungen und späteren Erziehungsbedarfen verweist auch Schleifer (vergleiche Schleifer 2001). Können sich Eltern in die Kinder hineinversetzen, ▶



deren Erfahrungswünsche (Exploration) respektieren und unterstützen, so haben die Kinder häufiger Erfolg und können sich diesen auch selbst zuschreiben (a.a.O., S. 57), was dann zu einem wachsenden Zutrauen zu sich selbst führt. Es lässt sich also feststellen, dass Beteiligung an der Lebensgestaltung ein Prozess ist, der schon in frühem Kindesalter beginnt. Die von Kindern gemachten Erfahrungen prägen auch ihre spätere Bereitschaft und Fähigkeit, ihr Leben selbstbewusst und aktiv zu gestalten und dabei ihr Umfeld angemessen zu berücksichtigen. Je weniger die Mädchen und Jungen in der stationären Erziehungshilfe auf solche förderlichen Erfahrungen zurückgreifen können, desto schwerer wird ihnen der nachträgliche Erwerb der damit verbundenen Haltungen und Fähigkeiten fallen.

Verlässlichkeit und Kontinuität

Kann der oben beschriebene Zusammenhang als Basis der Lebensbewältigungskompetenz angesehen werden, so sind Verlässlichkeit und Kontinuität zwei weitere Faktoren, die die Einstellungen junger Menschen bestimmen. Die Entwicklungspsychologie und Bindungstheorie weisen nach, dass Kinder desto mutiger und selbstständiger ihre eigenen Erfahrungen machen und auswerten können, je mehr Sicherheit und Kontinuität sie erfahren (vergleiche Schleifer

2001). Auch wenn sich negative Erfahrungen der Kinder durch Diskontinuität von Bezugspersonen und deren mangelnde Verlässlichkeit in späteren Lebensphasen nicht gänzlich ausgleichen lassen, bleibt die Bearbeitung dieser Fragen eine wichtige Aufgabe. Wissenschaftliche Arbeiten weisen zudem nach, dass gerade Minderjährige in der stationären Erziehungshilfe überdurchschnittlich mit Beziehungsabbrüchen und unzuverlässigen Erwachsenen zu tun hatten (vergleiche Henkel, Schnapka und Schrapper 2002).

Transparenz des Verhaltens der Erziehungspersonen

Eine zentrale Voraussetzung für das Erlernen von Verhaltensweisen ist die Transparenz des Handelns und der Reaktionen der Erwachsenen. Im Regelfall wird dieser Lernprozess in der Familie stattfinden. Kinder, die durch das Verhalten ihrer Eltern oder Bezugspersonen keine Klarheit gewinnen können, haben demnach auch Probleme, die Reaktionen einzuschätzen und zu akzeptieren. Eltern, die einmal ein Verhalten bestrafen, wie das Schwänzen der Schule und ein anderes Mal das gleiche Verhalten ignorieren oder gar selbst fordern, dass die ältere Schwester die jüngeren Geschwister beaufsichtigt, verunsichern so ihre Kinder. Im positiven Falle werden die Erwachsenen ihre Reaktionen erklären und damit dem Kind ermög-

lichen, die dahinter stehenden Erwartungen und Folgen einschätzen zu können. Sie können sich damit auseinander setzen, argumentieren lernen und auch Grenzen erproben. Kinder sind sehr früh in der Lage, sich mit ihrem eigenen Verhalten zu befassen. Sie beobachten dabei genau die Reaktionen ihrer Eltern und bilden entsprechend ihr Verhalten aus. Eltern, die in Situationen ein berechenbares Verhalten zeigen und dies dem Kind erklären, schaffen die Voraussetzung, dass Kinder selbst zu angemessenen Verhaltensweisen kommen können.

Anerkennung, Förderung und Unterstützung

Mädchen und Jungen brauchen Anerkennung und Förderung gerade in ihren Bestrebungen, Neues auszuprobieren. Sich etwas zuzutrauen, Dinge zu erforschen und selbstständig unbekannte Aufgaben zu suchen, zu übernehmen und zu lösen wird erleichtert, wenn die Heranwachsenden von einem sicheren Grund aus diese neuen Welten erobern können und sie die Möglichkeit haben, zwischenzeitlich auf den sicheren Grund zurückkehren zu können. Dazu bedarf es der Ermutigung durch die Erwachsenen und der Gewissheit, dass ein Erwachsener im Notfall zur Unterstützung bereitsteht und dabei hilft, noch zu schwere Aufgaben zu lösen und kritische Erfahrungen zu verarbeiten. Dies wird nur möglich sein, wenn die Erwachsenen Zutrauen zu dem Kind haben, Aufmerksamkeit gerade in schwierigen Situationen aufbringen und sich in dem Maße einbringen, wie das Kind es wünscht oder die Situation es erfordert. Zu dieser Unterstützungsleistung gehört aber auch, dass vor neuen Aufgaben und Anforderungen mit dem Mädchen oder Jungen über die Gefahren und gegebenenfalls die Konsequenzen gesprochen wird, damit eine annähernd realistische Einschätzung von Handlungen und Folgen gewonnen werden kann. Diese Balance lässt sich nicht leicht herstellen, ist aber eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass das Kind lernt, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen. Unterstützung in diesem Sinne meint auch, die für bestimmte Schritte erforderlichen

Kenntnisse und Ressourcen zu erweitern. Als praktisches Beispiel hierfür kann das vielfache Üben des Schulweges mit dem Erstklässler gesehen werden (in verschiedenen Eigenständigkeitsgraden), bevor diesem erlaubt wird, alleine zur Schule zu gehen.

Beteiligung als sozialpädagogische Handlungsmaxime

Geschehen die oben geschilderten Lern- und Prägungsprozesse im familiären Rahmen eher intuitiv und werden sie von Eltern auch häufig nicht ausdrücklich thematisiert, so ist es das Merkmal professioneller sozialpädagogischer Erziehungsprozesse, dass sie wissenschafts- und theoriegeleitet als systematisches und zielgerichtetes Handeln gestaltet werden. Wie die sozialpädagogische Forschung und Praxis belegen, sind die Lebenserfahrungen der Mädchen und Jungen in der stationären Erziehungshilfe vor allem durch einen Mangel an

- Berücksichtigung elementarer Lebensinteressen,
- Verlässlichkeit und Kontinuität von Seiten der Erwachsenen,
- Transparenz des Verhaltens der Erziehungspersonen und
- Anerkennung, Förderung und Unterstützung

gekennzeichnet. Gleichzeitig ist vom gesetzlichen Auftrag wie von der sozialpädagogischen Zielsetzung her der Erziehungsprozess auf die Eigenverantwortung und Gemeinschaftsfähigkeit ausgerichtet. Dies ausdrücklich auch und gerade für diejenigen Mädchen und Jungen, die bisher nicht die Rahmenbedingungen hatten, um eigenverantwortliches und gemeinschaftsfähiges Handeln ihren Fähigkeiten oder ihrem Alter entsprechend zu erwerben. Vielmehr zeigen sie in ihrem Verhalten häufig Bewältigungsstrategien, die ihre Chancen auf ein befriedigendes Leben mindern oder in extremen Fällen zur massiven Selbstschädigung und/oder damit verbundener Schädigung anderer Menschen führen.

„Die Notwendigkeit, Beteiligung und Demokratisierung als grundlegende Strukturprinzipien einer an den Interessen der betroffenen Jugendlichen ansetzenden Jugendhilfe zu entwickeln, ergibt sich aus der These, dass der Grad der Beteiligung und Demo-



grany187@www.photocase.de

kritisierung die Zukunftschancen einer ‚klientenorientierten‘ Jugendhilfe bestimmt, [...] dass es Ziel von Jugendhilfe sein müsse, einen Beitrag zu leisten, dass Jugendliche jenen Abhängigkeiten (im Sinne deprivilegierender und deklassierender Sozialisationsbedingungen), welche sie zu ‚Klienten‘ der Jugendhilfe werden lassen, nicht mehr bedingungslos ausgeliefert und unterworfen sind. [...] Beteiligung, Mitwirkung und Mitbestimmung – hier verstanden als tendenzielle Aufhebung einseitiger Abhängigkeitsverhältnisse – gehören damit zu den Vorbedingungen, deren Erfüllung es der Jugendhilfe erst ermöglicht, ihre eigentliche Zielbestimmung ins Auge zu fassen“ (DJI 1974, S. 105). Die Diskussion um die Verwirklichung dieser Vorbedingung zur Verwirklichung von Beteiligung wird also seit den Reformdiskussionen in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts geführt, ohne dass vor allem in der Erziehungshilfe (aber auch in den anderen Leistungsbereichen der Jugendhilfe) wesentliche Fortschritte dahingehend gemacht wurden. So hat Reinhard Wiesner auf dem Kongress zum zehnjährigen Jubiläum des KJHG im Oktober 2000 in Dresden die Einlösung des Beteiligungsanspruches als zentrale Aufgabe für die Zukunft der Jugendhilfe formuliert (vergleiche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2001, S. 89). Auch zwölf Jahre nach In-Kraft-Treten des Kinder- und Jugendhilfe-

gesetzes lässt sich eine befriedigende Beteiligungsrealität immer noch nicht feststellen, obwohl die rechtlichen Vorschriften eindeutige Vorgaben machen und eine beteiligungsorientierte Praxis, wie Blandow, Gintzel und Hansbauer (1999) zeigen konnten, ein wichtiges Qualitätsmerkmal einer dienstleistungs- und klientenorientierten Jugendhilfe darstellen. Es sollen daher noch einmal die Notwendigkeit, Unbedingtheit und Unausweichlichkeit von Beteiligung als Handlungsmaxime mit Blick auf die stationären Erziehungshilfen aufgezeigt werden. Erziehungshilfen in Wohngruppen, Heimen, Kinderdörfern oder betreuten Einzelwohnsettings müssen sich an der Qualität der sozialpädagogisch bestimmten Lebensräume und Erfahrungsprozesse messen lassen. Qualität in den professionellen erzieherischen Zusammenhängen zeigt sich darin, dass Mädchen und Jungen eine große Chance haben, lebensgeschichtliche Beeinträchtigungen aufzuarbeiten, und sich neue Handlungs- beziehungsweise Lebensstrategien der eigenverantwortlichen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben aneignen können.

Eine Beteiligungskultur wird dabei das Zusammenwirken folgender aufeinander bezogener Elemente fördern:

- In den Einzelbeziehungen entsteht eine quasi zufällige und im Alltag intuitiv vollzogene Praxis der ▶

Berücksichtigung von Interessen und Beteiligungsmöglichkeiten der Mädchen und Jungen. Wenn Pädagoginnen und Pädagogen auf ihre Interessen nicht eingehen, lassen sich Erziehungsprozesse nicht gelingend gestalten, da die Jugendlichen sich sonst sehr schnell offen oder versteckt den erzieherischen Einflussnahmen entziehen. Die Praxis der stationären Erziehungshilfe scheint jedoch von dieser Selbstverständlichkeit in vielen Einrichtungen noch weit entfernt zu sein.

- Die reflexive Beteiligungspraxis macht die Regelung von individuellen Entscheidungen und des Zusammenlebens ausdrücklich zum Thema. Es wird Transparenz hergestellt, und es werden Verfahrenswege vereinbart, auf die sich alle Beteiligten beziehen können. Dazu gehört auch die Klar-

heit, wer bis zu welchem Grad welche Entscheidungsbefugnisse hat. Gerade in Gruppen der Erziehungshilfe ist dies kein leichter Prozess.

- Situative Beteiligungsformen, die insbesondere auf die Klärung von Lebensfragen (zum Beispiel zum Verhalten in der Gruppe) sowie auf die Vorbereitung, die Entscheidungsfindung und die Umsetzung und Kontrolle von Entscheidungen (zum Beispiel die Aufnahme einer neuen Bewohnerin) ausgerichtet sind, müssen geschaffen werden. Situative Beteiligungsformen sind beispielsweise Anhörungen, Fragebogenerhebungen, Projekte oder Zukunftswerkstätten (ausführlicher hierzu siehe Blandow, Gintzel und Hansbauer 1999, S. 96 ff.). Derartige Beteiligungsformen können beispielsweise auch bei Veränderungsprozessen in den Einrichtungen An-

wendung finden. Über gute Erfahrungen der Beteiligung von Mädchen und Jungen bei Organisationsentwicklungsprozessen berichtet zum Beispiel das Institut für soziale Arbeit e.V. in Münster. Aber auch bei der Reorganisation von Gruppen, der Verlegung von Wohnstandorten für Gruppen oder der Dezentralisierung von Einrichtungen sind situative Beteiligungsformen erfolgreich.

- Eine auf Kontinuität ausgerichtete Beteiligungskultur wird sich jedoch nicht allein mit situativen Beteiligungsformen verwirklichen lassen, sondern erfordert Formen institutionalisierter Beteiligungen. Hierzu gehören in der Leistungsbeschreibung offen gelegte Instanzen, wie Gruppensprecherin, Gruppensprecher, Sprecherrat (Heimrat) und Vertretung der Mädchen und Jungen in der Gesamtkonferenz der Einrichtung. An dieser Struktur müssen alle Beteiligten dauerhaft arbeiten, das heißt, die Jugendlichen müssen immer wieder motiviert und unterstützt werden, und die Strukturen und Arbeitsweisen sind auf die konkreten Anforderungen und Akteure anzupassen. Um die nötige Sicherheit für die Kompetenzen und das Handeln der Gruppensprecherinnen und -sprecher zu schaffen, sind nach Blandow, Gintzel und Hansbauer (1999, S. 102 f.) fünf Aspekte zu berücksichtigen:

„Es bestehen klare Regelungen und Vorschriften für die Wahl (und gegebenenfalls die Abwahl) der Sprecherinnen und Sprecher, in denen auch beschrieben ist, welche Voraussetzungen die Sprecherinnen und Sprecher erfüllen müssen/sollen, wie und wann gewählt wird und ob es ein Einspruchs- oder Vetorecht gibt.

Die Rechte und Aufgaben der Sprecherinnen und Sprecher sind klar beschrieben. [...]

Die Verfahren zur Aufgabewahrnehmung sind formal festgelegt und schriftlich formuliert, so dass sich die/der gewählte Vertreter/in der Kinder und Jugendlichen darauf berufen kann.

Die Wahrnehmung dieser Aufgaben und Rechte wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anerkannt und unterstützt.

Die/der Gruppensprecher/in hat bei Nichteinhaltung ihrer/seiner Rechte

Reklame

Wir eröffnen Perspektiven 

Berufsbegleitende Weiterbildung
Fernlehrgang
zum/zur Sozialwirt/in (FAW-FH)
in Kooperation mit der
Fachhochschule Ravensburg-Weingarten

Schwerpunkte: Management, BWL, VWL, Recht, Sozialmarketing, Coaching, Rechnungswesen, Einrichtungsleitung, Qualitätsmanagement

Optionale Zusatzqualifikationen:
Qualitätsfachkraft, Interne Auditorin/Interner Auditor, Verantwortliche Pflegefachkraft nach § 80 SGB XI

Dauer: 5 Semester,
Lehrgangsbeginn: Frühjahr 2004
Durchführungsort: Pirna

Information und Beratung:
Fortbildungsakademie der Wirtschaft (FAW) gGmbH
Akademie Dresden/Außenstelle Pirna
Tel: (0 35 01)46 81-0, Fax: (0 35 01)46 81-29
www.faw.de, Email: info@faw-pirna.de

Fortbildungsakademie der Wirtschaft (FAW) gGmbH

die Möglichkeit, Beschwerde einzulegen (zum Beispiel Erziehungsleitung, Heimleitung, Sprecherrat)".

Bei der Bildung von Sprecherräten (Heimräten) sollten nach Blandow, Gintzel und Hansbauer (1999, S. 104 f.) die nachfolgenden Bedingungen gewährleistet sein, um die Wirksamkeit dieser Instanz herzustellen:

„Einbettung in eine Kultur der Beteiligung der gesamten Einrichtung.

Formale Sicherung der Beteiligung: Beteiligung durch Sprecherräte benötigt Satzungen, in denen die Rechte, Aufgaben und Einwirkungsmöglichkeiten festgeschrieben sind.

Kontinuität der Beteiligten: Wie alle anderen Formen von Partizipation muss auch bei Heimräten eine gewisse Kontinuität der aktiven Personen gewährleistet sein. Dies ist grundsätzlich ein Problem in der öffentlichen Erziehung, da viele Erziehungsprozesse auf eine zeitliche Befristung angelegt sind. Dies macht den Transfer von Erfahrungen und Kenntnissen häufig schwer. Im Idealfall bestehen Heimräte aus einer Mischung von neu hinzugekommenen Jugendlichen, erfahrenen und die eigentliche Arbeit tragenden Jugendlichen und den Ausgeschiedenen, die ihre Erfahrung bei Bedarf noch zur Verfügung stellen.

Unterstützung und Qualifizierung: Die Anstrengungen der Jugendlichen in Heimräten müssen von qualifizierten Fachkräften und (sozialpädagogischen) Beraterinnen und Beratern unterstützt werden.

Finanzen: Der Heimrat muss zur Wahrnehmung seiner Aufgaben über eigene Etats verfügen".

Will man eine Beteiligungskultur in der Erziehungshilfe schaffen, ist jedoch unabdingbare Voraussetzung, dass es auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen Beteiligungsformen gibt. Ohne Beteiligungsmöglichkeiten der Fachkräfte lässt sich eine qualifizierte Beteiligungskultur mit angemessenen Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten für Mädchen und Jungen nicht erreichen. So müssen zum Beispiel entsprechende arbeitsrechtliche Rahmenbedingungen und ein Mindestmaß an Arbeitsplatzsicherheit gewährleistet sein, damit das Personal sich auf einen kontinuierlichen Beteiligungsprozess einlassen kann.



Öffentliche Erziehung und das Beteiligungsgebot

Wie schon hingewiesen, erfüllt gerade die stationäre Erziehungshilfe eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, indem sie die Erziehung von Mädchen und Jungen in Belastungs- und Krisensituationen ergänzend zu den Eltern oder diese ersetzend übernimmt. Öffentliche Erziehung muss, weil sie einen gesellschaftlichen Auftrag erfüllt, ihre Praxis legitimieren. Das heißt unter anderem, die Erziehungsprozesse müssen transparent sein und die Minderjährigen vor weiteren Beeinträchtigungen und Schädigungen geschützt werden. Erziehungshilfegruppen dürfen sich daher weder der fachlichen Aufsicht noch der öffentlichen Kontrolle entziehen.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen werden insbesondere von den Paragraphen 8 und 36 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) gegeben (vergleiche auch Münder et al. 1998): „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen“ (§ 8 Abs. 1 Satz 1 KJHG). Damit Mädchen und Jungen ihre Rechte auch wahrnehmen können, müssen sie eingehend darüber informiert werden (vergleiche dazu das Ratgeberhandbuch der IGFH, „Rechte haben – Recht kriegen“, 1996, des-

sen überarbeitete Fassung in Kürze erscheinen wird).

Mit den Problemen der Umsetzung des Beteiligungsgebotes in der Erziehungshilfe haben sich Blandow, Gintzel und Hansbauer (1999, S. 121 ff.) auseinander gesetzt. In Gesprächen und Veranstaltungen (an denen der Autor beteiligt war) artikulieren die Mädchen und Jungen, wie wenig sie über ihre Rechte informiert wurden und wie brüchig und wenig qualifiziert die Versuche waren, sie an Entscheidungen in sie betreffenden, hoch brisanten Angelegenheiten zu beteiligen. Immer wieder berichten Jugendliche auch davon, dass sie bei lebensprägenden Entscheidungen, wie dem Wechsel in eine andere Wohngruppe, nicht an der Entscheidung beteiligt, sondern nur informiert wurden.

Diese Realität müsste zu einer Diskussion um die institutionalisierten Beschwerdemöglichkeiten und die anwaltliche Vertretung von Minderjährigen in der Erziehungshilfe führen. Unter den gegenwärtigen Bedingungen einer sich in weiten Teilen unter Finanzdruck wieder auf repressive Erziehungsformen dequalifizierenden Erziehungshilfe wird dieser Diskurs jedoch nur Minderheiten in der Erziehungshilfe erreichen.

Im Alltag der stationären Erziehungshilfe spielt die Angst vor dem Machtverlust bei den Pädagoginnen und Pädagogen eine Rolle, ▶

weshalb sie Informationen über Rechte zurückhalten und die Einlösung des Beteiligungsgebotes vermeiden (vergleiche Wolf 1999). „Jugendlichen weiter gehende Rechte zuzugestehen, sie mit verbrieften Regeln zu beteiligen oder gar an elementaren Entscheidungen (Ausstattung der Häuser, Normen, Aufnahme und Entlassung neuer Bewohnerinnen und Bewohner, Einstellung und Entlassung der Pädagog/inn/en) mitbestimmen zu lassen, löst schnell auch Angst aus. Diese Angst wiederum wird sich nur in dauernden Reflexionsprozessen überwinden lassen. Dazu bedarf es der Motivation und der Aussicht auf angemessene Entschädigung, die in besseren Arbeitsbedingungen und/oder gelingenderem Leben der Mädchen und Jungen gegeben wird“ (Gintzel 2000, S. 12).

Zur Abrundung sei hier noch auf die lange und immer wieder geführte Diskussion verwiesen, in der vor allem auf die mangelnde Bereitschaft und Fähigkeit der Nutzerinnen und Nutzer der Erziehungshilfe zu Verantwortungsübernahme, Beteiligung und Mitbestimmung hervorgehoben wird. Einschränkungen durch wenig ausgeprägte intellektuelle Fähigkeiten, psychische Erkrankungen oder extreme Krisensituationen können jedoch keinen Verzicht auf Beteiligungsanstrengungen begründen. Dies sind eher Faktoren, die die sozialpädagogischen Fachkräfte herausfordern sollten, sich über den Umfang und vor allem über die Formen von Beteiligung mit den Mädchen und Jungen zu verständigen (vergleiche Gintzel 2002). Die bestehenden Beispiele von Beteiligungspraxis widerlegen die Gegenargumente, wozu auch diese Dokumentation einen Beitrag leisten will.

Schlussbemerkung

In diesem Beitrag wird die Beteiligung in der stationären Erziehungshilfe thematisiert. Wie schwerlich zu erkennen, bin ich Verfechter einer weit gehenden und konsequenten Beteiligungspraxis. In einer sich weiter differenzierenden pluralen Gesellschaft wird eine Erziehung nur dann erfolgreich sein, wenn in familiären wie außerfamiliären Erziehungsprozessen Mädchen und Jungen die Erfahrung

machen können, dass Erwachsene es wirklich ernst meinen damit, sie zu Eigenverantwortung und sozialer Verantwortung zu erziehen.

Literatur

Blandow, Jürgen, Gintzel, Ullrich & Hansbauer, Peter (1999): Partizipation als Qualitätsmerkmal in der Heim-erziehung. Münster: Votum.

BMFSFJ (Hrsg.) (2000): Mehr Chancen für Kinder und Jugendliche. Stand und Perspektiven der Jugendhilfe in Deutschland. Band 1. Münster: Votum.

BMFSFJ (Hrsg.) (2001): Mehr Chancen für Kinder und Jugendliche. Stand und Perspektiven der Jugendhilfe in Deutschland. Band 2. Münster: Votum.

BMFSFJ (2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bonn: Bundestagsdrucksache 14/8181.

Deutsches Jugendinstitut (1974): Zur Reform der Jugendhilfe. Analysen und Alternativen. München.

Deutsche Shell (Hrsg.) (2000): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Band 1. Opladen: Leske + Budrich.

Dornes, Martin (1995): Der kompetente Säugling: die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Gintzel, Ullrich (1999): Jugendhilfeplanung mit Mädchen und Jungen aus Erziehungshilfen. In: M. Kriener & K. Petersen (Hrsg.), Beteiligung in der Jugendhilfepraxis (S. 176–193). Münster: Votum.

Gintzel, Ullrich (2000): Warum ist Beteiligung in der Erziehungshilfe so schwierig? In Kinder haben Rechte e.V. (Hrsg.), Kinder haben Rechte – auch in der Erziehungshilfe. Münster: Votum

Gintzel, Ullrich (2001): Partizipation, Mitbestimmung und Demokratisierung in der Erziehungshilfe. Forum Erziehungshilfen, 4, 215–219.

Gintzel, Ullrich (2002): Soziale Dienstleistung aus Sicht von Kindern und Jugendlichen. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS Kinderdorf e.V. (Hrsg.), Jugendhilfe als soziale Dienstleistung – Chancen und Probleme praktischen Handelns (S. 46–49), Außer der Reihe, Materialien 2. Mün-

chen: Eigenverlag.

Henkel, Joachim, Schnapka, Markus & Schrappner, Christian (Hrsg.) (2002): Was tun mit schwierigen Kindern? Sozialpädagogisches Verstehen und Handeln in der Jugendhilfe. Münster: Votum.

Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (Hrsg.) (1996): Rechte haben – Recht kriegen. Ein Ratgeber-Handbuch für Jugendliche in Erziehungshilfen. Münster: Votum.

Münder, Johannes u. a. (1998):

Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG/SGB VIII. Münster: Votum.

Nunner-Winkler, Gertrud (2000): Brauchen Kinder mehr Erziehung? In: BMFSFJ (Hrsg.), Mehr Chancen für Kinder und Jugendliche. Stand und Perspektiven der Jugendhilfe in Deutschland. Band 1 (S. 62–81). Münster: Votum.

Schleifer, Roland (2001): Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung. Münster: Votum.

Schnurr, Stefan (2001): Partizipation. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik (S. 1330–1345).

Entnommen aus: *Außer der Reihe, Materialien 3: Beteiligung ernst nehmen. Dokumentation zur Fachtagung des SOS-Kinderdorf e.V. 1. bis 3. Nov. 2001, Immenreuth, S. 6–21. Mit freundlicher Genehmigung des Sozialpädagogischen Instituts im SOS-Kinderdorf e.V.*

Zum Autor: Ullrich Gintzel ist Professor an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden und war Vorsitzender der Sachverständigenkommission für den Zweiten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht.



www.ehs-dresden.de/html/prof_Seiten/prof_ullrich_gintzel.html

Jugendpolitische Antworten

Die jugendpolitischen Sprecher der im Sächsischen Landtag vertretenen Parteien gaben Auskunft.

Die Sächsische Jugendstudie 2003 konstatiert eine eher kritische Meinung über die politischen Einflussmöglichkeiten des Einzelnen. Mehr als jeder zweite Jugendliche hält die Möglichkeiten politischer Einflussnahme für unzureichend. Was müsste aus Ihrer Sicht getan werden, um diese Situation zu verändern?

Lars Rohwer, MdL (CDU): Grundsätzlich kann ich an einer kritischen Meinung über politische Einflussmöglichkeiten wenig negatives erkennen. Nur wer sich kritisch mit dem politischen System und seinen Möglichkeiten auseinandersetzt, kann es positiv beeinflussen und mitgestalten. Unabhängig davon muss man die Frage stellen, ob einige politische Mitbewerber nicht ein Bild von Politik und Demokratie vermitteln, das wenig mit den politischen Möglichkeiten zu tun hat. So schürt man nur Frustration und Politikverdrossenheit. Neben Schule und den Trägern politischer Bildung sind auch diejenigen gefragt, die verantwortungsvolle Politik als Beruf betreiben.

Gerade wir Politiker müssen die Grenzen des Möglichen sichtbar machen. Das heißt umgekehrt, es ist unzulässig die Grenzen des Möglichen als nicht vorhanden bezeichnen. Demokratie ist nichts anderes als der organisierte Ausgleich unterschiedlichster Interessen. Und dazu gehören notwendigerweise auch Kompromisse. Es ist richtig, dass der einzelne nur wenig Einflussmöglichkeiten besitzt, etwas in seinem Interesse zu verändern. Aber wenn es ihm gelingt, andere davon zu überzeugen, sieht die Sache schon ganz anders aus. Ich bin der Meinung, dass die schon *jetzt* vorhandenen Einflussmöglichkeiten nur spärlich genutzt werden. Bevor man nach Alternativen sucht, sollte man

erst einmal die Wege gehen, die einem zur Verfügung stehen.

Aber auch das ist eine Vermittlungsaufgabe, der sich die Politik stellen muss. Das Projekt „Schüler wählen 2004“ des Sächsischen Kultusministeriums zeigt, wie man sich dieser Aufgabe stellen kann. Schüler müssen möglichst frühzeitig über die funktionierende Demokratie informiert und an die Politik herangeführt werden. Aber auch intensivere Behandlung politischer Inhalte im Schulunterricht kann dabei helfen. Gespräche mit Abgeordneten und Besuche im Sächsischen Landtag bereichern den Schulalltag. Schüler sollen kritikfähig werden und in der Lage sein, Polemik von vernünftigen Ansichten zu trennen sowie politische Verantwortung zu übernehmen. Politischen Rattenfängern jeglicher Couleur wird es damit schwerer gemacht.

Ebenfalls in der Jugendstudie ist die Aussage zu finden, dass nur wenige an der politischen Mitarbeit in Parteien interessiert sind. Worin sehen Sie entsprechende Ursachen?

Wer sagt, dass sich das politische Interesse von Jugendlichen an deren Parteimitgliedschaft misst? Die Zeiten, in denen jeder Jugendliche in einer Unterorganisation einer Partei organisiert waren, sind glücklicherweise vorbei. Eine aktive Bürgergesellschaft lebt davon, dass sich gerade auch junge Menschen engagieren. Das kann, muss aber nicht zwangsläufig in einer Partei geschehen.

Zudem entstehen parteipolitische Präferenzen nicht von heute auf morgen. Jugendliche müssen sich politisch erst einmal orientieren und Erfahrungen sammeln. Ein Parteieintritt ist im Gegensatz zum Engagement im Jugendclub oder der Jugendgruppe etwas langfristig bindendes, was in

den Lebensentwurf von vielen Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt einfach nicht passt. Erst mit zunehmenden Alter werden Parteien daher interessanter.

Die bevorstehenden Wahlkämpfe sind für die sächsische Union eine willkommene Gelegenheit, um jungen Leuten ein offenes Forum zu bieten, indem Sie sich einbringen können. Hier können unmittelbar politische Erfahrungen gesammelt und parteipolitische Präferenzen überprüft werden.

Welche Auswirkungen haben die beschriebenen Erscheinungen auf den eigenen Parteinachwuchs? Welche Anstrengungen werden seitens Ihrer Partei hier unternommen?

Die Schüler Union Sachsen (www.schueler-union-sachsen.de) und die Junge Union Sachsen & Niederschlesien (www.ju-sachsen.de) kann sich über mangelnden Nachwuchs nicht beklagen. Beide Organisationen sind die zahlenmäßig größten politischen Jugendorganisationen im Freistaat Sachsen. Beide sind unabhängig von der CDU und bieten eine Möglichkeit, erstmals in die Politik herein zu schnuppern, ohne Parteimitglied zu sein. Wir haben attraktive Angebote, Politik zu erfahren und Politik zu lernen.

In Dresden beispielsweise treten zahlreiche Kandidaten der Jungen Union auf aussichtsreichen Plätzen für die Stadtratswahl an und nutzen somit ihre politischen Einflussmöglichkeiten. Viele junge Kandidaten der Jungen Union Sachsen & Niederschlesien betreiben ebenfalls aussichtsreiche Kandidaturen zu den Landtagswahlen im September 2004.

Vor diesem Hintergrund unternehmen wir als sächsische Union keine besonderen Anstrengungen, sondern vertrauen auf die gute Arbeit der jungen Leute, die meiner Partei nahe stehen. Wer in der A-Jugend gute Nachwuchsförderung betreibt, braucht sich um die Zukunft in der Landes- und Bundesliga keine Sorgen machen.

Die Sächsische Jugendstudie 2003 konstatiert eine eher kritische Meinung über die politischen Einflussmöglichkeiten des Einzelnen. Mehr als jeder zweite Jugendliche hält die Möglichkeiten politischer Einflussnahme für unzureichend. Was müsste aus Ihrer Sicht getan werden, um diese Situation zu verändern?

Falk Neubert, MdL (PDS): Die politischen Einflussmöglichkeiten sind mehr als unzureichend. Die Jugendstudie gibt nur richtig wieder, dass die meisten Jugendlichen ein doch sehr genaues Empfinden für die tatsächlichen Verhältnisse im Lande haben. Was nützen Jugendlichen all die schönen Schaubilder zur demokratischen Beteiligung in Gemeinschaftskundelehrbüchern, wenn sie zugleich miterleben, dass sie politischen Entscheidungen, wie z.B. der Schließung ihrer Schule oder der Stellenstreichung in ihrem Jugendhaus in Wahrheit zumeist völlig ohnmächtig gegenüberstehen und den meisten Versuchen, sich dagegen zu engagieren per se ein Misserfolg beschieden ist.

Wenn wir diese Situation verändern wollen, müssen wir schon darüber nachdenken, was getan werden muss. Wichtiger ist aber die Frage, wer eigentlich etwas tun muss.

Wer im Ernst erwartet, dass die etablierte politische Klasse an diesem Zustand etwas ändern wird, ist mehr als naiv. Mehr als ein paar Placebos sind da kaum zu erwarten. Politiker, erst recht die der politischen Mehrheit, werden doch einen Teufel tun,

ihre eigene Macht zu begrenzen, indem sie den tatsächlichen politischen Einfluss der Bürger erhöhen. Politischer Einfluss kann nur durch diejenigen erkämpft und errungen werden, die sich mit ihrer politischen Entmündigung nicht abfinden wollen.

Ebenfalls in der Jugendstudie ist die Aussage zu finden, dass nur wenige an der politischen Mitarbeit in Parteien interessiert sind. Worin sehen Sie entsprechende Ursachen?

Offen gesagt finde ich den Anteil von 18 %, der bereit ist, in Parteien mitzuarbeiten noch überraschend hoch. Wenn die Jugendliche dies dann auch tatsächlich tun würden, hätten wir in Sachsen bald wieder Massenparteien. Tatsache ist, dass es dann aber sehr viel weniger tun.

Die Mitgliedschaft in einer Partei erhöht nicht per se den politischen Einfluss. Das werden viele wissen oder auch instinktiv spüren. Und eine „Ochsentour“ durch die Partei ist sicher den meisten zu ineffizient.

Im übrigen halte ich es schon für ein Grundübel, wenn immer von „den“ Parteien gesprochen wird. Wenn Parteien nur noch als etablierte Politorganisationen oder Karrierevereine wahrgenommen werden und es dabei überhaupt nicht mehr um unterschiedliche, ja gegensätzliche politische Zielstellungen geht, ist es kein Wunder, wenn die Parteien den meisten Jugendlichen vollkommen gleichgültig sind.

Mir ist es ehrlich gesagt nahezu egal, ob sich Jugendliche in einer Par-

tei oder auf eine andere Weise engagieren. Wichtiger ist, wofür sie sich engagieren. Versuchen sie gegen Ungerechtigkeiten anzukämpfen und sich für Schwächere einzusetzen oder verfolgen sie nur einen Eigennutz? Bei den ersteren freue ich mich natürlich, wenn sie es mit mir gemeinsam in der PDS tun.

Welche Auswirkungen haben die beschriebenen Erscheinungen auf den eigenen Parteinachwuchs? Welche Anstrengungen werden seitens Ihrer Partei hier unternommen?

Laut Jugendstudie sind es immer noch 55 % der Jugendlichen, die sich eine Mitarbeit in der PDS vorstellen können, mehr als bei jeder anderen Partei. Das mag ein kleiner Bonus sein, ein Grund zur Selbstzufriedenheit ist es mit Sicherheit nicht. Die PDS ist Moment noch weit davon entfernt, alle diese Jugendlichen auch wirklich zur Mitarbeit zu gewinnen, sei es als Mitglieder oder als parteilose Sympathisant/inn/en. Gut gefahren ist die PDS mit offenen Jugendstrukturen, in die sich Jugendliche sehr selbstbestimmt einbringen können, ohne unbedingt Parteimitglieder werden zu müssen.

Das wichtigste scheint mir aber zu sein: Die PDS hat sich ein klares Programm gegeben, welches sich deutlich vom neoliberalen Zeitgeist unterscheidet. Das scheint mir das beste Angebot an gesellschaftskritische Jugendliche zu sein. 

Die Landtagsfraktionen im Internet



www.cdu-sachsen-fraktion.de



www.pds-sachsen.de/lfs



www.spd-fraktion-sachsen.de

Die Sächsische Jugendstudie 2003 konstatiert eine eher kritische Meinung über politische Einflussmöglichkeiten des Einzelnen. Mehr als jeder zweite Jugendliche hält die Möglichkeiten politischer Einflussnahme für unzureichend. Was müsste aus ihrer Sicht getan werden, um diese Situation zu verändern?

Joachim Schulmeyer, MdL (SPD): Natürlich hätte ich mich gefreut, wenn 100 % der Befragten zustimmend auf die Frage zu den politischen Einflussmöglichkeiten des Einzelnen geantwortet hätten, tatsächlich wäre das allerdings nicht unbedingt realistisch. Die zitierte Studie besagt jedoch, dass sich zumindest 44 % eher zufrieden zeigen mit der Möglichkeit politisch Einfluss zu nehmen. Den 34 % der Befragten, die ihre Möglichkeiten als unzureichend bezeichnen gilt es natürlich vor Augen zu halten, dass tatsächlich vielfältige Möglichkeiten der Einflussnahme existieren.

Diese Möglichkeiten beginnen natürlich nicht erst wenn man 18 wird und damit das wahlfähige Alter erreicht oder wenn man selbst im Parlament sitzt. Einfluss nehmen kann, wer sich im Schulclub engagiert, im Umweltverein oder im eigenen Sportverein.

Zuerst einmal muss man sich aber selbst trauen und sich etwas zutrauen, trauen entweder selbst Verantwortung zu übernehmen oder sich an Politiker zu wenden, um sie auf eigene Belange oder bestehende unbefrie-

digende Zustände aufmerksam zu machen. Das muss nicht immer ein Landtagsabgeordneter das kann auch ein Stadtrat oder ein Gemeinderat sein. Aber wer nicht fragt, bekommt auch keine Antwort.

Wir als Abgeordnete sitzen im Parlament um uns um die Belange der Bürger zu kümmern. Mir als jugendpolitischem Sprecher der SPD-Landtagsfraktion liegen die Sorgen der Jugendlichen natürlich besonders am Herzen. Ich selbst freue mich über jedes Engagement von Jugendlichen, ob im Schulclub oder im Fußballverein. Politik lebt vom sich Einmischen

Ebenfalls in der Jugendstudie ist die Aussage zu finden, dass nur wenige an der politischen Mitarbeit in einer Partei interessiert sind. Worin sehen Sie entsprechende Ursachen?

Von Politikverdrossenheit, Engagementmüdigkeit und Individualismus wird bei jungen Leuten häufig gesprochen. Ich glaube von diesen Etiketten müssen wir uns lösen. Denn nicht nur das, was Politiker machen, ist im herkömmlichen Sinne als Politik zu verstehen. Die grundsätzliche Bereitschaft, sich zu engagieren, wenn auch nicht unbedingt in Parteien und seiner politischen Meinung Ausdruck zu verleihen, ist hoch. Viele junge Menschen nutzen die Gelegenheiten, sich politisch zu artikulieren. Häufig handelt es sich dabei um zeitlich begrenzte Aktivitäten, z.B. in einer Bürgerinitiative. Die Tendenz sich in traditionellen Strukturen, wie Parteien oder

Jugendverbänden zu engagieren ist tatsächlich eher rückläufig. Demgegenüber sind die Sympathie und das Engagement in Gruppierungen der Neuen sozialen Bewegungen nahezu stabil. Unterschiedliche Beteiligungsmuster zeigen sich zwischen den Geschlechtern und den Bildungsgruppen. Nicht nur wir als SPD, sondern alle Parteien müssen sich dieser neuen Form des Engagements stellen.

Aus meiner Sicht müssen wir das Engagement von Jugendlichen unterstützen und begleiten. Wenn Jugendliche die Rolle einer Partei in solchen Prozessen erkennen, führt dies ja möglicherweise dazu, dass der eine oder andere den Weg als Mitglied in eine Partei findet. Ich selbst habe diese Erfahrung zumindest bei vielen Gesprächen vor Ort erleben können. Wir dürfen alle miteinander jedoch nicht den Fehler zu machen nur das als Politik zu verstehen, was wir als Politiker machen. Das Engagement beim Erhalt eines Jugendklubs oder beim Bau eines Spielplatzes ist viel politischer als mancher denkt. Wir haben junge Leute in unserer Partei, aber und insofern gebe ich Ihnen Recht, wir können natürlich noch vielmehr junge Leute gebrauchen.

Welche Auswirkungen haben die beschriebenen Erscheinungen auf den eigenen Parteinachwuchs? Welche Anstrengungen werden seitens Ihrer Partei hier unternommen?

Wir haben in meiner Heimatregion den jüngsten Vorsitzenden Deutschlands. Vier von 12 Vorständen sind unter 35 Jahren, diese Zahlen sprechen dafür, dass es unserem Parteinachwuchs nicht an dem Willen fehlt politisch Einfluss zu nehmen, und auch nicht an dem Glauben etwas bewirken zu können. Gerade das dürfte der Grund sein, dass die Sozialdemokratie in Deutschland derzeit unglaublich viele junge Leute in ihren Reihen aufnehmen darf. Die Jugend erkennt, dass sie mit tun muss, wenn es darum geht, die Probleme von Morgen zu lösen. Generationengerechtigkeit heißt es eben auch, dass die heutige Jugend mitentscheidet über das, was morgen für sie bei dem sozialen Sicherungssystem wichtig sein wird.



in erster linie@www.photocase.de



Für tolerantes und demokratisches Miteinander

„DemokraTour“ der AGJF Sachsen eröffnet jungen Menschen Wege zum Mitdenken und Mitgestalten.

Einbindung und Intention

„Sächsische Jugend für Demokratie“, ein Modellprojekt der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales, fördert seit dem Jahr 2000 das Engagement junger Menschen in Sachsen, die sich aktiv für ein tolerantes und demokratisches Miteinander einsetzen.

Ein Teilprojekt innerhalb von „Sächsische Jugend für Demokratie“ ist die DemokraTour der AGJF Sachsen e.V. Seit 2001 besteht für Kommunen, Vereine, Schulen und (Jugend-) Initiativen die Möglichkeit, sich für einen begrenzten Zeitraum mit Möglichkeiten und Formen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen intensiv auseinander zu setzen und auf diesem Wege jungen Menschen Räume zum Mitdenken und Mitgestalten zu eröffnen. In der Projektarbeit vor Ort knüpfen wir dabei an die alltägliche Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen, an ihre Interessen, Probleme und Wünsche, an. Wir glauben, dass dieser Ansatz geeignet ist, um bei Kindern und Jugendlichen im Zuge gemeinsamer Planung, Realisierung und Auswertung von Projekten demokratische und soziale Kompetenzen zu

stärken, kooperative Handlungsstrategien zu vermitteln und Demokratie erlebbar zu gestalten.

... ein kleiner Rückblick

In den vergangenen drei Jahren wurde die DemokraTour in zahlreichen Kommunen Sachsens aktiv. Dabei verschob sich die Thematik der gemeinsamen Arbeit in Abhängigkeit von der spezifischen Situation vor Ort, ohne die zentrale Konstante der Partizipation von Kindern und Jugendlichen aus dem Blickwinkel zu verlieren. So knüpfte die Projektarbeit in Glauchau an den bestehenden Jugendstadtrat u.a. mit der Durchführung einer Zukunftswerkstatt „Jugendstadtrat Glauchau – ein Zukunftsmodell“ an, in Lichtenstein rückte der Ortsrat Heinrichsort ins Zentrum der Aktivitäten, welche gemeinsam mit dem Jugendbeirat, dem Ortschaftsrat sowie engagierten Jugendlichen und Erwachsenen vorangetrieben wurden. In Bernsdorf unterstützte ein breites Bündnis regionaler Vereine und die Kommune eine Jugendinitiative zur Gründung eines Jugendtreffs. Die DemokraTour leistete methodische Unterstützung in den Fragen der Jugendbeteiligung. Unter anderen Vorzeichen wurde in Großenhain die Verselbstständigung des Jugendtreffs J.A.M. unterstützt. Im Rahmen gemeinsamer Workshops wurden die

Jugendlichen für die künftige Selbstverwaltung ihres Clubs fit gemacht. Für die Standorte Oberlungwitz und Borna lassen sich Parallelen in den Intentionen der Jugendlichen vor Ort beschreiben. In beiden Kommunen wurde der Wunsch formuliert, stärker als bisher mit kommunalen Entscheidungsträgern in Kontakt zu kommen und eine Plattform zur Artikulation der eigenen Standpunkte zu schaffen. Im Ergebnis entstanden in Borna ein offenes Jugendforum und in Oberlungwitz eine offene Kinder- und Jugendsprechstunde. In Zittau fanden Aktionswochen (Workshops, Zukunftswerkstätten, Actionkarawane), initiiert vom städtischen Jugendreferat und der AG Sozialarbeit, statt. Die Kinder und Jugendlichen in den Standorten Görlitz und Dresden arbeiteten jeweils eine Woche intensiv zu den Themen Sucht und Suchtmittel (Görlitz) bzw. „JT Spike im Stadtteil“ (Dresden). Das im Rahmen von



Stadtteilreportagen, Interview- und Fotostreifzügen gesammelte Material wurde, unterstützt durch das Medienmobil MIXTOUR, gemeinsam zu einem präsentationsfähigen Ergebnis zusammengestellt. Im Spike präsentierten die Jugendlichen ihren Treff und die Ergebnisse ihrer Projektwoche einer interessierten Öffentlichkeit im Rahmen eines Events.

Unabhängig von der Projektaktivität an den Standorten wurden Fortbildungsveranstaltungen, Fach-



Weitere Informationen zu DemokraTour unter www.agjf-sachsen.de



beratungen und Zukunftswerkstätten durchgeführt.

Der Blick nach vorn ...

Derzeit unterstützt die DemokraTour in Chemnitz ein Projekt des SWF e.V. zum Aufbau einer Streitschlichtergruppe. Als Grundstein dafür diente die Auseinandersetzung mit dem Problem Mobbing. Neben einem thematischen Workshop entschieden sich die Schülerinnen zur Durchführung einer Befragung an ihrer Schule, die zurzeit ausgewertet wird. Ebenfalls in Chemnitz wird in den Osterferien eine Aktionswoche zur Belebung des innerstädtischen Raumes stattfinden. Gemeinsam mit der MJA Innenstadt des AJZ e.V., dem Medienmobil MIXTOUR sowie mit Unterstützung der Actionkarawane wird in dieser Woche Chemnitzer Ju-

gend und Jugendkultur als fester Bestandteil moderner Großstadtkultur wahrnehmbar und erfahrbar sein. Plätze der Innenstadt sollen als Kommunikationsorte sichtbar werden. Jugendliche werden in ihrem Wunsch nach kreativer Betätigung und Selbstdarstellung im Innenstadtbereich unterstützt.

Ein weiterer Standort der DemokraTour im Frühjahr 2004 ist Plauen. Gemeinsam mit der MJA Plauen und einem Bürgerverein werden Jugendliche bei der Übernahme von Räumlichkeiten und der Gründung eines Jugendtreffs unterstützt. Zu diesem Zweck fand am letzten Märzwochenende eine Zukunftswerkstatt „Dach über'n Kopf- Was woll'n wir mehr!?“ statt. Weitere Workshops sind in diesem Kontext geplant.

Neben den langfristigen Projekt-

standorten und Zukunftswerkstätten finden im ersten Halbjahr 2004 die ersten zwei Seminare der Fortbildungsreihe „Partizipation von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Lebenswelten“ statt. Den Auftakt bildet vom 28. bis 30. April 2004 das Seminar „Partizipation in der Schule – zur doppelten Dimension schulischer Partizipationsverhältnisse“. Vom 28. bis 30. Juni 2004 folgt „Partizipation in der offenen Jugendarbeit – Praxisreflexion, Methoden und Handlungsperspektiven zur Ermöglichung von mehr Beteiligung“.

Für nähere Informationen zur DemokraTour, zur Fortbildungsreihe und zu Zukunftswerkstätten steht Ihnen gern Ricardo Glaser, Fon: 03 71/ 5 33 64 30, eMail: glaser@agjfsachsen.de, zur Verfügung. 

mitmischen

Mitwirkung mit Wirkung ist ein Projekt zur Entwicklung und Förderung jugendlicher Beteiligungskultur.

Das Modellprojekt für sächsische Schüler/innen gibt es seit 2001. Seitdem wurden insgesamt 20 Mitwirkungsmoderator/inn/en ausgebildet, die auf „Bestellung“ gemeinsam mit einem Partner schulinterne Mitwirkungsseminare anbieten. Und das sehr erfolgreich: Bis Dezember 2003 konnten sie so über 1.000 Schülerinnen und Schüler in insgesamt 60 Mitwirkungsseminaren erreichen. Durch eine neue Ausbildungsrunde (2003/2004) werden ab April 12 weitere Moderator/inn/en ein Mitwirkungsseminar an einer Schule durchführen können.

Mitwirkung mit Wirkung zeigt Schüler/inne/n, welche Mitwirkungsstrukturen und Partizipationsmöglichkeiten an der Schulen existieren und wie der Schülerrat seine Interes-

sen einbringen kann. Hierbei geht es sowohl um die Vermittlung von fachlichem Wissen, als auch um die Motivation, selbst Verantwortung im Umfeld zu übernehmen. Schüler/innen selbst bestimmen ihr Lebensumfeld – nur wenn sie die Möglichkeit haben, eigenständig in ihrer Umgebung zu entscheiden, können sie aktiv an unserer Demokratie teilhaben.

Mitwirkung mit Wirkung gibt ihnen entscheidende Voraussetzungen mit auf den Weg: kommunikative und soziale Kompetenzen, Moderationstechniken und inhaltliches Know How.

Das Besondere an einem Mitwirkungsseminar ist, dass Gleichaltrige an ihre Mitschüler Veränderungsmöglichkeiten und Problemlösungen für Missstände an Schulen vermitteln.

Auf Anfrage kommen zwei Mitwirkungsmoderator/inn/en für ein kos-



tenloses Seminar an die Schule. Die Ausbildung zum Mitwirkungsmoderator umfasst eine komplette Qualifizierungswoche, in der Schüler/innen ihre Kompetenzen in den Bereichen Schulrecht, Methodik, Didaktik und Moderation entscheidend erweitern. Die nächste Ausbildungs- 



runde startet im Oktober 2004!

Mehr Infos und alle Anmeldeformulare gibt's unter www.schuelermitwirkung.de

„Mitwirkung mit Wirkung“ findet im Rahmen von „Sächsische Jugend für Demokratie“, ein Modellprojekt der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für So-

ziales (SMS) statt.

Durch einen Trägerschaftswechsel im September 2003 wird nun die inhaltliche sowie organisatorische Leitung des Projektes durch den Jugendbildungsverein Sachsen e.V. betreut.

Annette Demski

www.schuelermitwirkung.de



„Misch Dich ein!“ Im Internet.*

Vom 21. bis 22. März trafen sich im Feriendorf „Hinterste Mühle“ in Neubrandenburg die Jugendredakteure des Jugendserver Mecklenburg-Vorpommern zu ihrer zweiten Redaktionswerkstatt.

Misch Dich ein!“ – das Motto der Beteiligungskampagne des Landesjugendrings MV macht auch vor dem Internet nicht halt. Nach dem erfolgreichen Startschuss zum Aufbau einer Jugendredaktion im November 2003, die jungen Leuten in MV ermöglicht, aktiv an der Gestaltung ihrer Internetplattform www.jugend.inmv.de mitzuwirken, trafen sich am 20. und 21. März 2004 die jungen Redakteurinnen und Redakteure erneut.

Ins Leben gerufen wurde die Beteiligungskampagne 2000 durch den Landesjugendring MV; arbeitswütig seit 2001 rollt sie durch MV und hat mit ihren Moderatorinnen und Moderatoren fünf feste Stationen in Schwerin, Wismar, Rostock, Greifswald und Neubrandenburg, von denen aus täglich gestartet wird, um auch die jeweils umliegenden Landkreise mit Freude und Partizipation zu erfüllen.

Ziel der Kampagne ist es, mit Jugendlichen in MV ungeahnte Höhen der Beteiligung zu erforschen, Bürgermeistern auf den Zahn zu fühlen, in der Landespolitik mitzumischen und jede zarte Knospe der Mitbestimmung mit Dünger, Wasser und Sonne zu versehen.

Beteiligung ist mehr, als nur einmal dabei zu sein, und deshalb war die Intention der Redaktionswerkstatt dieses Mal, die bisherigen Ergebnisse der fleißigen Schreiberinnen und Schreiber auszuwerten und diese zu einer Online-Zeitung auf dem Jugendserver zusammenzustellen und aufzubereiten. Außerdem sollten Möglichkeiten und Perspektiven gefunden und diskutiert werden, wie die Jugendredaktion mit ihrer Online-Zeitung in den kommenden Wochen im Wahlspecial des Jugendserver aktiv zur Information über die in MV anstehende Kommunalwahl beitragen kann.

Dass Partizipation nicht nur bedeutet, sich mittels selbst gewähltem Thema im Internet ‚einzumischen‘, zeichnete sich für die sechs jungen Redakteurinnen und Redakteure bereits im ersten Teil des Workshops ab. Will man gehört – oder in diesem Falle gelesen – werden und sollen die Beiträge darüber hinaus zum Mitmachen in der

Redaktion anregen und Partizipation nicht nur Selbstzweck sein, bedarf es vor allem auch solcher Sachen wie Ziele, Konzepte, klaren Verantwortlichkeiten innerhalb der Redaktion, PR, eines Marketings und so weiter und so fort. – Keine leichte Aufgabe, wie sich alsbald herausstellte. Dementsprechend gab es auch am selben Tag gleich noch die nächste Erfahrung des Lebens in einer „echten“ Redaktion: Gilt es den ‚Auslieferungstermin‘ 10 Uhr am Folgetag zu halten, heißt das für Journalisten, Redakteure und eben solche, die es werden wollen, auch mal eine Spätschicht einzuschleichen und aufgelockert durch Billardspiel und Tischtennis in den Abend hinein weitere Ideen und Visionen zu diskutieren. Was folgte, war



**Fische im Netz gibt es unter www.jugend.inmv.de
Die Beteiligungskampagne des Landesjugendrings unter www.misch-dich-ein.de**

ein hektischer Redaktionssonntag: hier noch schnell am Layout gefeilt, dort noch ein paar Tippfehler ausgemerzt, hier noch eine Grafik eingefügt. Gegen 11 Uhr war es dann soweit und es wurde, wenn auch mit ein wenig Verspätung, der Fang gemacht und „Fisch im Netz“ als neues Online-Magazin von Jugendlichen aus MV für Jugendliche in MV ging „ins Netz“. (Und kann unter gleichnamiger Rubrik auf www.jugend.inmv.de besichtigt werden. – Feedback und Kritik sind genauso erwünscht wie frische Ideen und neue Gesichter in der Redaktion.)

Was bleibt, nach einem hektischen, arbeitsreichen Wochenende, sind – neben vielen leeren Kaffeetassen – ein Magazin voller Beiträge, die Jugendliche informieren und bewegen sollen, eine Menge noch zu erledigender Aufgaben auf dem Weg zur Ausweitung dieses Partizipationsprojektes, ein gutes Feedback seitens der Nutzerinnen und Nutzer des Jugendservers, eine beim Blick auf das Geleistete zufriedene und für die nächsten Treffen hoch motivierte Redaktion, sowie das Fazit: „Besser als jeder



Deutschunterricht“!

* Eine Aktion der Beteiligungskampagne des LJR MV und des Jugendservers MV. **Kontakt:** Landesjugendring MV, Goethestr. 73, 19053

Schwerin, Fon: 03 85/76 07 60, Fax: 03 85/7 60 76 20, Web: jugend.inmv.de, Ansprechpartnerin: Nadine Bähring, Referentin für Jugendinformation, Fon: 03 85/7 60 76 13, eMail: n.baehring@inmv.de

Ein Gespräch unter Fachleuten

Prof. C. Wolfgang Müller zu Besuch in der AGJF Sachsen.

Er war wieder mal in Chemnitz. Mit seiner Frau besichtigte er das Baugeschehen für das zukünftige Kulturkaufhaus. Im Herbst dieses Jahres 2004 wird er das Kulturkaufhaus mit eröffnen, wenn alle Pläne der Stadt so erfüllt werden können wie geplant. Darauf ist nicht nur er gespannt.

Am 4. März 2004 sprach Prof. Dr. C. Wolfgang Müller, Doyen der deutschen Sozialpädagogen im Hotel „Chemnitzer Hof“ im Rahmen der Veranstaltung Chemnitzer Köpfe über seine Erkenntnisse und seinen Vater Dr. Hans Müller, der nach 1945 die Entrümmung der Tietz-Ruine leitete und dort das „ERWA“ Erzgebir-

gische Warenhaus eröffnete. Die Veranstaltungsreihe wurde von der Stadtbibliothek Chemnitz durchgeführt und war wie immer gut besucht.

Er selbst ist in der Forschung tätig gewesen. Wer Sozialarbeit studiert hat, wird ihn kennen. Zahlreiche Bücher zu Methodenfragen in der Sozialen Arbeit und zu ihrer Geschichte hat Müller geschrieben. Und deshalb hatte die AGJF Sachsen ihn zu einem Fachgespräch eingeladen. Nach einer Vorstellung der Fach- und Dachorganisation offener Kinder- und Jugendarbeit kam man über die gemeinsamen Themen in die Diskussion. So ging es um die Kompetenzen von Jugendarbeiter/inne/n, um die Entwick-

lung der Berufsbilder und die Inhalte der Sozialarbeit in der Gegenwart, um die Probleme der weiteren Entwicklung der Sozialarbeit, nicht nur angesichts der knappen Kassen und eine Reihe anderer Fragestellungen.

Es war für alle ein sehr interessantes und anregendes Gespräch. Und natürlich war die Zeit wieder einmal viel zu kurz. Da man einigen Gesprächsbedarf herausfand, wurde ein weiteres Treffen verabredet. Im Herbst kann es zu einer gemeinsamen Fortbildungsveranstaltung kommen. Mit Teilnehmer/inne/n der Fortbildung in der AGJF Sachsen wird man weiter über Inhalte reden und eine Fortbildung planen, zu der dann vor allem Wolfgang C. Müller als Gesprächspartner dabei sein wird. Vor allem bleibt man über das Gespräch in Chemnitz hinaus in Verbindung.

Dr. Joachim Lass

Jugendarbeit erhalten und verbessern

Resolution pädagogischer Wissenschaftler/innen zur beginnenden Zerstörung der Infrastruktur von Jugendarbeit.

Als von den aktuellen Eingriffen nicht direkt betroffene Wissenschaftler/innen, die sich mit Jugendarbeit in Forschung und Lehre, Theorie- und Konzeptentwicklung beschäftigen, kritisieren wir die beginnende Zerstörung der bisherigen Infrastruktur der Jugendarbeit. Wir fordern ihren Erhalt durch Träger und Förderer.

Das tun wir, weil wir in der außerschulischen Jugendarbeit weiterhin ein unverzichtbares Lern- und Erfahrungsfeld für Kinder und Jugendliche erkennen.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (§ 11) gibt Kindern und Jugendlichen das Recht auf einen von ihnen gestaltbaren Freiraum, der sich ganz den Interessen der Kinder und Jugendlichen und ihrer Selbstbildung widmet. Jugendarbeit ist ein Lernfeld, das Jugendlichen die Möglichkeit gibt, die Chancen demokratischer Gestaltung zu erfahren.

Vielfältige Forschungen zeigen, dass Kinder und Jugendliche das Angebot der Jugendarbeit vielfach als ein nicht fremdbestimmtes Lern- und Handlungsfeld nutzen und es sehr schätzen.

Die (offene) Kinder- und Jugendarbeit steht derzeit vor Herausforderungen bislang ungekannten Ausmaßes, die sich kaum mehr mit einer Zuordnung zu einer periodisch wiederkehrenden Krise decken lassen. Eine sich wechselseitig beschleunigende Konstellation aus umfassenden gesellschaftspolitischen Umbrüchen, anhaltender (jugend-) politischer Ratlosigkeit und vorgeblich alternativen Spar- und Kürzungszielen stellt auch die bisherige Funktion der Kinder- und Jugendarbeit in beispiello-

ser Weise in Frage. Hatte die Jugendarbeit sich jahrelang Klagen über – von statistischen Daten nicht zu belegende – Kürzungen hingegeben, so ist tatsächlich seit 2002 – und verstärkt aktuell – ein massiver Abbau von Fördermitteln, Stellen und Einrichtungen zu beobachten. Hinzu kommt der Trend, Einrichtungen und Dienste der Offenen Kinder- und Jugendarbeit den Schulen zu unterstellen und damit den eigenständigen Charakter und die besonderen pädagogischen Chancen außerschulischer Bildung aufzuheben. Die von Schule häufig vorgegebenen Aufgaben von Betreuung, Sozialarbeit, Lernhilfe und sozialer Kontrolle sind nicht mehr Jugendarbeit im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes.

Jugendarbeit als eigenständiges Lern- und Erfahrungsfeld ist keineswegs verzichtbar. Die anhaltenden gesellschaftlichen Krisen und Modernisierungsrisiken setzen Lernprozesse im Umgang mit Pluralität, Komplexität und Ungewissheit auf die Tagesordnung. Angesichts vielfacher Unwägbarkeiten, Ungewissheiten und Risiken der Lebensführung bedarf es in besonderem Maße hierfür angemessener Orte und Professionen, in denen Jugendliche ihre individuellen biografischen Optionen austesten können. Hierfür steht die Jugendarbeit als expliziter außerschulischer Lern- und Bildungsort.

Festzustellen ist aber, dass – entgegen aller Bildungs- und Zukunftsrhetorik – gerade die für Jugendliche ausgewiesenen Bildungsorte Schule, Hochschule, berufliche Bildung und Jugendarbeit zunehmend auf die Funktion reduziert werden, vermeintlich arbeitsmarktrelevante Kompeten-

zen zu produzieren. Prozesse der umfassenden Persönlichkeitsbildung, die Zeit und Ruhe benötigen, scheinen als überflüssiger Luxus zu gelten.

Festzustellen ist auch, dass die numerische Anzahl Jugendlicher in den nächsten Jahren noch anwächst, während die hierzu dringend erforderlichen Begleit- und Unterstützungsstrukturen dem entgegen abgebaut werden.

Festzustellen ist zudem, dass eine Jugendpolitik, die diesen Namen verdient, derzeit weder auf Bundes-, Landes- noch auf kommunaler Ebene vorzufinden ist.

Das für die Jugendarbeit grundlegende Verständnis von Bildung als Selbstbildung in offenen Prozessen ist eine unverzichtbare Antwort auf die derzeitigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Jugendarbeit versteht Bildung als ein Reservoir von Möglichkeiten und Potenzialen – und nicht als Kanon ein für allemal festgelegter Fähigkeiten und Fertigkeiten. Denn eine solche Festlegung bedeutete, dass lediglich auf bekannte Anforderungen mit bekannten Lösungen reagiert und damit verhindert bzw. verunmöglicht würde, dass auf offene, jetzt noch nicht klar konturierte Themen mit offenen Auseinandersetzungen, probendem Experimentieren und reflektiertem Einlassen reagiert würde.

Die Rahmenbedingungen des Freiraums Kinder- und Jugendarbeit ermöglichen eine emanzipatorische Bildung, die weiter geht als die auf Leistungsabschlüsse orientierte, funktionalisierende Ausbildung an Schule. Selbstbestimmung und demokratische Mitverantwortung können nicht didaktisch-curricular erzeugt oder erzwungen werden. Diese Fähigkeiten können Kinder und Jugendliche entwickeln, wenn ein sozialer und materieller Raum zur Verfügung steht, den sie tatsächlich nach eigenen Interessen selber bestimmen und gestalten können. Nur wenn Freiheit er-

öffnet wird, kann man lernen mit ihr umzugehen. Jugendarbeit hat große Potenziale als pädagogisch begleitender, wo nötig schützender und verteidigender Erfahrungsraum zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und der Entwicklung des Eigenen zu vermitteln.

Kinder- und Jugendarbeit hat in den vergangenen Jahren diese Potenziale nicht zureichend ausgeschöpft und die schwierige Aufgabe „in Freiheit zur Freiheit“ zu bilden, zu wenig genutzt.

Wir erkennen aber, dass selbst wenn die – auch von uns formulierten – konzeptionellen Ansprüche an Kinder- und Jugendarbeit nicht optimal umgesetzt wurden, die Kinder- und Jugendlichen selber die Angebote der Jugendarbeit doch sehr positiv bewerten und für sich und ihre Entwicklung nutzen. Sie schätzen Jugendarbeit als ein Lernfeld, in dem ihre Interessen aufgegriffen werden, in dem sie in ihrer Eigenständigkeit und mit ihren Fähigkeiten anerkannt und unterstützt werden, in dem sie lernen, selbstbestimmt Verantwortung zu übernehmen; in dem sie üben, mit Unterschieden konstruktiv umzugehen und Konflikte zu bewältigen.

Besonders für gesellschaftlich marginalisierte Kinder und Jugendliche ist Jugendarbeit eine wichtige Ressource und Förderung. In der Jugendarbeit werden sie nicht als defizitäre Problemgruppen sozialtechnisch bearbeitet, diszipliniert und befriedet. Statt dessen vermittelt Jugendarbeit ihnen Anerkennung und entdeckt ihre Mündigkeitspotenziale und Stärken, die gerade mit dieser positiven Unterstellung gefördert werden können.

In dem Maße, wie nunmehr kurzatmig Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit zerschlagen werden, wird ein ganzes Arbeitsfeld zukunftsorientierter Lebensbewältigung in großen Anteilen zur Disposition gestellt. Zugleich werden damit in fahrlässiger Weise strukturell genau die Probleme befördert, die hernach anhand öffentlichkeitswirksam und medienhysterisch aufbereiteter Einzelfälle – die sich keineswegs zufällig um die Institution Schule zentrieren – zum Anlass für ebenso panikartige Aktionen genommen.

Vor dieser Sachlage ist den pädagogisch, wissenschaftlich und poli-

tisch für Jugendarbeit Verantwortlichen zu empfehlen, folgende Anforderungen anzuerkennen:

1. Jugendliche benötigen verlässliche und stabile Angebote der Jugendarbeit, die durch Aktionsprogramme nicht ersetzt werden können.

2. Wichtig ist eine Jugendarbeit, die sich konsequent als „Bildungspraxis“ und „Hilfe zur Lebensbewältigung“ versteht. Dies gilt insbesondere in den vielfach sich abzeichnenden Kooperationen mit Schule. Sie machen nur Sinn, wenn Jugendarbeit ihren spezifischen Charakter und ihre institutionelle Eigenständigkeit behält und in Distanz und Differenz, eng an den Interessen der Kinder und Jugendlichen für diese jugendarbeiterische Bildung und Lebensbewältigung selbst an Schule eröffnen könnte.

3. Jugendarbeit selber muss besser werden, um solche Bedarfe und Bildungschancen optimal aufzugreifen. Dazu muss die Infrastruktur der Jugendarbeitseinrichtungen und Angebote für Kinder und Jugendliche im Prinzip erhalten werden. Jugendarbeit muss sich aber selbst auch mit den wandelnden Bedürfnissen und Lebenssituationen ihrer Adressat/in/en verändern. Kinder- und Jugendarbeit kann nicht so bleiben wie sie ist, aber sie muss bleiben.

4. Wünschenswert ist die Überwindung institutioneller und verbandlicher Eigeninteressen zugunsten einer übergreifenden strategischen Solidarität, die nicht durch einzelne Finanzanreize auseinander zu dividieren sein dürfte.

5. Zu leisten wäre schließlich eine reflektierte „Re-Politisierung“ der Jugendarbeit angesichts der Tatsache, dass auch noch so gutes fachliches Handeln allein keineswegs davor schützt, allfälligen „Sparzwängen“ jählings „geopfert“ zu werden. Entgegen der Professionsmaxime „Wissen, was man tut“ käme es nunmehr darauf an, auch zu tun, was man weiß.

Unterzeichner/innen: Dipl. Päd. Andreas Belle, Uni Bielefeld; Prof. Dr. Christian Bernzen, KFH Norddeutschland; Bärbel Bimschas, FH Darmstadt; Anne Blezinger, Uni Göttingen; Dipl. Rel. päd. Mike Breitbart, EFH Darmstadt; Prof. Dr. Anna Dorothea Brockmann, Uni Bremen; Prof. Dr. Ingrid Burdewick, FH Oldenburg/Ostfriesl./Wilhelmsh.; Prof. Dr. Karl August Chassé, FH

Jena; Peter Cloos, Uni Kassel; Dr. Thomas Coelen, Uni Bielefeld; Prof. Dr. Heinz Cornel, Alice Salomon-HS Berlin; Dr. Ulrich Deinet, FH Düsseldorf; Dipl.-Päd. Wiebken Düx, Uni Dortmund; Klaus Farin, Archiv der Jugendkulturen Berlin; Wolfgang Fänderl, Uni München; Prof. Dr. Joachim Faulde, KFH NW. Abt. Paderborn; Katrin Fauser M.A., FU Berlin; Prof. Dr. Lutz Finkeldey, FH Hildesheim; Prof. Dr. Josef Freise, KFH NW. Abt. Köln; Prof. Dr. Günter J. Friesenhahn, FH Koblenz; Dipl. Päd. Dieter Frohloff, EFH Bochum; Prof. Dr. Johannes Fromme, Uni Magdeburg; Dipl.-Päd. Julia von der Gathen-Huy, Uni Dortmund; Prof. Dr. Benno Hafener, Uni Marburg; Prof. Dr. Franz Hamburger, Uni Mainz; Prof. Dr. Peter Hansbauer, FH Münster; Dr. Wilfried Hellmann, KFH Norddeutschland; Prof. Dr. Hans Günther Homfeldt, Uni Trier; PD Dr. Caroline Hopf, Uni Erlangen-Nürnberg; Prof. Dr. Christine Huth-Hildebrandt, FH Frankfurt/M.; PD Dr. Lena Inowlocki, Uni Frankfurt/M.; Fabian Kessl M.A. Uni Bielefeld; Prof. Dr. Rainer Kilb, FH Mannheim; Prof. Dr. Uta Klein, FH Kiel; Prof. Dr. Raingard Knauer, FH Kiel; Dr. Michaela Köttig, Uni Göttingen; Prof. Dr. Franz Josef Krafeld, Hochschule Bremen; Ernst-Uwe Küster, Uni Kassel; Dr. Margitta Kunert-Zier, FH Frankfurt; Prof. Dr. Timm Kunstreich, EFH Hamburg; Dr. Nadia Kutscher, Uni Bielefeld; Dr. Werner Lindner, FH Jena; Ulrike Loch, Uni-Kassel; Prof. Dr. Kurt Möller, Hochschule für Sozialwesen Esslingen; Dipl.-Päd. Heinz Müller, Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ism); Prof. Dr. Bruno W. Nikles, Uni Duisburg-Essen; Prof. Dr. Frank Nieslony, EFH Darmstadt; Annette Ortlieb, BPJM; Prof. Dr. Hilmar Peter, Uni Bielefeld; Prof. Dr. Rolf Pfeiffer, EFH Reutlingen-Ludwigsburg; Prof. Dr. Uwe Rabe, FH Münster; Dr. Christian Reutlinger, TU Dresden; Dipl. Päd. Martina Richter, Uni Bielefeld; Prof. Dr. Heinz A. Ries, Uni Trier; Prof. Dr. Lotte Rose, FH Frankfurt/M.; Erich Sass M.A., Uni Dortmund; Prof. Dr. Albert Scherr, PH Freiburg; Prof. Dr. Stefan Schnurr, FH Aargau; Prof. Dr. Achim Schröder, FH Darmstadt; Dr. Jürgen Schulze-Krüdener, Uni Trier; Prof. Dietmar Seeck, Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesl./Wilhelmsh.; Prof. Dr. Uwe Sielert, Uni Kiel; Prof. Dr. Titus Simon, Hochschule Magdeburg-Stendal; Prof. Dr. Hiltrud v. Spiegel, FH Münster; PD Dr. Stephan Sting, TU Dresden; Prof. Dr. Gerd Stüwe, FH Frankfurt/M.; Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, FH Kiel; Prof. Dr. Ute Straub, FH Frankfurt; Susanne Ulrich, Uni München; Dipl. Soz. Arb. Thomas Weber, Hochschule Niederrhein; Prof. Dr. Norbert Wohlfahrt, EFH Rheinland-Westfalen-Lippe; Dr. Holger Ziegler, Uni Bielefeld; Prof. Dr. Dieter Zimmermann, EFH Darmstadt; Kontakt: benedikt.sturzenhecker@fh-kiel.de

Fort- und Weiterbildung in der Kinder- und Jugendhilfe

Diskussionspapier des AGJ-Fachausschusses „Personal, Qualifikation, Forschung“.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz formuliert im § 72 den Auftrag zur Fortbildung und Beratung der Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Dennoch zählt das weite Feld der Fort- und Weiterbildung zu den mit am wenigsten systematisch beobachteten Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe. Auch aus diesem Grund hat sich der AGJ-Fachausschuss „Personal, Qualifikation, Forschung“ mit diesem Feld der Qualifizierung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe befasst und die dringende Notwendigkeit einer intensiveren, empirisch unterfütterten und breiter angelegten Fachdebatte betont. Die Umstrukturierungen der akademischen und nicht-akademischen Qualifizierungswege für die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit allgemein und der Kinder- und Jugendhilfe insbesondere sowie der Umstand, dass gesellschaftliche Veränderungs- und Modernisierungsprozesse die beruflichen Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit noch stärker als bislang dazu anhalten, ihr Wissen und Können permanent zu erneuern und auszubauen – lebenslang zu lernen – begründen eine entsprechende fachliche Auseinandersetzung mit dem Thema Fort- und Weiterbildung.

Der AGJ-Fachausschusses „Personal, Qualifikation, Forschung“ möchte mit diesem Bericht und den formulierten Überlegungen zum Handlungsbedarf einen Diskussionsprozess anstoßen, der sowohl die Fachkräfte, als auch die Anstellungsträger und die Qualifizierungsinstitutionen gleichermaßen einbezieht. Der AGJ-Fachausschusses betont dabei nachdrücklich, dass eine Debatte zur Fort- und Weiterbildung nicht losgelöst von einer Diskussion um die Qualifizierung von

Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt geführt werden kann. Umgekehrt ist in den aktuellen Auseinandersetzungen um die grundständige Qualifizierung von Fachkräften für die Kinder- und Jugendhilfe auf die Möglichkeiten und Aufgaben der Fort- und Weiterbildung zu verweisen.

Zum gegenwärtigen Stand – erste Beobachtungen

Zunächst ist festzuhalten, dass die Begriffe Fort- und Weiterbildung willkürlich und häufig synonym verwandt werden, obwohl sie bisweilen ganz unterschiedliche Gegenstände markieren. Im Kern scheint jedoch eine Differenzierung der beiden Felder möglich. Von Fortbildung sollte die Rede sein, wenn es sich um kurzfristige Bildungsmaßnahmen handelt, deren Besuch zudem noch an bereits erworbene Qualifikationen anknüpft. Demgegenüber bezeichnet Weiterbildung in der Regel berufsbegleitend und längerfristig angelegte, an erste Bildungs- und Ausbildungsphasen anschließende, curricular durchsystematisierte und mit einem Zertifikat abschließende Zusatzqualifikationsmaßnahmen (vgl. Cloos/Thole 2004). Eine entsprechend trennscharfe Differenzierung findet jedoch nicht allerorten statt. In der Regel wird mit dem Begriff Weiterbildung beziehungsweise mit dem Terminus Fort- und Weiterbildung das weite Feld der Maßnahmen im Anschluss an eine

erste Qualifizierung benannt.

Die Bereitschaft der Fachkräfte zur Weiterentwicklung ihres Wissens und Könnens mit Hilfe von Fort- und Weiterbildung ist nach wie vor beachtlich, wenn auch die Anstellungsträger von ihren Fachkräften in zunehmendem Maße Eigenbeteiligung an der Finanzierung von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen und vermehrt auch die Bereitschaft zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen außerhalb der bezahlten Arbeitszeit erwarten. Es stellt sich somit die Frage, ob die Anstellungsträger ihrer Verantwortung für die Fort- und Weiterbildung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch weiterhin im erforderlichen Maße gerecht werden.

Eine quantitative Dimensionierung des Feldes der Fort- und Weiterbildungsangebote für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe liegt gegenwärtig nicht vor. Eine erste, keineswegs alle Angebote umfassende Auswertung der bei der Bundesanstalt für Arbeit erfassten Fort- und Weiterbildungsangebote im Segment »Sozialarbeit/Sozialpädagogik« weist für das Jahr 2002 insgesamt 4.687 ein- und mehrtägige beziehungsweise mehrjährige Veranstaltungsangebote aus¹. Eine Spezifizierung auf das Segment der Kinder- und Jugendhilfe ist nicht möglich, aber auch nicht angebracht, da Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich in ihren Qualifizie-



¹ Es handelt sich hier um eine Datenbank der bei der Bundesanstalt für Arbeit gemeldeten Maßnahmen. Angebote, die nicht der BA zur Verfügung gestellt wurden, sind darin nicht erfasst.

rungsabsichten vermutlich breit und nicht auf das Handlungsfeld konzentriert zu qualifizieren wünschen. Die von der Bundesanstalt für Arbeit erfassten Angebote werden neun verschiedenen Bereichen zugeordnet. In der Subkategorie »Sozialarbeit/Sozialpädagogik allgemein, Supervision und Praxisanleitung« finden sich allein knapp 550 Maßnahmen, darunter mehr als 200 zum Thema Supervision. Im Bereich »Gruppendynamik, -arbeit und -leitung« sind knapp 200 Maßnahmen verzeichnet. Der »Beratung« und der »Elementarerziehung« werden mehr als 750 Maßnahmen, der »Jugend-, Familien- und Altenhilfe« ca. 1.150 und der »Heilpädagogik« 810 Maßnahmen zugeschrieben. Neben den eher marginalen Bereichen »Heimerziehung« und »Sozialbetreuung« werden der Kategorie »Sonstige Lehrgänge« zudem mehr als 400 Angebote zugeordnet (vgl. Cloos/Thole 2004). Das Profil hat sich zudem, dies dokumentiert zumindest ein Blick auf die Themen der Veranstaltungen, in Richtung auf eine Qualifizierung von Fachkräften für Leitungsfunktionen verlagert. Das Angebot für die Fachkräfte der fallbezogenen, adressatenorientierten Praxis scheint sich zunehmend mehr auszudünnen.

Neben diesen Qualifizierungsangeboten finden sich jedoch noch eine Vielzahl an Angeboten auf dem Portal dokumentiert, die das Personal Sozialer Arbeit und somit auch die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe als Zielgruppe angeben, wie beispielsweise Veranstaltungen zur betrieblichen Organisation, zur Mitarbeiterführung, zu rechtlichen und soziologischen Fragestellungen, zu Themen der Organisation öffentlicher Verwaltungen sowie zu psychologischen und -therapeutischen Fragen. Allein unter der Rubrik »Psychologie« sind z. B. über 2.000 psychotherapeutische Fortbildungen notiert, die zu nicht unwesentlichen Teilen auch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Sozialen Arbeit besucht werden (vgl. Bundesanstalt für Arbeit 2002).

In den letzten Jahrzehnten, so ist unterschiedlichen Beobachtungen zu entnehmen, hat sich ein thematischer Wandel bei den Fort- und Weiterbildungsangeboten eingestellt. Psychologische und psychosoziale, metho-

dische und adressatenbezogene Fragestellungen wichen betriebswirtschaftlichen, managementorientierten und organisationsbezogenen Frage- und Problemstellungen. Forciert wird diese Tendenz in den letzten Jahren durch das Hinzukommen neuer Anbieter von Fort- und Weiterbildung in ganz unterschiedlicher Trägerschaft. Die Angebote und Profile der unterschiedlichen Träger werden nur selten hinsichtlich ihrer Qualität evaluiert und sie sind insgesamt nur in geringem Maße miteinander vernetzt. Zudem existieren keine Standards, geschweige denn verlässliche Hinweise und Empfehlungen hinsichtlich der Qualifikation der in dem Bereich der Fort- und Weiterbildung tätigen Beschäftigten. Insgesamt fehlt es an verlässlichen Regulierungen der Angebote. Gleichzeitig scheint sich der fachliche Bedarf nicht immer in der Nachfrage widerzuspiegeln. So erweist sich der Bedarf an Qualifizierungen zur »Gender-Dimension« sowie zu Fragen der »Interkulturalität« in der Praxis nach wie vor als sehr groß, die Nachfrage ist laut einschlägiger Erfahrungen der Praktikerinnen und Praktiker der Fort- und Weiterbildung jedoch eher gering.

Darüber hinaus, so ist ebenfalls unterschiedlichen Berichten zu entnehmen, finden insgesamt zunehmend mehr Qualifizierungen auf regionaler oder auch örtlicher Ebene statt, nicht selten eng an die Anstellungsträger gebunden. Diese Entwicklung verdankt sich auch und insbesondere Umorientierungsprozessen bei den Arbeitgebern und Trägern der Kinder- und Jugendhilfe. Öffentliche, aber auch viele freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe ziehen sich aus der Finanzierung von externen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen zurück und favorisieren zunehmend mehr »In-house-Maßnahmen«, zum Ersten, weil die Qualifikationen so den spezifischen Problemstellungen der einzel-

nen Handlungsfelder unter Beachtung von regionalen Besonderheiten angepasst werden können, nicht zuletzt steht aufgrund der gestiegenen Anforderungen an den Leistungsumfang der jeweiligen Fachkräfte die Optimierung des Einsatzes in einem bestimmten Aufgabenbereich im Mittelpunkt, aber auch – zum Zweiten – weil bundesweite Fort- und Weiterbildungen mit höherem Zeit- und Kostenaufwand verbunden sind. Diese Umorientierung birgt sicherlich den Vorteil, das erarbeitete Wissen und Können direkter auf konkrete Aufgabenstellungen der Praxis beziehen zu können. Sie hat sich aber gleichzeitig dem negativen Effekt zu stellen, mit der Verkürzung und Technokratisierung der bildungsorientierten Praxis von Fort- und Weiterbildungen auf das Erlernen bestimmter Handlungsmuster und -methoden auf die vergleichende und über andere Erfahrungen provozierte Reflexion der Praxis ebenso weitgehend zu verzichten wie auf eine von konkreten Vor-Ort-Problemen abstrahierende innovative, wenn zuweilen auch nur gedankliche Fortschreibung der Kinder- und Jugendhilfe.

Insgesamt spiegelt diese Entwicklung die auch in der Kinder- und Jugendhilfe allgemein wahrzunehmenden Prozesse der Ökonomisierung, effizienzgesteuerten Rationalisierung auf der Ebene der Fort- und Weiterbildung. Die Konzepte und Angebote des Fort- und Weiterbildungsmarktes orientieren sich so beispielsweise zunehmend deutlicher an spezifischen Arbeitsplatzanforderungen, weniger beispielsweise an Fragen der professionellen Persönlichkeitsbildung und des beruflichen Selbstverständnisses. Möglicherweise – konkrete Analysen stehen hierzu noch aus – wird dieser Trend durch die Weiter- ▶

Mit ihrem Namen dokumentiert die AGJ, dass sie die verschiedenen Praxisfelder der Jugendhilfe als eine Einheit im Gesamtbereich von Erziehung und Bildung versteht. Weitere Informationen: www.agj.de





bildungsgesetze der Bundesländer forciert, da allgemeine Bildungsangebote und die individuelle Professionalität reflektierende Qualifizierungsangebote nicht in dem Umfang als förderungswürdig angesehen werden, wie Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, die auf das Erlernen von anwendungsbezogenem Wissen abzielen. Die Bewertung dieser Entwicklung fällt sicherlich aus den verschiedenen Perspektiven von Anstellungsträgern, Fachkräften und Bildungsanbietern unterschiedlich aus. Daneben sind Entwicklungen in den Blick zu nehmen, die zukünftig auf eine verstärkte Einbeziehung von Formen und Angeboten des informellen, selbstgesteuerten Lernens sowie E-Learning-Angeboten auch in der Fort- und Weiterbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit hindeuten.

Der Bereich der Fort- und Weiterbildung hat sich zu einem wesentlichen Element der individuellen beruflichen Biografie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Kinder- und Jugendhilfe entwickelt und stellt inzwischen für diejenigen, die ihren primären Qualifikationsweg abgeschlossen haben, das wesentlichste Bildungsforum lebenslangen Lernens dar (vgl. u. a. Dewe 2001, S. 412). Die Wahrnehmung von Qualifizierungsangeboten ist Teil der »Normalbiografie« geworden. Gleichwohl erhält der Komplex der Fort- und Weiterbildung für Fachkräfte der Sozialen Arbeit allgemein und der Kinder- und Jugendhilfe speziell im Fachdiskurs

wie auch in der fachlichen Alltagspraxis eher eine marginalisierte Aufmerksamkeit, was sich unter anderem auch am gegenüber der Wirtschaft niedrigen Anteil der Fortbildungskosten an den Personalkosten zeigt. Oft liegen bei Anstellungsträgern nur mangelnde Konzepte zur Fort- und Weiterbildung sowie zur Personalentwicklung in den Einrichtungen vor. Viele Anstellungsträger haben einen Entwicklungsbedarf bezogen auf Konzepte zur Fort- und Weiterbildung und ihre Einbindung in Konzepte der Personalentwicklung in den Einrichtungen.

Zum Handlungsbedarf – Diskussionsimpulse

Vor dem Hintergrund der Situationsbeschreibung hält der AGJ-Fachausschuss „Personal, Qualifikation, Forschung“ die folgenden Überlegungen für diskussionswürdig:

- Zur Stabilisierung und Entwicklung des fachlichen Standards der Kinder- und Jugendhilfe sind Fachkräfte, Träger der Kinder- und Jugendhilfe und Bildungsanbieter grundständiger Qualifizierungen aufgefordert, der Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe mehr Bedeutung beizumessen.

- Eine Debatte um sinnvolle Fort- und Weiterbildungskonzepte, die sowohl Fachkräfte, Anstellungsträger und Bildungsanbieter beteiligt, ist unbedingt notwendig. In der Diskussion sind sowohl im Kontext von Fort- und Weiterbildung als auch im Bereich

Personalentwicklung die selbstbestimmten Bildungsprozesse der Fachkräfte im Hinblick auf ihre Berufsbiographie ebenso in den Blick zu nehmen wie die Verantwortung der Träger und sonstigen Arbeitgeber der Kinder- und Jugendhilfe für die fachliche Qualität ihrer Einrichtungen, Dienste und Angebote.

- Die Träger der Kinder- und Jugendhilfe sollten Fort- und Weiterbildungskonzepte als wesentliches Element ihrer Personal-, Organisations- und Qualitätsentwicklung akzeptieren und erarbeiten. Die Frage einer kontinuierlichen Weiterqualifizierung der Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe ist in den jeweiligen Arbeits- und Förderungsverträgen zu verankern sowie bei Ausschreibungs- und Zuteilungsverfahren verbindlich zu berücksichtigen.

- Das Konzept des lebensbegleitenden Lernens in einer »Wissensgesellschaft« gilt auch für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe aktuell. Fort- und Weiterbildung im Sozialen Bereich muss auch über den konkreten Arbeitsplatzbezug hinaus Angebote umfassender Persönlichkeitsbildung beinhalten. Darüber hinaus erscheint eine Weiterentwicklung des Fort- und Weiterbildungsangebots der Hochschulen in diesem Kontext überlegenswert.

- Der Qualifizierung der auf dem Gebiet der Fort- und Weiterbildung tätigen Fachkräfte sollte eine stärkere Beachtung geschenkt werden. Insbesondere die Hochschulen sollten sich dieses Feldes stärker annehmen.

- In Bezug auf eine nachhaltige Qualitätssicherung der Kinder- und Jugendhilfe ist eine systematische Bestandsaufnahme und Analyse des gegenwärtigen Fort- und Weiterbildungsmarktes und der dort angesiedelten Qualifizierungsangebote anzustreben.

- Darüber hinaus ist die Entwicklung von Standards für Fort- und Weiterbildung zu erwägen, die dann in den zentralen Gremien der Kinder- und Jugendhilfe verabschiedet werden sollten.

Literatur

Arnold, R./Giesecke, W. (Hrsg.): Die Weiterbildungsgesellschaft, Band 1 und 2. Neuwied u. Kriftel 1999.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF) (Hrsg.): Berichtssystem Weiterbildung VII. Integrierter Gesamtbericht zur Weiterbildungssituation in Deutschland. Bonn 2000.

Cloos, P./Thole, W.: Weiterbildung. In: Kreft, D./Mielenz, I. (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim und Basel 2004 (im Erscheinen).

Dewe, B.: Erwachsenenbildung. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied u. Kriftel 2001, S. 411 ff.

Peter, H.: Weiterbildung und Profes-

sionalisierung. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Neuwied u. Kriftel 2001, S. 1961ff.

Schulze-Krüdener, J./Homfeldt, H.-G.: Professionalisierung der Sozialen Arbeit durch Weiterbildung. Begründung der wissenschaftlichen Weiterbildung für soziale Berufe im Horizont von beruflicher Erstausbildung und pädagogischer Tätigkeit. In: Müller, S. u. a. (Hrsg.): Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven. Neuwied u. Kriftel 2000, S. 495 ff.

van Santen, E./Mamier, J./Pluto, L./Seckinger, M./Zink, G.: Kinder- und Jugendhilfe in Bewegung - Aktion oder Reaktion? Eine empirische Analyse. München: DJI-Verlag 2003 S. 83 - 112

Wilke, H.: Organisierte Wissensarbeit. In: Zeitschrift für Soziologie, 27 Jg., 1998, S.161ff.

Kontakt: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ), Mühlendamm 3, 10178 Berlin, Fon: 0 30/40 04 02 00, Fax: 0 30/40 04 02 32, eMail: agj@agj.de 

Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis

Dieses Buch entstand im Rahmen des Projektes „Gender Mainstreaming in der Jugendsozialarbeit“, welches in der Zeit von Mai 2002 bis März 2004 am Deutschen Jugendinstitut e.V. in Leipzig/Halle durchgeführt wurde.

Das Buch enthält eine Auswahl bewährter Beispiele genderpädagogischer Praxis und der Umsetzung von Gender Mainstreaming in den Organisationen der Jugendsozialarbeit.

Gender Mainstreaming verlangt von allen öffentlich geförderten Projekten der Jugendsozialarbeit, ihre Strukturen und Aktivitäten so zu gestalten, dass bestehende Benachteiligungen zwischen den Geschlechtern abgebaut werden. Die Lebenswirklichkeit von Mädchen und Jungen unterscheidet sich in vielen Bereichen. Dadurch beeinflussen „neutrale“ Maßnahmen unterschiedlich und sie

können bestehende Unterschiede verstärken. Für die Gleichstellung von Mädchen und Jungen im pädagogischen Kontext bedeutet das, die biografischen Handlungsmöglichkeiten für beide Geschlechter in ihrer privaten und beruflichen Lebensführung zu erweitern.

Warum wollen Jungen in der KFZ-Werkstatt arbeiten? Weshalb drängen Mädchen in helfende Berufe? Ist

Die Datenbank PRAXIMO wird um ein Modul „Gender Mainstreaming“ erweitert: www.dji.de/praximo_gender

„Techniknähe“ männlich und „Menschennähe“ weiblich?

Die Wirkung von geschlechtsspezifischen Rollenstereotypen ist beim Zugang von Mädchen und Jungen zu Ausbildung und Arbeit nach wie vor ungebrochen. Jugendsozialarbeit will helfen, allen Jugendlichen ihren Fähigkeiten und Wünschen entsprechende berufliche Chancen zu ermöglichen. Dazu müssen tradierte Muster der Berufszuordnung überwunden werden. Die Eignung der jungen Menschen muss zum Berufswahlargument werden – nicht das Geschlecht.

Analog zum „Top-Down-Prinzip“ wurden die Kapitel des Buches ▶



gegliedert. Angefangen von der Ebene der Organisation über die der Maßnahmen bis zur Ebene der Zielgruppen sind Hintergründe und bewährte Strategien zur Gleichstellung der Geschlechter zusammengestellt.

1. Organisationsentwicklung
2. Qualifizierung für Fachkräfte der Jugendarbeit
3. Migration und Gender
4. Gender, Berufswahlorientierung und Lebensplanung
5. Kompetenzfeststellung
6. Training sozialer Kompetenzen
7. Mädchen und IT
8. Teilzeitausbildung für junge Mütter und Väter

In der vorliegenden Veröffentlichung finden sich für jedes Kapitel zunächst ein einführender Beitrag in die Thematik. Daran schließen sich zwei oder drei Beschreibungen guter Beispiele aus der Praxis an. Die Beschreibungen sind in Ausgangssituation, Konzeption, Umsetzung und Erfahrungen gegliedert. Am Ende einer jeden Projektbeschreibung sind An-

sprechpartner/innen und die Adresse vermerkt.

Weiterführende Informationen (Veröffentlichungen, Rahmenbedingungen, Steckbrief) zu den Projekten sowie weitere Projektbeschreibungen finden Sie in der Datenbank PRAXIMO (www.dji.de/praximo_gender) im Internet.

Der folgende Beitrag von Fabian W. Williges zum Fachtag Jungenarbeit Leipzig der LKJ Sachsen wurde dem Kapitel Qualifizierung für Fachkräfte der Jugendarbeit entnommen.

Kontakt: Ulrike Richter, Deutsches Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle, Franckeplatz 1, 06110 Halle, Fon: 06 45/6 81 78 21, eMail: urichter@dji.de, Web: www.dji.de/praximo_gender

Das Buch: Richter, Ulrike: Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis. Übergänge in Arbeit, Bd. 4. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut 2004, ca. 240 S., ISBN 3-87966-408-0 € 9,90



Fachtag Jungenarbeit Leipzig der LKJ Sachsen

Ausgangsbedingungen

Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung in Sachsen e.V. (LKJ) ist als Dachverband für 18 Fachverbände der Kinder- und Jugendkulturarbeit für die Vertretung jugendpolitischer Belange im Allgemeinen und der außerschulischen kulturellen Bildung im Besonderen verantwortlich. Sie setzt sich für kulturelle Betätigungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen ein, um die Rahmenbedingungen für eine auf Persönlichkeitsbildung und Partizipation zielende Kinder- und Jugendkulturarbeit zu sichern und auszubauen. Neben der Lobbyarbeit auf Landesebene hat sich die 1992 gegründete LKJ zu einem wichtigen Anbieter von Fortbildungen im Bereich der Kinder- und Jugend(kultur)arbeit entwi-

ckelt. Des Weiteren initiiert, organisiert und vermittelt sie internationale Jugendbegegnungsmaßnahmen überwiegend in osteuropäischen Ländern. Die LKJ und ihre Fachverbände schaffen kulturell-künstlerische Höhepunkte für Kinder und Jugendliche auf Landesebene, z. B. durch die Ausschreibung von Wettbewerben für die Ausrichtung von Tanz- und Musikfesten, Theater- und Chortreffen oder des landesweiten Jugendkulturtages. Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung sieht sich dabei häufig in der Rolle des Initiators, der wichtige Themen aus dem gesellschaftlichen Kontext aufgreift und in den jugendpolitischen Diskurs einbringt. Die LKJ Sachsen ist der Träger des Bundesmodellprojektes Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) Kultur in Sachsen.

Im Jahr 2001 hat die LKJ in Zusammenarbeit mit dem Offenen Forum für Jungen und Männer, eine Fortbildung mit dem Titel „JUNGENkulturARBEIT“ (1. bis 3. November 2001) durchgeführt, in deren Verlauf die Idee für den Fachtag Jungenarbeit und die Leipziger Jungentage geboren wurde. Das Offene Forum versteht sich als Ursprung und Initiator der Jungen- und Männerarbeit in Leipzig. Dem Thema sei nach der Mädchenarbeit im Leipziger Raum bisher nur wenig Beachtung geschenkt worden. Deshalb hat sich die Landesvereinigung entschlossen, ihre Infrastruktur zur Verfügung zu stellen und einen organisatorischen Rahmen zu bieten. Ein Netzwerk der Jungen- und Männerarbeit soll geschaffen werden. Als die Bildungsreferentinnen der LKJ Marit

Vissiennon (verantwortlich für die Jungenarbeit) und Birgit Wolf (in Vertretung für das Jahr 2003) das Umfeld der Jungen- und Männerarbeit untersuchten, bemerkten sie, dass in einigen Orten Ansätze für die Arbeit dieses Themenschwerpunkts zu finden waren, dass aber die Gruppen fast gar nicht voneinander wussten und eine Verknüpfung bisher nicht stattgefunden hatte. Während die Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V. (AGJF) Jungenarbeit in den Regionen Chemnitz und Dresden anbietet, sieht die LKJ ihren Schwerpunkt in Leipzig.

Auch an den Schulen Sachsens, speziell bei den Vertrauenslehrerinnen und -lehrern, gibt es einen Bedarf an Weiterbildung hinsichtlich der Umsetzung von Gender Mainstreaming. Das Regionalschulamt bietet kaum Weiterbildungen dazu an. Die Landesvereinigung musste auch feststellen, dass den Lehrkräften nach der Bewältigung des Schulalltags häufig die Motivation für zusätzliches Engagement fehlt. Zum „Girls' Day“, der Mädchen für technische Berufe interessieren soll, kommt jedoch regelmäßig der Hilferuf von Schulen, was mit den „verbliebenen“ Jungen passieren soll.

Am 6. September 2002 fand der 1. Fachtag Jungenarbeit der LKJ und im Anschluss die 1. Leipziger Jungentage des Offenen Forums statt. Schwerpunktthema war die Standortbestimmung der Arbeit. Mit ca. 40 Teilnehmer/innen kam unerwartet viel Rückmeldung für den ersten Ansatz, die Beschäftigung mit dem Themenkreis der Jungen- und Männerarbeit auf einer fachlichen Ebene als Kontinuum zu implementieren. Interessanter Weise kam die Mehrheit der Teilnehmer/innen aus den Großstädten Leipzig, Halle, Dresden und Chemnitz.

Die Leipziger Jungentage finden in-



des jährlich am ersten Septemberwochenende statt und bieten konkrete sozialpädagogische Arbeit von Männern mit Jungen an. Der Fachtag Jungenarbeit offeriert hingegen den theoretischen Diskurs durch ausgesuchte Referenten aus dem Bundesgebiet, der mit praktischen Übungen und methodischen Anregungen unterlegt ist. Fachkräfte der Jugendarbeit und Jugendhilfe, aber auch Lehrer/innen und Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung sind zum Fachtag Jungenarbeit eingeladen, um deren Sensibilität für Gender Mainstreaming allgemein und speziell für Jungenarbeit zu entwickeln.

Der 2. Fachtag Jungenarbeit wurde am 12. September 2003 unter dem Titel „Spannungsfeld Jugendhilfe – Schule“ durchgeführt. Trotz der geringen Teilnehmerzahl von 15 Personen hält die LKJ an der Dringlichkeit zur Sensibilisierung für die Jungenarbeit fest. Noch entschlossener muss bei dem geplanten 3. Fachtag am 23. und 24. September 2004 für die Jungenarbeit geworben werden.

Konzeption

Der Fachtag Jungenarbeit richtet sich an alle, die an der Arbeit mit Jungen im Rahmen von sozial-, kultur- oder lehrpädagogischen Maßnahmen

beteiligt sind. Dies beinhaltet sowohl pädagogische Fachkräfte (z.B. Freier Träger der Jugendhilfe, aber auch Regelschulen) als auch Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung bis hin zu engagierten Müttern und Vätern.

Die LKJ hat den Fachtag bewusst aus zwei Gründen für Männer *und* Frauen ausgeschlossen: Erstens ist eine Durchführung ohne Frauen auf Grund der Personalstruktur der Landesvereinigung (ausschließlich weibliche Mitarbeiterinnen) nicht denkbar, auch wenn dieser Umstand – wie beobachtet – bei manchen teilnehmenden Männern während der Workshops zu Irritationen führt. Zweitens gewährt er auch Frauen den Zugang zur Jungenarbeit. Es ist eine Tatsache, dass in den pädagogischen Berufen mehr Frauen als Männer beschäftigt und somit immer wieder Frauen mit jungenspezifischen Problemen konfrontiert sind. Viele Veranstaltungen zum Thema Jungen- und Männerarbeit blenden diesen Umstand aus. Ergebnis ist ein geschlossener Kreis, der Frauen ausschließt und in dem Männer nicht von einer Reflexion Außenstehender profitieren können. Gerade im Spannungsfeld der Geschlechter besteht die Möglichkeit, sich selbst zu hinterfragen und neu zu erfahren. Beteiligte Frauen können von wichtigen Beobachtungen aus der Jungenarbeit auch für die Mädchen- und Frauenarbeit profitieren. ▶

Weitere Informationen zur Arbeit der LKJ unter www.lkj-sachsen.de





Die Mitarbeiterinnen der Landesvereinigung sind sich bewusst, dass Frauen einigen Themen und Methoden – z.B. männliche Sexualität oder andere „Männerthemen“ betreffend – fern bleiben müssen, da sonst kein geschützter Raum entsteht, in dem sich die teilnehmenden Männer öffnen können. Insgesamt blicken Veranstalter und Teilnehmer auf gute Erfahrungen zurück, Frauen den Zugang zum Fachtag zu ermöglichen. Der Fachtag erfüllt für sie die ganz besondere Aufgabe, das Thema der Jungenarbeit eben auch über Geschlechtergrenzen hinweg zu kommunizieren.

Mit der Organisation des Fachtages Jungenarbeit verfolgt die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung nachstehende Ziele:

- Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung der (Fach-) Öffentlichkeit für den Themenkomplex der Jungen- und Männerarbeit
- Professionalisierung des bestehenden Diskurses in Bezug auf Gender-Mainstreaming-Aspekte
- Stärkung bestehender Beziehungen zwischen den Handelnden und Schaffung eines landesweiten und Ländergrenzen übergreifenden Netzwerkes
- Öffnung der Jungenarbeit für Frauen und daraus folgend Nutzung von Synergieeffekten zwischen Jungen- und Mädchenarbeit
- Vermittlung und Training praktischer Methoden für den Alltag in der

Jugend- und Sozialarbeit

Ein wichtiger Teil des Fachtags ist die Arbeit in Methodenworkshops. Um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern den Einstieg zu erleichtern, beginnt die Veranstaltung jedoch mit einem Einführungsreferat als einem theoretischen Input zum jeweiligen Schwerpunktthema des Fachtags. Die Workshops werden in einer ausreichenden Anzahl angeboten, so dass die Gruppengröße überschaubar bleibt und für die Teilnehmer/innen ein reflektierter Austausch möglich ist. Die Methoden sind von den Referenten abhängig. Es wird im Vorfeld bei der Auswahl der Themen, Referenten und Methoden auf Vielseitigkeit geachtet, um den unterschiedlichen Teilnehmergruppen, deren Erfahrungshorizonten und Bedürfnissen gerecht zu werden.

Veranstaltungsort des Fachtages ist ein Haus des Wabe e.V. in Leipzig. In diesem Gebäude trifft sich auch regelmäßig das Offene Forum für Jungen und Männer. Die 1. Leipziger Jungentage fanden ebenfalls dort statt. Veranstaltungsort des Fachtages ist ein Haus des Wabe e.V. in Leipzig – Kanal 28, in dem sich auch regelmäßig das Offene Forum trifft. Neben den günstigen Mietkonditionen, guten Arbeitsbedingungen stellt die alte Fabrik am Elster-Saale-Kanal den Ort praktizierter Jungenarbeit in Leipzig dar. Für die Veranstalterinnen der LKJ stellt dieses Haus mit Werkstatt-

charakter das ideale Ambiente für das Thema dar.

Der Fachtag Jungenarbeit wird im Rahmen des Fortbildungsprogramms der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales sowie vom Landesjugendamt gefördert.

Rückhalt erfährt die LKJ bei der Organisation des Fachtages durch ihre Kooperationspartner, dem Offenen Forum für Jungen und Männer und dem Wabe e.V. Weitere Partner sind wegen des wachsenden Interesses am Thema Jungenarbeit herzlich willkommen.

Umsetzung

Der 2. Fachtag Jungenarbeit fand mit dem Thema „Spannungsfeld Jugendhilfe – Schule“ am 12. September 2003 statt. Die Bildungsreferentin der LKJ Birgit Wolf gewann Prof. Michael May (FH Wiesbaden) für das Inputreferat „Zur Notwendigkeit einer neuen Lernkultur – Jungen in der Schule“. Im Anschluss dazu fanden die Workshops „Das Herz eines Boxers“ mit Roberto Weber, Sozialpädagoge und Fabian Seyde, Boxer, und „Zwischen Aggression und Hingabe – Methoden in der Jungenarbeit“ mit Peter Moser, Sozialpädagoge von Manne e.V. Potsdam, statt.

Es gab drei Angebote:

1. Jungen in der Schule – das Einstiegsreferat wurde vertiefend diskutiert hinsichtlich: der Situation der Jungen zwischen Lehrerinnen, gleichaltriger Jungengruppe, 8-Stunden-Unterricht und ihren Träumen; unterschiedlichen Gefühlswelten, Bilder, Metaphern der Jungen zu denen der Mädchen und Lehrerinnen. Außerdem gab es einen methodischen Einstieg zu den Themen Männlichkeit, Macht und Kraft.

2. Das Herz eines Boxers – den Teilnehmer/innen wurde Boxen als eine Methode vorgestellt, um jungen Männern gezielt einen Raum zu bieten, wo sie kämpfen und vergeben lernen und sich der Erfahrung von Verwundung öffnen sowie ein neues Körpergefühl entwickeln können. Die Teilnehmer/innen des Workshops wurden eingeladen, sich selbst dieser Erfahrung auszusetzen. Im Vordergrund stand nicht die Selbsterfahrung sondern die Umsetzung für die Jungengruppe im

sozialpädagogischen Alltag.

3. Zwischen Aggression und Hingabe – Methoden in der Jungenarbeit – praktische Methoden in der Arbeit mit Jungen zum Aggressionsabbau, Nähe spüren und zulassen oder in Kooperations- und Wahrnehmungsübungen sich anders begegnen. Dabei wurden Alltagssituationen der Teilnehmer/innen aufgegriffen, die durch das eigene Erleben in der Rolle des Jungen anders gesehen wurde. Gemeinsam wurden Lösungsansätze ausprobiert und reflektiert. Durch die räumliche Nähe mit dem Workshop Boxen wurden einige Übungen gemeinsam durchgeführt.

Zum Abschluss des Fachtages fanden sich Teilnehmer/innen der Workshops paarweise zusammen, um von den Erfahrungen und Ergebnissen der jeweils anderen Workshops zu berichten.

Wurde bei der Fortbildung JUNGENkulturARBEIT die Organisatorin zeitweise „rausgeschickt“, da einige Teilnehmer „Männerthemen“ nicht in Anwesenheit einer Frau besprechen wollten, zeigten sich die Fachtage 2002 und 2003 diesbezüglich weniger problematisch – stellt doch diese Veranstaltung in ihrer Konzeption eher die Meta-Ebene dar, auf der methodische Ansätze von größerem Interesse sind als konkrete Ergebnisse der Selbsterfahrung. Vielmehr hilft da die Anwesenheit von Frauen den Teilnehmenden, um sich den Unterschied, der bleibt, bewusst zu machen. Somit ist die Öffnung des Fachtages Jungenarbeit für Frauen als grundlegender Ansatz von großer Bedeutung für die LKJ.

Die Landesvereinigung ist der Veranstalter und Organisator des Fachtages. Den fachlichen Input übernehmen die externen Referenten, die sowohl über praktische Erfahrungen als auch über theoretische Kenntnisse verfügen müssen. Die LKJ-Bildungsreferentin vor Ort übernimmt die Moderation und Intervention. Um eine Veranstaltung wie den Fachtage Jungenarbeit zu organisieren und zu begleiten braucht es fachliche Qualifikationen im Leiten von Gruppen und zur Jugendarbeit. Die LKJ gewährleistet diese Qualifikation unter anderem durch die Weiterbildung ihrer Mitarbeiterinnen. Geworben wurde für



ritzelkiller@www.photocase.de

den Fachtage auf den Informationswegen der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung: in dem eigenen Jahresprogrammheft, auf der eigenen Website, in der eigenen Fachinfo „in puncto – Kulturelle Jugendbildung“ und schließlich auf speziellen Flyern, die neben dem Verteiler der LKJ auch dem Offenen Forum für Jungen und Männer zur Verfügung standen. Außerdem gab es Beiträge im Infobox, dem Online-Informationsservice für Jugendarbeit in Sachsen, und CORAX, dem Magazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen.

Während im Jahr 2002 mit rund 40 Teilnehmer/innen die Kapazität des Fachtages an ihre Grenzen stieß, begründet durch die Ankündigung von Prof. Benedikt Sturzenhecker, war die Teilnehmerzahl 2003 mit 15 eher bescheiden. Die Gründe dafür sehen die Veranstalterinnen unter anderem in der geringen Sensibilität für geschlechterbewusste Jugendarbeit und im niedrigen Bekanntheitsgrad bzw. Wissen um die Notwendigkeit von Jungenarbeit im Speziellen. Dennoch sind einige Vorteile der kleinen Teilnehmergruppe offensichtlich: Mit wenigen Teilnehmer/innen steigt die Intensität der personenbezogenen Arbeit. Auf individuelle Bedarfe kann dadurch umfassender eingegangen werden, der Austausch untereinander wird vertieft, was wiederum den Möglichkeiten der Vernetzung zuträglich ist. Für 2004 wird mit 30 Anmeldungen gerechnet. Da die Teilnahme am Fachtage Jungenarbeit an keine Zugangsvoraussetzung geknüpft ist,

bringen die Interessierten die unterschiedlichsten Erfahrungen und Wissensstände mit, auch bezüglich Gender Mainstreaming. Einige kommen zum Fachtage mit sehr konkreten und detaillierten Fragen aus dem Arbeitsalltag, sehr viele aber suchen noch ihren Standpunkt auf diesem Gebiet der Jugendarbeit. So hat die LKJ insgesamt feststellen müssen, dass die Strategie Gender Mainstreaming für viele noch ein Fremdwort ist, so wie vor einigen Jahren die Jugendarbeit auch. Als weiteres Angebot im Jahr 2003 ist die Werkstatttagung „Frauen.Männer.AnSichten – Selbstreflexion für die pädagogische Arbeit“ in Kooperation mit der LKJ Thüringen zu nennen. Leider musste diese Veranstaltung wegen zu geringer Resonanz ausfallen. Ziel der Werkstatttagung war es, Fragen nach der Realität von Gender Mainstreaming in der Lebens- und Arbeitswelt der pädagogischen Fachkräfte aufzuwerfen. Die Landesvereinigungen lassen sich nicht entmutigen und bieten diese Weiterbildung im Jahr 2004 wieder an.

Wer als Teilnehmer/in des Fachtages anreist, hat sich in der Regel schon mit dem Themenkomplex beschäftigt. Die Kompetenz der Teilnehmer/innen steigert sich jährlich, da es neben den willkommenen „Neulingen“ auch Experten der Jungen- und Männerarbeit unter den Teilnehmenden gibt, die im Folgejahr als Workshopleiter/innen gewonnen werden können. Sowie Teilnehmer für den Fachtage aus dem Umfeld des Offenen Forums a▶



tiviert wurden, so konnte auch das Offene Forum Interessierte durch den Fachtag gewinnen.

In zeitlicher Nähe zum Fachtag Jungenarbeit organisiert das Offene Forum für Jungen- und Männerarbeit die Leipziger Jungentage, die das praktische Pendant zum Fachtag bilden. Die Jungentage halten ein vielfältiges Programm bereit: Anfangsritual, Wildniscamp (Hütten und Zelte, in denen dann auch übernachtet wird, werden selbst gebaut), Tageskurse und offene Workshops (Floßbau mit anschließender Nutzung, Boxen, Buchdruck, Schmiede, Kletterwand) und Endritual. Ziel all dieser Aktivitäten und Methoden ist immer, die Zusammenarbeit von Jungen mit Männern zu stärken. Teilnehmer der Jungentage sind begeistert von den Erfahrungsmöglichkeiten, die dort eröffnet werden. Jungen und Männern wird hier ein Ort geboten, an dem sie sich nach den Entfremdungen des beruflichen/schulischen Alltags wieder einander annähern, sich selbst und ihr älteres/jüngerer Gegenüber entdecken können.

Zum Fachtag wird den Teilnehmer/innen eine spezifische Methode vorgestellt. Zur Veranstaltung sind alle begeistert von diesem Ansatz und nehmen ihn zuversichtlich mit nach Hause. Doch hier landen die Veranstaltungsmaterialien „in der Schublade“ und an der pädagogischen Praxis wird dadurch kaum etwas geändert. Die LKJ legt bei der Auswahl der Referenten und auch bei der Organisation des Ablaufs großen Wert auf eine

aktive Wissensvermittlung. Ein Zeichen dieser Praxisorientierung ist in der Nähe zu den Jungentagen zu sehen. Geben die Jungentage dem Fachtag nun mit der lebendigen Praxis ein Beispiel der Notwendigkeit von Jungenarbeit, strahlt dieser auch zurück auf die Jungentage, stärkt somit den thematisch-theoretischen Ansatz desselben.

Welche Erkenntnisse der Fachtag den teilnehmenden Personen bringt, wie zufrieden sie mit der Organisation sind und was sie sich für folgende Fachtage wünschen, wird zum einen in einem Fragebogen abgefragt, zum anderen auch ganz direkt in einer abschließenden Feedback-Runde geklärt. Damit ist die Nähe der Landesvereinigung zu den Praktikerinnen und Praktikern der Jungenarbeit gewährleistet. Rückmeldung erhält man allerdings meist von den Engagiertesten. Wenn man den Vorschlägen jener dann kritiklos nachgeht, besteht die Gefahr, dass zum nächsten Fachtag Neueinsteiger/innen überfordert werden. Deshalb wird es zu jedem Fachtag trotz aller Weiterentwicklung auch immer einen Basis-Workshop geben, in dem Personen, die sich erst kurze Zeit mit dem Thema der Jungenarbeit beschäftigen, abgeholt werden, um sie auf einen gemeinsamen Stand zu bringen. Auch die Referenten werden von den Mitarbeiterinnen der LKJ in die Weiterentwicklung des Fachtages mit einbezogen. So gibt es einzelne Workshopleiter, die jetzt zum dritten Mal mitwirken.

Erfahrungen

Bei Durchführung der Fortbildung „JUNGENkulturARBEIT“ (2001) spürten die Mitarbeiterinnen der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, dass sie ein Thema gefunden hatten, das unbedingt weitergeführt werden musste. Da die Beschäftigung mit der Jungenarbeit – trotz ihrer in der Theorie und Praxis unbestrittenen Notwendigkeit – bisher von sehr wenigen landesweit tätigen Institutionen Sachsens (vor allem in der Umgebung Leipzigs) angegangen wird, sieht sich die LKJ in der Verantwortung, diese Aufgabe zu übernehmen.

Die Bedeutung der Jungenarbeit in der sozialpädagogischen Praxis wird in den kommenden Jahren steigen. Umso gebotener ist es für einen Dachverband auf Landesebene, eine Plattform zur Diskussion dieses Themenkomplexes anzubieten.

Über den Fachtag wurden Teilnehmende als zukünftige Referent/inn/en gewonnen. So geben einige ihre Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis ein Jahr später wieder zurück in den Fachtag, sodass ein langfristiger Erfahrungsaustausch möglich ist. 2004 gibt es z.B. einen Workshop über die Leipziger Jungentage, den u.a. ehemalige Teilnehmer/innen des Fachtages organisierten. Es sollen verstärkt die Fachvertreter/innen in Sachsen mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen zu Wort kommen und somit nicht ausschließlich auf Referenten aus den westlichen Bundesländern zurückgegriffen werden.

Als ein großes Plus des Fachtages haben sich Offenheit und Breite der Themen erwiesen, die es Männern und Frauen aus verschiedenen Kontexten erlaubt, diese Plattform für einen ungezwungenen Zugang zu dem zunächst abstrakten Thema des Gender Mainstreaming zu nutzen und dabei die Selbstreflexion anzuregen. In diesem Zusammenhang fällt aber auch ein Defizit auf: Ein einzelner Tag ist nicht genug, um eine tatsächliche methodische Weiterbildung zu gewährleisten. Manche Teilnehmer/innen haben auch den Eindruck, auf der Stelle zu stehen, da sie sich immer wieder mit „Neulingen“ auseinandersetzen müssen. Der Widerspruch zwischen Weiterentwicklung des Beste-

henden und Einführung von Neuem gilt es auszubalancieren.

Um einen persönlicheren Einstieg zu finden, wird es 2004 am Vorabend des Fachtages einen zwanglosen Einstieg in Gestalt eines thematischen Salons geben. Diese Art des Anfangens stellt ein Experiment dar, um die starre Form des Impulsvortrags aufzubrechen. Die LKJ hofft, mit diesem anders aufbereiteten Beginn eine intensivere Einbeziehung der Teilnehmer auf einer persönlichen Ebene zu erreichen. Die Fragen aus der Gruppe sollen stärker aufgenommen werden, damit der Fachtag eher an die Bedürfnisse und Interessen aus der Praxis angepasst werden kann.

Auch für die Mitarbeiterinnen der LKJ selbst stellt die Organisation und Durchführung des Fachtages Jungenarbeit eine Herausforderung dar. Die eigene Haltung zu Gender Mainstreaming der Jugendarbeit muss gefunden und ständig erneut hinterfragt werden. Birgit Wolf, die Marit Vissiennon im Jahr 2003 vertrat, spricht ganz offen von Grenzerfahrungen, die ihr letztendlich geholfen haben, ihr Bild von Gender

Mainstreaming mit einer schärferen Kontur zu versehen. Beide glauben, dass die gesamte Arbeit der LKJ hier substanziiell gewonnen hat, dass sie nun mit neuen Augen auf die unterschiedlichen Anlagen und die soziale Prägung von Jungen und Mädchen blicken, was für jeden Bereich der Landesvereinigung nur förderlich sein kann. Birgit Wolf plant nun konkret, ihre Erfahrungen des Jahres mit der Jungenarbeit und Gender Mainstreaming in der Konzeption von neuen Projekten zu berücksichtigen.

Es liegt nicht im Interesse der LKJ, dass Mädchen- und Jungenarbeit strikt voneinander getrennt existieren, denn gerade im Vergleich, im Finden von Unterschieden und Gemeinsamkeiten liegt der Schlüssel zur Entdeckung der eigenen Identität. Das gilt nicht nur für den Jugendlichen in seiner Entwicklung zum Erwachsenen, sondern eben auch für die Fachkräfte in der Sozialarbeit und Kulturpädagogik.

Aus dem Kreis der Teilnehmer kam der Wunsch, innerhalb des Fachtages noch stärker einen geschützten Raum

zu gestalten, in dem die Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen im Umgang mit Jungen, den „Sternstunden“ aber auch den schmerzlichen Erfahrungen möglich ist. Dies und die Gedanken der Bewusstseins- und Netzwerkbildung stehen für die Mitarbeiterinnen der Landesvereinigung ganz oben auf der Agenda.

Als Initialzündung sieht die LKJ die Fachtage Jungenarbeit, in deren Folge langfristig eine LAG Jungenarbeit denkbar wäre. Doch dies müssen dann die Männer in die Hand nehmen. Vorerst, da die gesellschaftliche Anerkennung der Jungenarbeit eher gering ist, nimmt die LKJ ihre Aufgabe als Impulsgeber gerne wahr und installiert den Fachtag als ein Kontinuum ihrer Bildungsarbeit auf Landesebene.

Fabian W. Williges

Kontakt: LKJ Sachsen e.V., Marit Vissiennon, Sternwartenstraße 4, 04103 Leipzig, Fon & Fax: 0341/2 57 73 06, Fon: 03 41/2 57 73 05, eMail: LKJ.Sachsen@t-online.de, Web: www.lkj-sachsen.de



Joker im Ehrenamt 2004 ...

... als Dank für ehrenamtliche Tätigkeit: Kultusministerium bittet Vereine um Vorschläge.

sportjugend je einen Ehrenamtlichen vorschlagen. Landesfachverbände reichen ihre Vorschläge beim Landsportbund ein. Vorschläge aus den „nichtsportlichen“ Bereichen ▶

Jahr für Jahr leisten im Freistaat Sachsen rund 130.000 „Ehrenamtliche“ ca. 25 Millionen unbezahlte Arbeitsstunden - in den unterschiedlichsten Bereichen: Im Sportverein und in der Sportjugendarbeit, in der Eltern- und Schülervertretung wie in der Umweltbildung, Schuljugendarbeit, Heimatpflege und Laienmusik. „In vielen Stunden unbezahlter Arbeit, sorgen Ehrenamtliche dafür, dass hunderttausend Kinder und Jugendliche sinnvoll ihre Freizeit verbringen können“, so Kultusminister Prof. Dr. Karl Mannsfeld. „Für dieses Engagement

wollen wir stellvertretend einigen Dutzend ehrenamtlich Tätigen Dankeschön sagen und sie mit dem »Joker im Ehrenamt« auszeichnen.“ Die Auszeichnungsveranstaltung findet jährlich im August in Dresden statt.

Bis zum 7. Mai sind die Vereine und Einrichtungen aufgerufen, bewährte „Ehrenamtliche“ an ihre Verbände zu melden. Gefragt sind dabei sowohl langjährige Aktive als auch jüngere Menschen, die dem Ehrenamt beispielhaft neue Impulse verliehen haben.

Sportvereine können ihrem jeweiligen Kreissportbund bzw. der Kreis-



gehen an: Landeselternrat, Hoyerswerdaer Straße 1, 01099 Dresden; Landeschülerrat, Hoyerswerdaer Straße 1, 01099 Dresden; Sächsische Arbeitsstelle für Schule und Jugend-

hilfe e.V., Alaunstraße 11; 01099 Dresden; Landesverband Sächsischer Heimatschutz e. V., Wilsdruffer Straße 2a, 01067 Dresden; Landesverband Sachsen Kulturbund e.V., Fechner-

straße 23, 01139 Dresden; Sächsischer Musikrat e. V., Berggartenstraße 11, 01277 Dresden. 

Wissenschaft muss allen zugänglich sein

Vorstellung von Teilnehmern an der Expo Science Europe (Europäisches Wissenschaftsforum der Jugend) Dresden 2004 – Diesmal: CIRASTI (Frankreich).



Für die Teilnahme an der ESE 2004 werden Teilnehmer/innen aus West- und Osteuropa erwartet. So ist es schwer zu entscheiden, welches Teilnehmerland als Erstes vorgestellt werden sollte.

Wir haben uns für **Frankreich** entschieden. Zum Einem steht dafür, dass es in Frankreich eine langjährige Tradition gibt, Kinder und Jugendliche an interessante Themen aus Wissenschaft und Technik heranzuführen. Zum Anderen deshalb, weil sehr viel-

fältige Kontakte des Landesverbandes Sächsischer Jugendbildungswerke (LJBW) zu französischen Organisationen bestehen und bereits mehrjährige Begegnungen, besonders gefördert vom Deutsch-Französischem Jugendwerk (DFJW), stattfanden.

In Frankreich gibt sehr viele Assoziationen, die es Wert sind vorzustellen. Wen sollte man auswählen? Wir haben uns für **CIRASTI** (*Collectif Inter-associatif pour la Réalisation des Activités Scientifiques et Techniques, et Internationales*) entschieden, weil diese Organisation eine nationale Assoziation ist, die mehrere Partner vereint und die auch zu den jeweiligen internationalen Begegnungen die nationale französische Delegation entsendet.

CIRASTI ist eine aktiv handelnde „Dachorganisation“, der alle nationalen französischen Assoziationen angehören, die eine naturwissenschaftlich und technisch orientierte Tätigkeit für Kinder und Jugendliche organisieren. Nur einige dieser Assozi-

ationen können genannt werden, so die nationalen Vereinigungen Planete Science, CEMEA, Les Petits Débrouillards, Les Francas und die Vereinigung der Jugendkulturhäuser (MJC). Mit allen genannten Assoziationen bestehen seitens des LJBW Verbindungen unterschiedlicher Art.

Diese nationalen Assoziationen und die Dachorganisation **CIRASTI** sind in Frankreich Förderationen der „Volks-erziehung“ (*L'éducation populaire*). Ihr Anspruch ist es, sozial und erzieherisch für junge Menschen zu wirken, persönliche Entwicklungen zu befördern und das kulturelle Niveau des Einzelnen zu beeinflussen. Der gemeinsame „Nenner“ ist der (in Deutschland wenig verwendete) Begriff der „Wissenschaftskultur“: Die Wissenschaft muss allen zugänglich sein. Es besteht die Notwendigkeit, dass sich junge Menschen informieren, dass sie vom jüngsten Alter an ihre Wissbegierde stillen können, dass sie ihr eigenes Können und Wissen darstellen und sich mit Gleichaltrigen dazu verständigen.

CIRASTI bündelt die Kräfte der nationalen Organisationen, unterstützt deren Aktionen, sichert Zusammenarbeit und gemeinsame Dokumentation und organisiert die internationale Kooperation im Rahmen von *MILSET* (Internationale Bewegung für Wissenschaft und Technik in der Freizeit). Zu Letzterem gehört auch die Koordination der französischen Teilnahme



Alle wichtigen Informationen zur Expo Science Europe 2004 in Dresden finden sich unter www.e.se2004.de.

Die teilnehmende Organisation CIRASTI aus Frankreich stellt sich unter www.cirasti.org vor.

an den EXPO SCIENCE EUROPE (ESE) bzw. an den EXPO SCIENCE INTERNATIONAL (ESI).

Im Kürzel **CIRASTI** steckt das Wort **Collectiv**, d.h., dass es eine Kooperation der französischen Assoziationen nicht nur auf nationaler Ebene gibt, sondern die kollektive Zusammenarbeit besteht auch auf regionaler Ebene. Dabei stehen die **EXPOSCIENCES** der Regionen im Mittelpunkt, die von den regionalen Kollektiven vorbereitet und gestaltet werden.

Die **EXPOSCIENCES** fassen während einiger Tage Kinder und Jugendliche von fünf bis 25 Jahren zusammen, um der Öffentlichkeit eigene wissenschaftliche und technische Projekt vorzustellen. Sie finden im Durchschnitt einmal alle zwei Jahre in jeder Region von Frankreich statt. Die **EXPOSCIENCE** ist ein Ort der Zusammenkunft und des Austauschs zwischen den Jugendlichen, der Öffentlichkeit und den Mitgliedern der nationalen wissenschaftlichen und technischen Gemeinschaft. Diese Demonstrationen werden von den regionalen Kollektiva des **CIRASTI** organisiert. Diese Aktionen haben das Ziel, assoziative, schulische oder individuelle Initiativen hinsichtlich wissenschaftlicher und technischer Aktivität für die Jugendlichen hervorzubringen, die Qualität der Arbeit der Jugendlichen durch den Austausch zu steigern und die geführten Aktionen zu valorisieren.

Basis für die Arbeit der Jugendli-



chen sind Praxisorte in Klubs, in den Häusern der Jugend und Kultur (MJC), in Schulen, in Forschungseinrichtungen, in ländlichen Gebieten. Die Assoziationen, die in **CIRASTI** vereint sind, beziehen staatliche, wissenschaftliche und finanzielle Partner für die Unterstützung der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ein. Die Assoziationen wirken außerschulisch, sind jedoch fest mit dem System des Bildungswesens verbunden. Bedeutsam ist die Unterstützung durch wissenschaftliche Einrichtungen als Institutionen (z.B. CNRS, INSERM) und durch das persönliche Engagement namhafter Wissenschaftler. Einbezogen sind auch die vielfältigen wissenschaftlichen Museen in Frankreich

und die Zentren für wissenschaftliche und technische Kultur (CCSTI), z.B. La Cité des Sciences et de l'Industrie in Paris. Die Zielsetzung dieses Netzes ist, dass die in **EXPOSCIENCES** vorgelegten Projekte die Begleitung eines wissenschaftlichen Experten haben.

Die in diesem Umfeld entstehenden Projekte der Kinder und Jugendlichen werden auf den regionalen **EXPOSCIENCES** vorgestellt und die Besten zu den internationalen **EXPO** delegiert. So wird auch die französischen Teilnehmer/innen, die bei der ESE 2004 in Dresden dabei sein werden, ihr Weg aus dem Heimatort nach Dresden führen. Seien wir gespannt auf ihre Projekte!

Michael Hahn 

Keine Angst vor Technik

Es ist das „Jahr der Technik“ und in Dresden findet die ESE statt. Zwei gute Gründe mehr, Kinder und Jugendliche für naturwissenschaftliche und technische Zusammenhänge zu begeistern.

Diesem Anliegen geht der Abbau eigener Berührungängste und die Wiederentdeckung der eigenen Neugier an Technik voraus. Das Seminar

möchte für die Einbeziehung technischer Phänomene sensibilisieren und Erwachsene für das Experimentieren, Beobachten und Entdecken gewinnen.

Ein idealer Ort dazu sind die Technischen Sammlungen der Stadt Dresden, die Technik abwechslungsreich spannend und spielerisch erlebbar machen. Neben der praktischen Auseinandersetzung, wird das Seminar Projekte der technisch orientierten Kinder- und Jugendarbeit vorstellen und Anstöße für die Einbeziehung technischer Inhalte in die eigene pädagogische Arbeit bieten.

Eingeladen sind Pädagog/inn/en und pädagogisch Interessierte aus dem Kinder- und Jugendbereich – ganz besonders herzlich laden 

wir Pädagoginnen, die bisher wenig Berührungspunkte mit Technik hatten, ein.

Wann?: 27. April 2004; 10.00 bis 16.00 Uhr

Wo?: Technische Sammlungen der Stadt Dresden, Junghanstrasse 1-3, 01277 Dresden

Anmeldung: Fon: 03 51/4 01 59 00, Fax: 03 51/4 01 59 02, eMail: gaertner@ljbw.de

TN-Zahl: max. 15

Anmeldefrist: bis 16.04.2004

Zielgruppe: Pädagogisch Tätige aus dem Kinder- und Jugendbereich, pädagogisch Interessierte

Teilnahmegebühr: € 15,-

Das Seminar ist der dritte Baustein der Modulreihe Zukunftswerkstatt Natur & Technik des LJBW (Landesverband Sächsischer Jugendbildungswerke e.V.) und wird gefördert mit Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales.



Weitere Infos: www.ljbw.de

„Warnschussarrest“ ist zur Verringerung der Rückfallkriminalität ungeeignet

Erste bundesweite Rückfallstatistik von Bundesjustizministerium vorgelegt.

Zur Anfang Februar veröffentlichten Rückfallstatistik des Bundesjustizministeriums erklärte der Vorsitzende der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (DVJJ), Prof. Dr. Bernd-Rüdeger Sonnen, Hamburg: Die heute vorgelegte Rückfallstatistik belegt: vollzogener Freiheitsentzug erhöht die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalls, ambulante Reaktionen oder Verfahrenseinstellungen weisen deutlich günstigere Rückfallrisiken auf und dienen damit eher dem Opferschutz als Freiheitsstrafen. Die Ergebnisse der Untersuchung entziehen insbesondere der Forderung nach Einführung des so genannten Warnschussarrestes den Boden.

Nach den Ergebnissen der Untersuchung produziert von allen Sanktionen des (Jugend-) Strafrechts die Jugendstrafe ohne Bewährung mit Abstand die höchsten Rückfallquoten: fast 78 % der zu einer unbedingten Jugendstrafe verurteilten Jugendlichen und Heranwachsenden wurden

innerhalb von vier Jahren wieder straffällig. Nur wenig schlechter schneidet der Jugendarrest ab: 70 % der zu einem Jugendarrest Verurteilten begehen wieder eine Straftat.

Demgegenüber ist schon bei einer zur Bewährung ausgesetzten Jugendstrafe die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalls mit 60 % deutlich verringert. Sonstige jugendrichterliche Entscheidungen, zu denen Erziehungsmaßregeln wie Soziale Trainingskurse oder andere Weisungen, aber auch Geldbußen und Arbeitsauflagen gehören, weisen eine Rückfallquote von 55 % auf und nach Verfahrenseinstellungen werden „nur“ ca. 40% wieder registriert.

Insbesondere sprechen die Ergebnisse der Untersuchung deutlich gegen den Jugendarrest. Denn dieser konkurriert unmittelbar mit den so genannten ambulanten Maßnahmen des Jugendstrafrechts: beide kommen als Rechtsfolge für das gleiche Deliktsspektrum und die selbe Klientel in Frage. Der Unterschied von rund 15 Prozentpunkten zeigt deutlich, dass

die meist weniger eingriffsintensiven und weniger stigmatisierenden ambulanten Reaktionen mehr zur Verhütung von Straftaten beitragen als der Arrest. Die dem Arrest beigemessene erzieherische Wirkung ist eine Schimäre.

Die Zahlen passen zu den auch international bekannten Forschungsergebnissen, dass der Verzicht auf freiheitsentziehende Reaktionen, ja auf eine formelle Sanktionierung insgesamt sich durch eine geringere Rückfallwahrscheinlichkeit bezahlt machen kann. [pm/cor]



Die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (DVJJ) informiert im Internet unter www.dvjj.de

Immer mehr gelebter Alltag

Kultusminister Mannsfeld: Jede achte sächsische Schule pflegt Partnerschaft mit polnischer oder tschechischer Schule.

Wenn am 1. Mai unsere Nachbarn Polen und Tschechien Mitglied der Europäischen Gemeinschaft werden, rückt der Freistaat Sachsen weiter in die Mitte Europas und übernimmt eine wichtige Brückenfunktion. Mit vielen Aktivitäten und engagierten Projekten tragen sächsische Schulen dazu bei, dass sich die Idee eines geeinten Europa weiter festigt und immer mehr gelebter Alltag wird." So der sächsische Staatsminister für Kultus, Prof. Dr. Karl Mannsfeld, am 25. März 2004 in Dresden.

Europa unter historischem, kulturellem oder auch wirtschaftlichem Aspekt sei Unterrichtsgegenstand in vielen Fächern, erläutert der Minister. In den neuen Lehrplänen der Mittelschule etwa nimmt das Thema einen breiten Raum ein. Dem Lehrplan Geschichte liegt eine europäische Leitlinie zu Grunde: Die engere nationalgeschichtliche Perspektive ist ergänzt worden durch einen europageschichtlichen Ansatz. In Gemein-

schaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft der Klasse 10 am Gymnasium stehen der Prozess der europäischen Integration sowie die Institutionen und politischen Entscheidungsprozesse im Mittelpunkt.

Besondere Bedeutung, so Karl Mannsfeld, komme mit Blick auf Europa dem Erlernen von Fremdsprachen zu. Mit dem Englischunterricht ab Klasse drei vom kommenden Schuljahr an „geben die sächsischen Grundschulen den Kindern das Rüstzeug, damit sie sich in einem zunehmend internationaler geprägten Umfeld auch sprachlich zurecht finden können. Doch auch im Zeitalter der Globalisierung“, so der Kultusminister, „beginnt die Welt gleich nebenan – bei unseren Nachbarn in Polen und Tschechien“. Die neuen sächsischen Lehrpläne sehen vor, dass in allen Schularten neben Englisch als erster Fremdsprache eine zweite Fremdsprache erlernt werden kann. Je nach Interesse von Schüler/inne/n und Eltern und abhängig von den zur Verfügung

stehenden Ressourcen könne dies zum Beispiel Polnisch oder Tschechisch sein.

Im laufenden Schuljahr lernen im Freistaat 620 Schülerinnen und Schüler Polnisch, etwa 1660 Tschechisch. „Das sind durchaus beachtliche Zahlen, sie sind aber noch steigerungsfähig“, so der Minister. „Sachsen ist dabei, weitere Lehrerinnen und Lehrer für Polnisch oder Tschechisch an Mittelschulen und Gymnasien auszubilden.“ Im vergangenen Jahr hat an der Universität Leipzig eine berufs begleitende Qualifizierung begonnen. Derzeit nehmen daran 29 Lehrkräfte für Tschechisch, 14 für Polnisch teil.

Weit entwickelt ist das gemeinsame Lernen und gemeinsame Leben sächsischer Schüler/innen und solchen aus Polen und Tschechien in den beiden binationalen und bilingualen Gymnasien in Pirna und Görlitz:

Am Schiller-Gymnasium Pirna lernen seit 1998 Tschechen und Deutsche von Klasse 7 an gemeinsam. Jeweils 15 Schüler/innen der beiden Nationalitäten werden dabei in einer zweisprachigen Ausbildung zur Hochschulreife geführt. Bisher haben etwa 180 junge Leute diesen deutschlandweit einmaligen Bildungsgang belegt, bei dem in diesem Jahr erstmals das Abitur erworben wird.

Eine kürzere Tradition hat der bilinguale Bildungsgang am Gymnasium Annenschule Görlitz, wo 50 der 735 Schülerinnen und Schüler aus Polen kommen. Seit 1998 können Schüler/innen hier ab Klasse 7 Polnisch als zweite Fremdsprache lernen. Im vergangenen Schuljahr wurde mit der Aufnahme von 15 polnischen Schüler/inne/n erstmals eine binationale Klasse gebildet.

„Ein besonderer Aktivposten auf dem Weg zum gelebten Europa“, so der Kultusminister, „sind die Schulpartnerschaften.“ Das Spektrum dieser Aktivitäten reicht von gegenseitigen Besuchen und gelegentlichen gemeinsamen Unternehmungen hin bis zu länger angelegten Kooperationen und Projekten über Grenzen hinweg – teils auch zusammen mit außerschulischen Partnern.

Deutsch-Tschechischer Sprachkurs mit Erlebnispädagogik

„ERLEBEN UND LERNEN“ ist ein Deutsch-Tschechischer Sprachkurs mit Erlebnispädagogik. Er findet in der Zeit vom 8. bis 21. August 2004 in Karlstejn bei Prag in der Tschechischen Republik für ehren- und hauptamtliche Multiplikator/inn/en der Jugendarbeit statt. Zusammen mit jungen Leuten aus Deutschland und Tschechien kann man die Grundzüge der Sprache des Nachbarlandes kennen und anzuwenden lernen. Es gibt getrennte Gruppen für Fortgeschrittene und Anfänger. Weiterhin werden erlebnisorientierte Fortbildung sowie Tipps und Tricks zur methodischen Gestaltung von Jugendbegegnungen angeboten. Die „Goldene Stadt“ Prag kann man natürlich auch ausgiebig kennen lernen. Die Unterbringung erfolgt im Hotel. Teilnahmebeitrag: 280,00 €. Anmeldeschluss: 15. Mai 2004. Anmeldung und Infos bei: Kinder- und Jugendring Sachsen e.V., Jost Rothe, Wolfshügelstraße 4, 01324 Dresden, Fon: 03 51/31 67 90, Fax: 03 51/3 16 79 27, eMail : Rothe@KJRS.de

Prof. Dr. Karl Mannsfeld: „Derzeit pflegen sächsische Schulen etwa 700 Partnerschaften mit einer Schule im Ausland – mit Partnern von A wie Afghanistan bis W wie Weißrußland.“ 571 bestehen mit einem europäischen Land. Die meisten, nämlich 132, gibt es mit einer tschechischen Partnerschule; 91 mit einer polnischen – das heißt: jede achte sächsische Schule pflegt eine Partnerschaft mit einem tschechischen oder polnischen Partner. Das sind Zeichen echter Nachbarschaft und es ist ein gutes Signal für Europa“, so Mannsfeld.

Die aktuelle Ausgabe der vom Kultusministerium herausgegebenen Zeitschrift für Lehrerinnen und Lehrer („Fingerzeiger“) ist ganz dem Thema „Sachsens Schulen und Europa“ gewidmet. Neben Darstellungen zum Thema Europa im Unterricht, Schüleraustausch, Partnerschaften oder berufliche Perspektiven bietet die Zeitschrift Praxisberichte von Schulpartnerschaften aus dem Freistaat. Das Heft kann kostenlos bei der Pressestelle des Staatsministeriums für Kultus bezogen werden und steht auch im Internet: www.sachsenmacht-schule.de/fingerzeiger



www.sachsenmacht-schule.de



Das Programm „Schuljugendarbeit als Bestandteil von Ganztagsangeboten“ unter www.schuljugendarbeit.de



Der kleine Möwenpick

Praktische Lebenshilfe aus dem Noorden (to be continued ...)! ^t

Liebe Leserinnen und Leser, sehr geehrte Damen und Herren, geneigte Betroffene, seien Sie an dieser Stelle ebenfalls – wie das kleine Raben(A(a)s(s) jetzt kunstreich fabulieren würde – aufs allerherzlichste begrüßt und fühlen Sie sich eingeladen, in den kommenden Ausgaben an dieser Stelle gelegentlich den Reisen durch die typisch weibliche Sicht auf die Dinge zu folgen. – Die zwei großen Buchstaben (GM) machen's möglich! Ob der Wechsel auf die angeblich typisch weibliche Sicht der Dinge jedoch grundlegend neue Erkenntnisse zu bescheren imstande ist, bleibt fraglich, und es gilt zu vermuten, ob es nicht angesichts der jüngsten Prognosen und Publikationen hinsichtlich der altersstrukturtechnischen Entwicklung der Bevölkerung sinnvoller gewesen wäre – wollte man wirklich mit der Zeit gehen, im Trend liegen – in Zukunft statt der typisch weiblichen die typisch „alte“ Sicht auf die Dinge zu präsentieren. Ja, Sie haben richtig gelesen: hinfort mit der ewigen Jugendllichkeit, der Suche nach immer frischeren, jüngeren Ideen und Visionen! Fordert doch angesichts der Tatsache, dass die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe in den Industrienationen die Gruppe der über Achtzigjährigen sei, „Kollege“ Frank Schirmmacher, in seiner neuesten, im März erscheinenden Publikation „Das Methusalem-Komplott. Die Macht des Alterns - 2004-2050“ eine spektakuläre Kulturwende, eine militante Revolution des Bildes des Alterns. Wäre es da nicht zeitgemäßer, man befasste sich mit der Sicht der Alten, anstatt die immer wieder gleichen, kaum noch ohne die zeitgleiche Zufuhr von unter das Betäubungsmittelgesetz fallenden Substanzen erträglichen Geschlechterstereotypen, an dieser Stelle heraufzuzitieren? Oder wäre es nicht angebracht, sich zumindest mit den Implikationen dieser

Bevölkerungsentwicklung für die Jugendarbeit auseinander zu setzen? Bietet doch genau diese Entwicklung in bisher kaum absehbarem Ausmaß Chancen und Perspektiven für die Jugendarbeit – angesichts einer immer größer werdenden Anzahl jäh und ohne Rücksicht auf Verluste hinweg gekürzter Stellen, zusammengestrichener Haushalte, und – wo noch praktiziert – auf Rudimente reduzierter Jugendarbeit. Wenn die ersten Folgen dieser Altersentwicklung tatsächlich bereits 2010 gesellschaftlich spürbar werden sollen und spätestens 2050 auf einen jugendlichen 11 Senioren kommen, so lässt sich doch nur fragen, warum wir statt Beteiligungs-, Ausstattungs- und Antiabwanderungsinitiativen uns nicht lieber schleunigst auf die Teilnahme an der revolutionären Kulturwende vorbereiten und Konzepte entwickeln, wie alte Leute in 10 oder 20 Jahren bestmöglich eingesetzt werden können, Jugendtreffs aufzubauen, zu renovieren oder pädagogisch wertvoll zu leiten? 11 zu 1 – ein Betreuungsschlüssel von dem Jugendarbeit bisher nicht einmal zu träumen wagte!!! Paradiesische Zeiten stehen uns bevor! Und die Alten werden's dank hinausgezögerter sozialer Vereinsamung oder dank der Verhinderung des schleichenden Verlustes des Denkvermögens zu schätzen wissen! Will Jugendarbeit nicht wieder einen Zug verpassen, muss sie handeln! GM ist out – Es lebe die Revolution! – Oder haben wir nur mal wieder nicht aufgepasst und sind die nicht mehr vorhandenen Stellen und die somit nicht mehr gegebenen beruflichen Einstiegschancen für junge Menschen in dieses Betätigungsfeld eigentlich nur die wohlmeinende Vorbereitung der Übernahme der Jugendarbeit durch altersgerechtes Ehrenamt seitens der Politik und deuten wir dieses politisch äußerst weitsichtige Handeln nur mal wieder falsch und undankbar?

„Was kann Jugendberufshilfe eigentlich leisten ...?“

Ein Kooperationsprojekt der TU Dresden mit dem Landesverband Sachsen e.V. der BAG Arbeit als Partner der Bundesinitiative „wir ... hier und jetzt“ und RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe, Zweckbetrieb der AGJF Sachsen e.V.

Vor mehr als zwanzig Jahren begannen die Ausbildungsprogramme für lernschwächere und sozial benachteiligte Jugendliche mit dem Ziel, diesen eine abgeschlossene Berufsausbildung zu ermöglichen. Damit entwickelte sich gleichzeitig ein quantitativ bedeutendes Arbeitsfeld für Sozialpädagog/innen/en, in dem sich vier Arbeitsschwerpunkte herausbildeten: die Beratung der Jugendlichen im Übergang zur Arbeitswelt bzw. die Beratung von arbeitslosen Jugendlichen, die berufsvorbereitenden Maßnahmen, die sozialpädagogische Berufsausbildung und die Beschäftigung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in befristeten Beschäftigungsprojekten und -initiativen.

Die Einschätzung dieses Arbeitsfeldes ist dabei zweifelsohne recht ambivalent, sowohl in der Einschätzung von außen als auch in der eigenen Fachdiskussion. In dieser laufen diese Debatten polarisiert: Auf der einen Seite hoffnungsvoll in der Annahme, dass Änderungen in den Konzepten, Lernarrangements und Rahmenbedingungen die Möglichkeit des Übergangs der Absolvent/innen/en in den Arbeitsmarkt erhöhen. Der andere Dialog ist eher durch kritische Abgrenzung gekennzeichnet, deren Kernkritik sich vor allem auf die Individualisierung von Arbeitslosigkeit bezieht und Jugendberufshilfe damit mehr oder minder zum „Handlanger“ der Politik erklärt, die dazu beiträgt, Arbeitslosigkeit außerhalb dieser

Subjektorientierung nicht als politisches und ökonomisches Problem anzusehen.

Seit 1991 laufen diese Programme gleichfalls in den neuen Bundesländern und inzwischen hat sich die Klientel für diese Maßnahmen gerade auch in den östlichen Bundesländern nicht nur quantitativ, sondern ebenso qualitativ wesentlich verändert. In den neuen Bundesländern betrug der Anteil außerbetrieblicher Auszubildender 2002 zwischen 22,7 % (Berlin) und 37,5 % (Brandenburg). Im Vergleich dazu: Im gesamten Bundesgebiet lag der Anteil der außerbetrieblichen Auszubildenden jedoch nur bei 9,2 %. Dies mag zum einen den Programmen Recht geben, die allen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz sichern sollen, verdeutlicht aber ebenso schon auf einen ersten - wenn auch an dieser Stelle eher flüchtigen Blick - die Schwierigkeiten an der nächsten Schwelle zur Arbeitswelt.

Aus diesem Grunde widmen sich Autorinnen und Autoren aus dem sächsischen Raum verschiedenen Facetten der Jugendberufshilfe. Das Buch „Jugendberufshilfe in einem neuen Jahrhundert: Neue Konzepte, neue Wege oder das alte Dilemma?“ ist 2003 im RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe erschienen. Die oben erwähnten Kooperations-



partner hatten Ende Februar in die TU Dresden zu einem Fachgespräch über die Themen des Buches eingeladen. Thesenartig stellte Andreas Oehme seinen Ansatz des Kompetenzerwerbs vor. Jugendberufshilfe solle eine Orientierung ausprägen, die nicht an den Defiziten ansetzt, sondern sich der Frage stellt, was ist möglich und entwickelbar. So wäre es möglich, dass Jugendliche ihre Stärken erkennen und Jugendberufshilfe nicht als „letztes Auffangbecken“ erleben. Damit könnte auch einer Stigmatisierung der Jugendberufshilfe selbst entgegengewirkt werden, die eigentlich einen großen Bildungsauftrag hat. Hier sei ein Perspektivwechsel notwendig, so Andreas Oehme. Ziel müsste sein, benachteiligten ▶



Bücher und mehr unter www.rabenstueck.de

jungen Menschen Verwirklichungs- und Betätigungsmöglichkeiten zu eröffnen. Dafür wären entsprechende strukturelle Veränderungen notwendig. Jugendberufshilfe sollte eine aktive Arbeitsmarktpolitik betreiben und als neuen Auftrag die Entwicklung regionaler Märkte aufgreifen. „Das Unerwartete ist passiert“, so Andreas Oehme weiter, „wenn junge Menschen tatsächlich die Möglichkeit erhalten, Kompetenzen zu entwickeln.“ Dabei sollten sie diese selbst entdecken und als ihren Teil gesellschaftlicher Nützlichkeit erfahren. Mit Blick auf den Einzelfall bedeute dies beispielsweise, erläuterte Andreas Oehme, wenn der Markt nicht die Möglichkeit bietet Geld zu verdienen, könnten die jungen Leute Fertigkeiten erlangen, im Haushalt Geld zu sparen.

Wesentlich sei, dass Jugendberufshilfe eher ansetzen solle, es müsse bereits mit Arbeit an den Schulen begonnen werden. Sie müsse dafür sorgen, dass benachteiligte Jugendliche Aufgaben in der Gesellschaft, eine „würdige, andere“ Arbeit als reine Erwerbstätigkeit finden könnten. Zugleich wäre notwendig, als politischer Akteur und Gestalter zu wirken. So könnten regional verortete Maßnahmen entwickelt werden, die sich durch den „Charme der Unternehmung“, so Andreas Oehme, von anderen unterscheidbar gestalten lassen. Damit könne ein Beitrag zur Alltags- und Lebensbewältigung mit oder ohne Arbeit geleistet werden.

In der Diskussion berichteten die Teilnehmer/innen von ihren Arbeitsansätzen. So bemüht sich das Jugendkompetenzzentrum Zwickau um die Verbindung zwischen Schule und Wirtschaft. Bereits in den 7. Klassen werden im Profilunterricht und Neigungskursen Schüler/innen zu zu-

künftigen Erwartungen und Voraussetzungen informiert. Damit wird der Tendenz entgegengewirkt, das ein Drittel der Auszubildenden abbricht, weil sie vorher nicht wussten, was auf sie zukommt. Dem soll auch eine Praktikumsbörse abhelfen.

Arbeit müsse anders organisiert werden, wurde betont, Jugendberufshilfe könnte für neue regionale Wirtschaftskreisläufe sorgen. Dem stünde allerdings oft die vorgeschriebenen und angestammten Tätigkeitsfelder der Jugendberufshilfe entgegen.

Von einer träger- und ämterübergreifenden Arbeitsgruppe zu Untersuchung dieser Tätigkeitsfelder der Jugendberufshilfe berichteten Kristina Winkler und Valerie Cohen. Gemeinsam mit dem Kommunalforum Wirtschaft, Jugendamt und Wirtschaftsförderung, Agentur für Arbeit, Handwerkskammer und QAD wurde über eine Wissenschafts-ABM bereits die dritte Analyse veröffentlicht und Alternativen aufgezeigt. Zugleich würden sich als stetig erweisende Felder herausgearbeitet. Die Methode erscheint als übertragbar auch für andere Städte und Gemeinden. Die Ergebnisse sind zu finden unter www.netzwerk-dresden.de (Jugendhilfe > Jugendsozialarbeit > Jugendberufshilfe > Aktuelles). Es wurde untersucht, wo gibt es ein Überangebot, wo fehlt was und welche Qualität ist vorhanden. Notwendig sei „ein langer Atem der Jugendberufshilfe“, denn nur zögerlich würden Änderungen bei Ausschreibungen der Bundesagentur für Arbeit vonstatten gehen, könnten Änderungen bei den Maßnahmen greifen. Unbedingt weiter zu entwickeln sei die Kooperation zwischen Jugendberufshilfe und Wirtschaft.

Im Freitaler Projekt „Jugend für Jugend“ werden Angebote unterbreitet,

bei denen Jugendliche zeitlich begrenzt mit einem konkreten Arbeitsergebnis beschäftigt. Es handelt sich um lebensmittelpunktnahe Angebote einer sinnvollen Aufgabe mit entsprechendem Entgelt. Ergebnis ist ein konkretes Produkt. Dabei können die Jugendlichen entdecken, was sie können. Durch den Ernstcharakter ist zugleich der Bezug zu Ausbildung und Beruf aufzeigbar.

Als die vier wichtigen Ergebnisse der Fachdebatte fasste Moderatorin Dr. Cornelia Wustmann von der TU Dresden abschließend zusammen:

- Jugendberufshilfe muss bereits früh ansetzen und Angebote der Berufs-(früh)orientierung offerieren
- notwendig erscheinen regionale Arbeitsmarktanalysen, die zu Konsequenzen für die Ausbildung führen
- Jugendberufshilfe müsse für entsprechende Rahmenbedingungen für die Aufgaben sorgen, hier könne auch ein Umdenken in Richtung der Schaffung von Arbeitsplätzen in regionalen Wirtschaftskreisläufen
- wichtig sind in Maßnahmen der Jugendberufshilfe ein konkretes Produkt als Ergebnis sowie der damit verbundene Ernstcharakter der Angebote.

Damit könne Jugendberufshilfe weiter über Alternativen zur Fördermittelabhängigkeit nachdenken und diese umsetzen. Die Teilnehmer/innen vereinbarten, sich im letzten Drittel dieses Jahres erneut bei einer noch zu konkretisierenden Fachdebatte zu treffen.

Projekt P des Bundesjugendrings

Projekt P - Misch dich ein ist eine bundesweite Kampagne. P steht für Politik und Partizipation. Projekt P will erreichen, dass Kinder und Jugendliche ihre Bedürfnisse, Interessen, Hoffnungen, Ängste und Probleme in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbringen können. Das gilt für ihr unmittelbares Lebensumfeld und für alle politischen Ebenen.
Infos: www.dbjr.de



Die Ergebnisse einer Untersuchung zur Erschließung neuer Berufs- und Tätigkeitsfelder für benachteiligte Jugendliche in der Stadt Dresden sind zu finden unter www.netzwerk-dresden.de

RabenStücke – Die Angebote



Sylvia Kaiser: **Vom Pionierhaus zum offenen Kinder- und Jugendhaus.** – ISBN 3-9806663-0-1. – 140 Seiten. – € 10.17

Die Autorin setzt sich mit dem schwierigen Wandel der Pionierhäuser zu offenen Kinder- und Jugendhäusern auseinander. Neben einem Abriss zum Wirken dieser außerschulischen Einrichtungen in der DDR beschreibt sie anschaulich den Prozess der Umstrukturierung nach 1989, der seine Wirkungen auf das pädagogische Selbstverständnis der beteiligten Mitarbeiter/innen und das veränderte Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen hatte.



Schneider, Antje; Töpfer, Liv: **Jugendkultur Techno: Jeder tanzt für sich allein?.** – ISBN 3-9806663-2-8. – 241 Seiten. – € 12.73

Anliegen der Autorinnen ist, in Abgrenzung zu den gesellschaftlichen Diffamierungen die Technokultur als Jugendkultur zu begreifen, dieses Phänomen in seinen Charakteristiken ausführlich zu beschreiben und auf dieser Grundlage die allgemein gängigen Verurteilungen von Techno als einer „unkommunikativen Unkultur“, die zur Vereinsamung der Jugendlichen führe, zu widerlegen. Techno als zentrale Jugendkultur der 90er Jahre zu akzeptieren, welche genauso wie andere Jugendkulturen vor beziehungsweise neben ihr eine Ausdrucksmöglichkeit für die an ihr partizipierenden Jugendlichen darstellt, halten sie insbesondere im erziehungswissenschaftlichen/sozialpädagogischen Bereich für unvermeidbar.



Staubach, Annett: **Fundraising in der sozialen Arbeit: Grundlagen für Einsteiger.** – ISBN 3-9806663-6-0. – ca. 110 Seiten. – € 10.17

Soziale Organisationen müssen um die Fortführung ihrer Arbeit bangen, da die Leistungserstellung aufgrund der Ressourcenverknappung nicht wie bisher gewährleistet werden kann. In Zeiten nachlassender Unterstützungen durch den Staat sind soziale Einrichtungen in vielfältiger Weise mit finanziellen Engpässen konfrontiert. Dies erfordert von sozialen Organisationen, ihren Finanzierungsrahmen künftig weitestgehend selbständig zu gestalten und neue, vom Staat unabhängige, Finanzquellen zu erschließen und auszuschöpfen. Die Autorin beschreibt anschaulich den dafür notwendigen Prozess in sozialen Organisationen.



Mikus, Andreas: **E:PRO – Neue Wege wagen: Erlebnispädagogische Angebote als soziale Dienstleistung eines Netzwerkes für Kinder- und Jugendarbeit.** – ISBN 3-9806663-8-7. – 116 Seiten. – € 10.17

Legitimationsprobleme, Finanzmittelknappheit und Handlungsdruck stellen die Träger vor schwerwiegende Probleme. Soziale Arbeit als soziale Dienstleistungen zu betrachten, erfordert ein neues Verständnis, wie auch veränderte Umsetzungsmechanismen. Unter Bezug auf die Gesichtspunkte Effektivität, Effizienz und unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen Neuer Steuerungsmodelle beschreibt der Autor einen gangbaren Weg für die pädagogische Praxis. Angebote der Erlebnispädagogik werden heute immer stärker nachgefragt. Das Konzept des E:PRO vereint die Dienstleistungsperspektive mit Angebotsformen erlebnispädagogischer Arbeit.



Weigel-Stollenwerk, Nicole: **Jugendverbände als Imageträger: Sponsoring in der Jugendverbandsarbeit – eine Studie.** – ISBN 3-935607-01-6. – 152 Seiten. – € 10.17

In den 90er Jahren wurde für soziale Organisationen Sponsoring zu einem Modebegriff. Die Erfahrungen von Jugendverbänden mit Unternehmen als Partner reichen von guten bis schlechten Erfahrungen, von dem Gefühl das eigene Angebot attraktiver gestalten zu können bis hin zu dem Gefühl ausgenutzt zu werden. Über diese Erfahrungen berichten die Ergebnisse der in diesem Buch veröffentlichten Studie „Jugendverbände als Imageträger“. Außerdem werden Beispiele von Kontakten zu Unternehmen, Sponsoring- und Spendenbriefe, nichtkommerzielle Beratungsorganisationen für soziale Organisationen und eine Literaturübersicht über das Thema Fundraising in sozialen Organisationen angeführt. Teil zwei der Studie beinhaltet die Aspekte von verbandlicher Jugendarbeit und kommerziellen Freizeitangeboten. Diese werden anhand von Interviewergebnissen und Fachliteratur beschrieben und gegenübergestellt. Die aus den Ergebnissen der Untersuchung hervorgegangenen fünf Thesen beschreiben abschließend die Bedeutung von Kontakten zwischen Jugendverbänden und Unternehmen für die aktuelle und zukünftige Jugendverbandsarbeit.



Christian Hinrichs: **Onlineberatung: Einführung zu einem neu erschlossenen Feld der Sozialen Arbeit.** – ISBN 3-935607-14-8. – 90 S. – € 8.90

Die vorliegende Publikation gibt eine grundlegende, an der Praxis orientierte, Einführung in das Thema der Onlineberatung. Da die Online-Kommunikation ein wesentlicher Grundpfeiler der Onlineberatung ist, sind einleitend die Besonderheiten und Möglichkeiten der textbasierten computervermittelten Kommunikation aufgezeigt. Im weiteren Verlauf ist eine kurze Einführung zum Begriff der Beratung aufgeführt. Nachfolgend werden die verschiedenen Arten und Formen der Onlineberatung sowie die Nutzer/innengruppen dargestellt. In einem weiteren Abschnitt ist ein Praxisbeispiel in Form des Erfahrungsberichts, der psychologischen Onlineberatung der Katholischen Telefonseelsorge aufgeführt.

Bestellungen über den Buchhandel, unter www.bod.de, bei www.libri.de oder *RabenStück* Verlag für Kinder- und Jugendhilfe über www.rabenstueck.de/buecher.htm. **Demnächst:** neue Publikation zu „Internet im Kindergarten“!

RabenStücke – Die Angebote



Heidenreich, Susanne; Trautmann, Ralf:

Vernetzte Medien: Analyse und Deskription des pädagogischen und öffentlichen Diskurses im Kontext neuer Anforderungen an den Nutzer. – Chemnitz: RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe, 2001. – ISBN 3-9806663-9-5. – 165 S.; zahlr. Abb. – € 10.17



Gratwanderung Jugendarbeit. Chemnitz: RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe, 2001. – ISBN 3-935607-13-X. – 194 S.; zahlr. Abb. – € 10.00

Landesjugendring Berlin e.V.

Bohl, Peter K.; Rooß, Burkhard (Hrsg.):



Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V. (Hrsg.):

Ein/e kompetente/r Jugendarbeiter/in braucht ... Kompetenzprofil: Jugendarbeit. – Chemnitz: RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe, 2002. – ISBN 3-935607-10-5. – 196 S.; zahlr. Abb. – € 9.90

Die Aufsätze im Buch wollen die Debatte über Kompetenzprofile von Jugendarbeiter/innen aufnehmen. 15 Autor/innen aus unterschiedlichen Fachbereichen setzen sich mit der Frage auseinander: Über welche Kompetenzen sollte ein/e Jugendarbeiter/in heute verfügen? Das Buch wagt damit den Blick in ein *Orakel*, welches den Spagat zwischen Fachlichkeit und Alltagshandeln, zwischen pädagogischem Anspruch und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wiedergibt. Es lässt sich auf den Alltag von Jugendlichen ein und hinterfragt ihn gleichzeitig kritisch-wissenschaftlich. Das Buch gibt keine fertigen

Antworten, sondern es zeigt das Spannungsfeld auf. Darin handlungsfähig zu bleiben heißt auch Widersprüche zu akzeptieren ...

Mobile Jugendarbeit Leipzig e.V. (Hrsg.): **In der Rolle der „omnipotenten Alleskönner“? Reflexionen zu Geschichte und Gegenwart Mobiler Jugendarbeit in Leipzig.** – ISBN 3-935607-17-2. – € 10.90

Mit diesem Buch wird der Versuch gewagt, eben jenen Sozialarbeiter/innen eine Orientierung zu geben und sie zu ermutigen, ihre Grenzen gegenüber den Auftraggebern, der Öffentlichkeit und sich selbst zu definieren und zu erkämpfen.

Es gibt natürlich eine ganze Reihe wissenschaftlicher und auch praxisorientierter Veröffentlichungen. Deshalb findet man in diesem Buch wenige theoretische Ausführungen und statt dessen die Beschreibung der Entwicklung eines Projektes, mit einem hohen Alltagsbezug, mit seinen Problemen und den dazugehörigen Lösungsversuchen. Es gibt viele Beispiele dafür, dass Mobile Jugendarbeit funktioniert und erfolgreich ist. Dazu zählt auch ein Projekt, das nun seit über zehn Jahren im „Dschungel“ der Jugendhilfe agiert und dabei so manche Erfolgsgeschichte zu erzählen hat: die Mobile Jugendarbeit Leipzig e.V.



Cornelia Wustmann (Hrsgn.): **Jugendberufshilfe in einem neuen Jahrhundert: Neue Konzepte, neue Wege oder das alte Dilemma?** – ISBN 3-935607-16-4. – € 9.90

In der Fachdiskussion gestalten sich die Debatten zur Jugendberufshilfe polarisiert: Auf der einen Seite hoffnungsvoll in der Annahme, dass Änderungen in den Konzepten, Lernarrangements und Rahmenbedingungen die Möglichkeit des Übergangs der Absolvent/innen in den Arbeitsmarkt erhöhen. Der andere Dialog ist eher durch kritische Abgrenzung gekennzeichnet, deren Kernkritik sich vor allem auf die Individualisierung von Arbeitslosigkeit bezieht und Jugendberufshilfe damit mehr oder minder zum „Handlanger“ der Politik erklärt, die dazu beiträgt, Arbeitslosigkeit außerhalb dieser Subjektorientierung nicht als politisches und ökonomisches Problem anzusehen. Aus diesem Grunde widmen sich Autor/innen

aus dem sächsischen Raum verschiedenen Facetten der Jugendberufshilfe. Es geht darum, Forschungsergebnisse zur Entwicklung der Maßnahmen zu präsentieren. Dabei sollen diese zur Diskussion anregen und zum Weiterdenken animieren.

Reihe „Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit“ mit neuem Band und CD

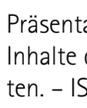


Preis, Wolfgang: **Grundlagen der integrativen Fallbearbeitung.** –

Chemnitz: RabenStück

Verlag für Kinder- und

Jugendhilfe, 2001. – ISBN 3-935607-02-4. – 135 S.; zahlr. Abb. – € 6.20



Brandheiß: Die Begleit-CD für Lehre und Studium mit 100 Folien (PowerPoint-Präsentation und PDF-Format), die die Inhalte des Buches didaktisch aufbereiten. – ISBN 3-935607-11-3 (Mini-CD 80

mm) und ISBN 3-935607-12-1 (CD-R). – € 2.90 >>> **Buch und CD zusammen: nur € 8.90**



Preis, Wolfgang; Thiele, Gisela: **Sozialräumlicher Kontext Sozialer Arbeit.** –

Chemnitz: RabenStück

Verlag für Kinder- und

Jugendhilfe, 2002. – ISBN 3-935607-09-1. – 235 S.; zahlr. Abb. – € 7.20

Mit der Betrachtung des Raums als Kategorie Sozialer Arbeit erfolgt eine Hinwendung zur Raumbezogenheit sozialer

Probleme. Den sozialräumlichen Bedingungen kommt ein zentraler Stellenwert bei der Produktion und Verfestigung gesellschaftlicher Ausgrenzungsprozesse sozial benachteiligter Menschen zu.

Mit der vorliegenden Publikation soll Studierenden und Praktiker/innen eine Arbeitshilfe zur Verfügung gestellt werden, die eine Berücksichtigung sozialräumlicher Aspekte Sozialer Arbeit in der Integrativen Fallbearbeitung ermöglicht.





Fortbildung für Sachsen

Monatlich in dieser Rubrik: zukünftige Angebote von landesweiten und über-regionalen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe zur Qualifizierung der Arbeit.

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V.,
Team Fortbildung, Uhlestraße
34, 09 120 Chemnitz, Fon: 03
71/5 33 64 18 o. 19, Fax: 03
71/51 25 80, eMail:
info@agjf-sachsen.de

agif

Sozialpädagog/inn/en aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit

Termin: 7. bis 9. Juni 2004

Referenten: Jana Juhran, Diplom-Sozialpädagogin/-arbeiterin (FH) Suchttherapeutin, Integrative Therapie, Gestalttherapie, Aufbau der Kontaktstelle Jugendsucht und Drogenberatung

Ort: Evangelisches Freizeitheim Röhrsdorfer Park „Rehgarten“, Rehgartenweg 1, 09247 Röhrsdorf

Kosten: Mitglieder: 100 €, Nichtmitglieder: 120 €

Ansprechpartner: Ingo Gelfert, Fon: 03 71/5 33 64 29, eMail: gelfert@agjf-sachsen.de

... ist ja echt zum Kotzen!

Esstörungen

„In unserer Kultur ist es die Norm, dass Frauen hungern.“ „Anorexie und Bulimie wirken in ihrem epidemischem Ausmaß wie politische Beruhigungsmittel auf die Generation unserer Töchter.“ Sätze der amerikanischen Bürgerrechtlerin Naomi Wolf in einer Rede vor dem Amerikanischen Kongress. Auch in Deutschland läuten die Alarmglocken. Essstörungen sind auf dem Vormarsch. Man vermutet, dass in Deutschland 100.000 Frauen zwischen 15 und 35 Jahren an Magersucht leiden und 600.000 an Bulimie. Magersucht und Bulimie sind in erster Linie Krankheiten von Mädchen in der Pubertät und jungen Frauen, doch zeigen Studien, dass die Betroffenen immer jünger werden. Von den Essstörungen sind vor allem Frauen betroffen, doch sind sie, nach Beobachtung von Experten, auch bei Jungen und Männern auf dem Vormarsch. Diese machen schätzungsweise fünf bis zehn Prozent der Betroffenen aus.

Welchen Umgang pflegen wir selber mit dem Thema Essen - Körper - Schlankeheit? Wie verhält sich das Umfeld auf Menschen mit Essstörungen wie reagiere ich auf die verschiedenen Störungen? Welche Konsequenzen haben Essstörungen für die Jugendarbeit? Welche Interventionsmöglichkeiten hat der Jugendarbeiter, die Jugendarbeiterin? Welche Hinweise brauchen wir um Essstörungen zu diagnostizieren? Welche konkreten Hilfsmöglichkeiten gibt es im klinischen und im therapeutisch ambulanten Bereich? Was sollte empfohlen werden? Dieses Seminar wird besonders für die Teilnehmer/innen vorhergehender Suchtseminare als Aufbauseminar empfohlen. Methoden: Inputreferate, Kleingruppenarbeit, Übungen, Rollenspiele, kreative Medien

Zielgruppe: Erzieher/innen und



5. Methodentag Gestaltpädagogik

Gestaltpädagogik wurde in Deutschland in den 1970er Jahren durch Konzepte zur Verschmelzung von emotionalem und kognitivem Lernen bekannt. Gestaltpädagogische Ansätze basieren vor allem auf der Gestalttherapie, die auf der Grundlage der humanistischen Psychologie, der Existenzphilosophie, der Gestaltpsychologie und der Psychoanalyse entwickelt wurde. Einbezogen werden oft auch Konzepte wie Themenzentrierte Interaktion (TZI) und partnerzentrierte Gesprächsführung. Gestaltpädagogik hat zum Ziel, den Menschen in seiner persönlichen Entfaltung und in seiner gesellschaftlichen Verantwortung zu begleiten; Ganzheitlichkeit (Körper-Seele-Geist), Bewusstheit, Wahrnehmungs- und Kontaktfähigkeit bezogen auf sich selbst, auf andere und auf die Umwelt, sind wesentliche Aspekte dabei. Aufgabe der Päd-

agogen und Sozialpädagogen ist es, Lernprozesse anzuregen und zu begleiten, die persönliches Wachstum ermöglichen. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Begegnung und der Kontakt. Darüber hinaus werden auch kreative Medien (wie Malen, Tonen), Bewegungs- und Körperübungen, Phantasiereisen, Rollenspiele, Theater usw. eingesetzt. An diesem Tag wollen wir die Teilnehmer/innen Grundlagen der Gestaltpädagogik erleben lassen, um ihnen damit einen Einblick in die „Gestalt“ und ihrer Denkweise und Methodik zu geben.

Zielgruppe: Mitarbeiter/innen der offenen Kinder- und Jugendarbeit
Termin: 10. Juni 2004

Referenten: Ingo Gelfert
Diplom-Sozialpädagoge (FH), Gestalttherapeut i.A.

Ort: AGJF Sachsen e.V., Uhlestr. 34, 09120 Chemnitz

Kosten: Mitglieder: 30€, Nichtmitglieder: 40 €

Ansprechpartner: Ingo Gelfert, Fon: 03 71/5 33 64 29, eMail: gelfert@agjf-sachsen.de

... Arbeitgeber sein dagegen sehr

Seminar zum Arbeitsrecht

Arbeitsrechtliche Themen- und Problemstellungen sind in der Verwaltungs- und Förderpraxis im Bereich der Jugendhilfe seit Jahren von konstanter Relevanz. Nach dem großen Interesse von Führungs- und Verwaltungskräften in den vergangenen vier Jahren möchte das Seminar einerseits arbeitsrechtliches Basiswissen vermitteln, andererseits über aktuelle Rechtsprechungen und Gesetzesänderungen informieren. Damit bietet das Seminar inzwischen eine kontinuierliche Form der Information und des Austausches zu arbeitsrechtlichen Frage- und Problemstellungen. Aus der Sicht sozialer Unternehmen als Arbeitgeber werden entscheidende Gesetze und arbeitsrechtliche Bestimmungen erläutert und aktuelle arbeitsrechtliche Themenstellungen behandelt. Die aktuelle Rechtsprechung und neueste Gesetzgebung werden eingebunden,

verständlich aufbereitet und anhand von Praxisbeispielen erörtert. Durch das Einbringen eigener aktueller Fragestellungen im Vorfeld besteht erneut die Möglichkeit, aktiv auf den Seminarinhalt Einfluss zu nehmen. Das Seminar spricht Teilnehmer/innen aus den vergangenen Jahren, aber auch neue Interessent/inn/en an, ihr arbeitsrechtliches Wissen aufzufrischen und im Austausch mit dem Referenten und den anderen praxisnah zu erweitern.

Zielgruppe: Führungskräfte, ea. Vorstandsmitglieder, Verwaltungskräfte
Termin: 11. Juni 2004

Referent: RA Jens Cramer, Schwerpunkte: Arbeits-, Gesellschafts-, Insolvenz-, Sanierungs-, Stiftungs- und Vereinsrecht

Ort: Evangelisches Freizeitheim Röhrsdorfer Park, Rehgartenweg 1, 09247 Röhrsdorf

Kosten: Mitglieder: 25 €, Nichtmitglieder: 40 €

Ansprechpartner: Peter Wild, Fon: 03 71/5 33 64 11, eMail: wild@agjf-sachsen.de



Aktion Jugendschutz Sachsen e.V., Albert-Köhler-Straße 91, 09 122 Chemnitz, Fon: 03 71/21 16 39, Fax: 03 71/21 22 32, eMail: ajsSachsen@t-online.de

Referent: Heiko Venus, Diplom-Sozialpädagoge

Zielgruppe: Mitarbeiter/innen öffentlicher und freier Träger der Jugendhilfe, Interessierte

Termin/Ort: 17. Juni 2004, Görlitz

Kosten: 25,00 €

Ansprechpartner: Heiko Venus

Aggressionen in der Familie

- Dimensionen von Vernachlässigung
- Begriffserklärung und aktuelle Hintergründe zur Problematik Aggressionen und Gewalt in der Familie

• Formen physischer und psychischer Gewalt: Was lernen Kinder aus solchen Erfahrungen?

• Ursachen und Folgen von familialen Aggressionen auf die Kinder

• Familiendynamik; Familiensituation

• Symptome /Verhaltensauffälligkeiten bei betroffenen Kindern

• Handlungsstrategien für Helfer/innen

• Interventionsplanung / Helfer/innenkonferenzen

• Grenzen der Helfenden bei der Arbeit mit Betroffenen

Referent/inn/en: N. N.; Mitarbeiter/innen des ASD; Heiko Venus, Diplom-Sozialpädagoge

Zielgruppe: Multiplikator/inn/en aus dem Bereich der Jugendhilfe, insbesondere Mitarbeiter/innen freier und öffentlicher Träger; Mitarbeiter/innen in Kinder- und Jugendheimen; Pädagog/inn/en; Mitarbeiter/innen des ASD, Beratungsstellen, sozialpädagogische Familienhilfe

Termin/Ort: 15. bis 16. Juni 2004, Grimma

Kosten: 50,00 €

Ansprechpartner: Heiko Venus

Indizierung

eine Möglichkeit für Freie Träger

- Einführung in den Kinder- und Jugendschutz (Drei-Säulen- Denkmodell)
- Grundlagen Medienpädagogik, Medien, Medienrezipientenforschung
- Überblick JuSchG, insb. gesetzliche Regelungen zur Indizierung
- Überblick Indizierungsverfahren der BPJM
- Indizierungskriterien
- Praxisbeispiele Indizierungen der BPJM



**Sächsisches Landesjugendamt,
Reichsstraße 3, 09 112 Chem-
nitz, Fon: 03 71/57 72 96, Fax: 03
71/57 71 96, eMail:
info@slfs.sms.sachsen.de**

Muss die Chemie stimmen?

Beziehungsmuster in der sozialpädagogischen Arbeit

Zielgruppe: Leiter/innen und Mitarbeiter/innen aus den verschiedenen Bereichen der Jugendhilfe

Referentin: Monica Streicher-Pachmann, Dipl.-Soz.pädagogin, Familientherapeutin, Supervisorin, Jena

Ziel und Inhalt:
Jeder Mensch trägt Muster zur Be-

ziehungsgestaltung in sich, die aus eigenen persönlichen Erfahrungen resultieren. So einmalig, wie der Einzelne von seiner Geschichte geprägt ist, so personengebunden sind auch die besonderen Fähigkeiten, Beziehungen zu gestalten. Beziehungen herzustellen ist ein unberechenbares Geschehen mit vielen Aspekten. Auf unterschiedlichen Ebenen werden Informationen verschiedener Art übertragen, so dass Erfolg oder Misserfolg vorher nie sicher sein können. Hierbei stellt sich die Frage, inwieweit das Unterbewusstsein an diesen Prozes-

sen beteiligt ist. Bei der Suche nach einer Antwort werden mit Hilfe von Wahrnehmungstraining und dem Kommunikationsmuster von Virginia Satir erweiterte Möglichkeiten der Beziehungsgestaltung entwickelt und eigene Anteile und Ressourcen entdeckt. Die Teilnehmer/innen üben mit dem eigenen Selbstwertgefühl und der Wertschätzung des anderen klar und strukturiert zu arbeiten.

Schwerpunkte:

- Aufbau und Schutz von tragfähigen Beziehungen
- Kommunikationsmuster nach V. Satir
- Prinzip der Augenebene
- Umgang mit Grenzen
- Kontakt zu den inneren Ressourcen
- Konkrete Zielformulierung

Termin: 07. bis 10. Juni 2004

Ort: Hohenstein-Ernstthal



**Landesvereinigung Kulturelle
Jugendbildung Sachsen e.V.,
Sternwartenstraße 4, 04 103
Leipzig, Fon: 03 41/2 57 73 05,
Fon & Fax: 03 41/2 57 73 06,
eMail: LKJ.Sachsen@t-
online.de**

miteinander arbeiten — gegeneinander spielen

Referentin: Helma Fehrmann, Schauspielerin und Theaterpädagogin, Berlin

Termin/Ort: 25. bis 27. Juni in Pirna-Liebenthal

Im alltäglichen Leben – sei es in der Schule, unter Freunden, im Beruf, in der Familie – sind Konflikte eher lästig und mit vielen negativen Gefühlen verbunden. Das Theater aber lebt von ihnen und durch sie. Was passiert nun, wenn man die verleidete Alltagssituation „auf die Bühne“ stellt? – Da bleibt erst mal die Moral außen vor und es geht nur noch um die Wirkung. Statt zu fragen: wie löse ich den Konflikt, steht die

Frage: wie kann ich Gegensätze noch deutlicher machen? So kommt vor der Lösung das Verstehen. In dieser Fortbildung lernen die Teilnehmer/innen – u.a. junge StreitschlichterInnen, Lehrer/innen, Erzieher/innen, Sozialpädagoge/innen – diesen „Theaterblick“ für das methodische Arbeiten in Jugendgruppen und Schulklassen zu nutzen. Die Fortbildung schult durch die Vermittlung von theoretischem Hintergrundwissen und durch szenisches Arbeiten die Wahrnehmung für das Erkennen von konflikthafter Situationen und Konfliktmustern. Sie gibt Methoden in die Hand, gemeinsam nach Lösungswegen zu suchen und sie auszuprobieren.

Konflikte werden damit Ausgangspunkt für soziales Lernen und das Schaffen einer Atmosphäre des Miteinanders.

Helma Fehrmann leitete bereits zahlreiche Theaterprojekte mit Schüler/innen und Straßenkindern sowie theaterpädagogische Fortbildungen für Pädagoge/innen.

Teilnehmerbeitrag: 80 €

Einladung zum 5. Landesweiten Jugendkulturtag

Nach Oschatz, Döbeln, Mittweida und Kamenz 2002 laden wir kulturell interessierte junge Leute, Gruppen, Vereine und Verbände **zum 5. Landesweiten Jugendkulturtag am 3. Juli 2004 nach Torgau** ein. In jedem Fall gibt es wieder eine Vielzahl von Workshopangeboten, ein buntes Bühnenprogramm auf dem Markt – die überdachte Bühne ist 7 x 10 m – sowie mehrere kleine Bühnen für Tanz, Theater, Musik. Wir planen Konzerte, in denen Chöre, Orchester, Bands und Solisten jeglicher Couleur ihren Platz finden. Das Zentrum gehört uns – für Straßenaktionen aller Art, Ausstellungen und animative Angebote für jede Altersgruppe. Die Stadt an der Elbe freut sich auf das Ereignis und heißt alle Teilnehmer/innen willkommen. Die Bürgermeisterin, Andrea Staude, hat die Schirmherrschaft für diesen Tag übernommen.



Literatur zur Fortbildung

Wir stellen Titel vor, die für die Bildungsangebote als weiterführende Literatur zu empfehlen sind. Sie sind aber auch für die tägliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nutzbar.¹

Esstörungen, Diagnose und Hilfestellungen, Therapie

Gaebel, W.; Falkai, P.: Behandlungsleitlinie EBstörungen (Praxisleitlinien in Psychiatrie und Psychotherapie Bd. 4) / Steinkopff Verlag, 2001

Bauer, B.G.; Anderson, W.P.; Hyatt, R.W.: Bulimie: Behandlungsanleitung für Therapeuten und Betroffene / Beltz Verlag, 2002

Bruch, Hilde: EBstörungen / Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2000

Reich, Günter; Cierpka, Manfred: Psychotherapie der EBstörungen / Thieme Verlag, Stuttgart, 2001

Gestaltpädagogik

Gestaltungspädagogik in der Sozialen Arbeit / Hrsg. v. Hoffmann, Martini u. a., UTB Uni-Taschenbücher, SCHÖNINGH, 2004

Reichel, Rene; Scala, Eva: Das ist Gestaltpädagogik: Ein Lehrbuch für die Praxis. Grundlagen, Methoden, Impulse, Praxisfelder / ÖKOTOPIA Verlag, Münster, 1999

Buraw, Olaf-Axel: Gestaltpädagogik, Trainingskonzepte und Wirkungen: Ein Handbuch / 1993, JUNFERMANN Verlag, 1993

Seminar zum Arbeitsrecht

Vereinspraxis: Ratgeber zum Vereinsrecht, Arbeitsrecht und zu kaufmännischen Fragen mit CD-Rom / Stiftung MitarbeitStiftung Mitarbeit, Bonn, 2000

Runge, Sylvia; Rodewald Rainer: Arbeitsrecht: Eine Einführung in die Grundlagen des Arbeitsrechts / Hrsg. v. SPI-Service Gesellschaft Berlin, Berlin, 1992

Rechtliches nicht nur für Jugendzentren: Selbsthilfe Materialien für JZs / Hrsg. v.: Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise, München, Saar-

brücken, 1993

Geckle, Gerhard: Vereins-Ratgeber: Wie Sie einen Verein gründen, führen und vertreten: Vereinsrecht, Satzung, Steuern Vereins-Ratgeber / WRS Verlag Wirtschaft, Recht und Steuern, München; Planegg, 2000

Aufhauser, Rudolf; Bobke; Wurga: Einführung in das Arbeits- und Sozialrecht der BRD: Mit ausführlichen Arbeitsmaterialien / Bund-Verlag, Köln, 1992

Aggressionen in der Familie

Familie, Milieu und sozialpädagogische Intervention / Votum Verlag, Münster, 1994

Woog, Astrid: Soziale Arbeit in Familien: Theoretische und empirische Ansätze zur Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre / Juventa Verlag, Weinheim; München, 1998

Aufsuchende systemische Familientherapie - Eine Projektbeschreibung in drei Phasen / Hrsg. v. d.: Stadt Leipzig, Leipzig, 2003

Frank, Helmut: Wege aus der Gewalt: Vom Einfluß der Erziehung auf die Aggressivität des Menschen / Luchterhand Verlag, Neuwied; Kriftel; Berlin, 1996

Gewalt im Griff: Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings Gewalt im Griff: Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings / Beltz Verlag, Weinheim; Basel, 1997

Beziehungsmuster in der sozialpädagogischen Arbeit

Witterstätter, Kurt: Soziale Beziehungen: soziologische Handreichungen für Sozialarbeit, Sozialpädagogik / Luchterhand Verlag, Berlin, 1994

Thiesen, Peter: Drauflosspieltheater: Ein Spiel- und Ideenbuch für Kindergruppen, Hort, Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung - mit über 350 Spielanregungen / Beltz Verlag, Wein-

heim, 1991

Widerwort und Widerspiel: Theater zwischen Eigensinn und Anpassung: Situationen, Proben, Erfahrungen / Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater e.V., Linge; Hannover, 1991

Handbuch Amateurtheater / Hrsg. v. Bund Deutscher Amateurtheater, Heidenheim, 1992

Mollenhauer, Klaus: Einführung in die Sozialpädagogik: Probleme und Begriffe der Jugendhilfe / Beltz-Verlag, Weinheim; Basel, 1991

Badry; Knapp; Stockinger: Arbeitshilfen für Studium und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik / Verlag Decker & Müller, Heidelberg, 1990

Bullinger, Hermann; Nowak, Uwe: Soziale Netzwerkarbeit: eine Einführung für soziale Berufe / Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau, 1998

Fritz, J.: Methoden des sozialen Lernens / Juventa Verlag, Weinheim; München, 1990 Sozialtherapeutisches Rollenspiel: Erfahrungen mit einer Methode der psychosozialen Behandlung im Rahmen der Sozialarbeit / Sozialpädagogik / Luchterhand Verlag Neuwied; Kriftel, 1998

¹ Interessiert an der Literatur? Kein Problem! Ein Teil der Literatur kann kostenlos, jedoch gegen Entrichtung des Portos (nur bei Fernleihe) in unserer Bibliothek ausgeliehen werden. Die anderen Titel, besonders die Zeitschriftenaufsätze halten wir jedoch für lesenswert und sind bei der Suche danach gern behilflich.

Ansprechpartner sind Dr. Joachim Lass und Julia Gill, eMail: lass@agjfsachsen.de, Web: www.agjfsachsen.de, Fax: 03 71/5 33 64 26, Fon: 03 71/5 33 64 12, AGJF Sachsen e.V., 09120 Chemnitz, Uhlestraße 34

Impressum

„CORAX“ • Magazin für Kinder- und Jugendarbeit

erscheint im *RabenStück* Verlag für Kinder- und Jugendhilfe; Zweckbetrieb der AGJF Sachsen e.V. • eMail: verlag@rabensteinueck.de

• **Anschrift der Redaktion:** Uhlestraße 34, 09 120 Chemnitz, Fon: 03 71/5 33 64 13, Fax: 03 71/5 33 64 26, eMail: redaktion@corax-magazin.de, Internet: www.rabenstueck.de/corax_start.htm

• *Gefördert aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales, ausgerichtet durch das Sächsische Landesjugendamt.*

• **Redakteur:** Dr. Uwe Großer (v.i.S.d.P.) [wenn mobil, dann Fon: 01 77/5 18 10 58; eMail: drug.berlin@web.de] **Redaktion:** AGJF: Dr. Joachim Lass (03 71/5 33 64 12; eMail: lass@agjf-sachsen.de); *Jugendpresse:* Carsten Schöne (03 51/4 84 87 15; eMail: info@carsten-schoene.de) Josh Richter [Fon: 01 77/2 88 88 44, eMail: josh@josh-richter.de]; *KOJA:* Maria Friedrich (03 51/4 90 69 99; eMail: friedrich-dresden@t-online.de); *LJBW:* Nadine Gärtner (03 51/4 01 59 00; eMail: gaertner@ljbw.de). Regelmäßige Kolumnistin: Nadine Bähring (03 85/7 60 76 13; eMail: n.baehring@inmv.de).

• CORAX erscheint jährlich mit 12 Ausgaben (mit einer Doppelnummer). CORAX ist über die Redaktion zu beziehen. Einzelpreis: 1.25 €. Für Mitglieder der AGJF Sachsen ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Die Beiträge stellen keine vereinsoffiziellen Mitteilungen dar; namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos haftet die Redaktion nicht. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.

• **Titelfoto:** IJAB

• **Belichtung:** LDC GmbH Berlin

• **Druck:** accent druck- & werbewerkstatt Chemnitz

• *Redaktionsschluss für diese Ausgabe war der 30. März 2004.*



In eigener Sache

Wir laden alle an der weiteren Ausgestaltung dieser Zeitschrift interessierten Menschen herzlich zum Mitreden ein. Deshalb hier zur Information ein paar wichtige Termine für alle, die selbst kommen wollen oder etwas im CORAX veröffentlichen möchten. Öffentliche Redaktionssitzungen in der Marienstraße in Dresden (Büro des JugendInfoService).

8/2004 – 06.05.2004

9/2004 – 11.06.2004

10/2004 – 06.08.2004

– jeweils 10.00 Uhr –

„Redaktionsschluss“ für die Ausgaben ist am:

4/2004 – 13.04.2004

5/2004 – 11.05.2004

6-7/2004 – 21.06.2004

Die Themenschwerpunkte der nächsten Hefte finden Sie unter www.rabenstueck.de/corax.htm. Änderungen durch aktuelle Erfordernisse vorbehalten!

... macht 51
€-Cent ...

RabenStück Verlag für
Kinder- und Jugendhilfe
Vertriebsorganisation
„CORAX“ Magazin für Kin-
der- und Jugendarbeit
Uhlestraße 34
09 120 Chemnitz

... macht 51
€-Cent ...

RabenStück Verlag für
Kinder- und Jugendhilfe
Vertriebsorganisation
„CORAX“ Magazin für Kin-
der- und Jugendarbeit
Uhlestraße 34
09 120 Chemnitz

Absender:

Vorname, Name

Straße, Nummer

Postleitzahl, Ort

CORAX-Bestellung

Hiermit bestelle/n ich/wir CORAX ab der nächsterreichbaren Ausgabe für mindestens ein Jahr. Nach Erhalt der ersten Zeitschrift bekomme/n ich/wir eine Rechnung für die im Kalenderjahr noch zu erhaltenen Ausgaben. Sollte/n ich/wir nicht bis drei Monate vor Ablauf des Jahresabos kündigen, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr.

Student/inn/en-Abo sowie Abo für die Mitglieder/ Einrichtungen der LAG Jugendarbeit für € 12.00

Abo für € 15.00

Förder-Abo für € 20.00

Mir ist bekannt, dass ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen kann. Ich bestätige dies mit meiner zweiten Unterschrift.

Datum, Unterschrift

Datum, Unterschrift

Absender:

Vorname, Name

Straße, Nummer

Postleitzahl, Ort

CORAX-Bestellung

Hiermit bestelle/n ich/wir CORAX ab der nächsterreichbaren Ausgabe für mindestens ein Jahr. Nach Erhalt der ersten Zeitschrift bekomme/n ich/wir eine Rechnung für die im Kalenderjahr noch zu erhaltenen Ausgaben. Sollte/n ich/wir nicht bis drei Monate vor Ablauf des Jahresabos kündigen, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr.

Student/inn/en-Abo sowie Abo für die Mitglieder/ Einrichtungen der LAG Jugendarbeit für € 12.00

Abo für € 15.00

Förder-Abo für € 20.00

Mir ist bekannt, dass ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen kann. Ich bestätige dies mit meiner zweiten Unterschrift.

Datum, Unterschrift

Datum, Unterschrift



Marktplatz-Jugendarbeit.de

Was tun, wenn man für eine Freizeit z.B. einen Bus oder anderes Gerät braucht, es aber nicht hat? Man kann entweder zum Autoverleiher oder Sportladen gehen und für teures Geld mieten. Oder man kennt Kollegen, die das Gesuchte haben und gegen weniger Geld oder im Tauschhandel verleihen. Die letztere Lösung ist sicher für alle Beteiligten in der Jugendhilfe die günstigere. Die AGJF weiß jedoch aus ihrer Arbeit, dass es für viele Jugendarbeiter nicht einfach ist, neben dem alltäglichen Stress die „richtigen“ Kollegen mit den richtigen Materialien zum richtigen Zeitpunkt zu finden.

Dafür gibt es jetzt einen Online-Marktplatz, der Suchende und Anbieter zusammenbringt. Auf dem *MARKTPLATZ-JUGENDARBEIT.DE* kann in vier Rubriken (Geräte & Materialien, Workshops & Projekte, Referenten & Experten und Bühnen- & Showprogramme) nach Ressourcen gesucht bzw. Ressourcen angeboten werden. Suchende können ohne Anmeldung sofort mit verschiedenen Suchfunktionen die Angebote durchsuchen und mit den Anbietern Kontakt aufnehmen. Die Ergebnisse kann regional eingeschränkt werden auf eine selbst festzulegende Entfernung vom Standort des Suchenden.

Natürlich kann eine Webdatenbank nicht alles. So kann *MARKTPLATZ-JUGENDARBEIT.DE* nichts über die Verfügbarkeit der gewünschten Ressourcen sagen. Das können nur Anbieter und Nachfrager miteinander aushandeln. Es kann auch nicht direkt gebucht werden, sondern es wird nur Kontakt mit dem Anbieter hergestellt.

Der Marktplatz ist für alle Nutzer kostenlos. Was für die Nutzung von Geräten, Referenten oder anderes bezahlt werden muss, wird direkt zwischen Anbieter und Nachfrager ausgehandelt. In der Natur einer webbasierten Datenbank liegend, soll (und kann) die Verfügbarkeit nicht auf Sachsen oder die Nutzergruppe Jugendarbeit beschränkt werden. Dies ist im Interesse einer möglichst großen Auswahl auch nicht erwünscht.

Ob der *MARKTPLATZ-JUGENDARBEIT.DE* auch für Sie nützlich sein kann, finden Sie am besten selbst heraus – www.Marktplatz-Jugendarbeit.de. Und wenn Sie ihn nicht unbedingt heute benötigen, dann freut sich vielleicht ein Kollege über den Tipp.

